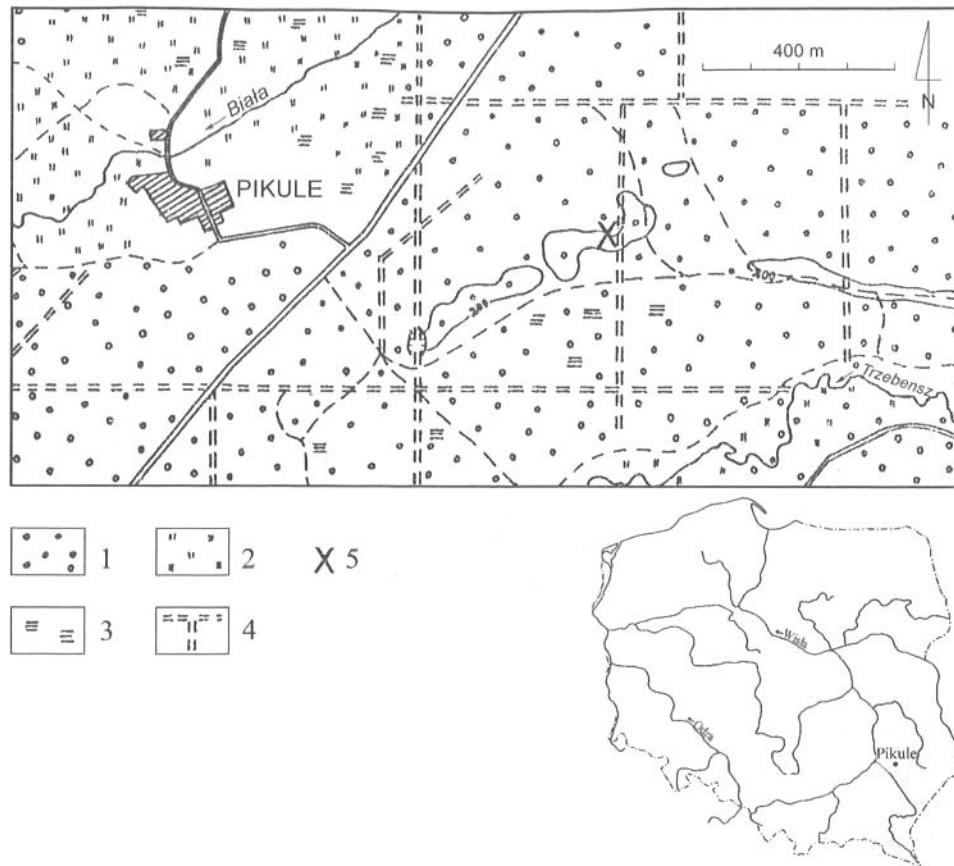


Krzysztof Garbacz (Zielona Góra)

## ERGEBNISSE DER FORSCHUNGEN AUF DER GROSSEN NEKROPOLE IN PIKULE, GEMEINDE JANÓW LUBELSKI — BEITRAG ZU DEN STUDIEN ÜBER DIE JÜNGERE VORRÖMISCHE EISENZEIT IN POLEN

Im Juli 1990 kam es zur Entdeckung von den Militariasuchern, Herrn W. Chmielewski, R. Dudek, S. Portka, einer Fundstelle, die später von den Forschern als eine der interessantesten archäologischen Objekte, auf die man in den letzten Jahrzehnten auf den Gebieten Polens gestoßen ist, bezeichnet wurde. Die Fundstelle liegt auf einer sandigen Düne, die bei dem Dorf Pikule, in dem als „Lasy Janowskie“ bezeichneten Gebiet, zwischen den Nebenflüssen des Flusses Bukowa — den Flussläufen Biala und Trzebenesz lokalisiert ist. Die Düne grenzt vom Nordosten und Osten an die Sumpfgebiete (Abb. 1). Die ersten Präsentationen der Fundstelle und auch die 1991 erschienene wissenschaftliche Veröffentlichung der Quellen stießen auf reges Interesse der Forscher, die sich mit der Besiedlung in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und in den frühen Phasen der Römerzeit auf den Gebieten Polens befassten.

Mitte der 90-er Jahre vorigen Jahrhunderts erschien auf dem Sammlermarkt eine große Menge der aus dieser Fundstelle stammenden Funde. Diese Tatsache, sowie auch die Fortsetzung der archäologischen Arbeiten an der Fundstelle in Pikule riefen eine heftige Diskussion über die Funktion dieses Fundplatzes, wie auch über seine kulturelle oder sogar ethnische Interpretation hervor. Die Personen, die an den Forschungsarbeiten an der Fundstelle in Pikule teilgenommen haben, also auch der Autor dieses Beitrags, später auch Zbigniew Wichrowski, halten sie, aufgrund der gewonnenen Quellen, für ein Brandgräberfeld. Das Auftauchen einer völlig anderen Meinung über die Funktion dieser Fundstelle, die ihren sepulkralen Charakter bestreitet, die, meiner Ansicht nach, in der polnischen und ausländischen Fachliteratur überwiegt, bedarf einer Stellungnahme zu diesem Problem. Deshalb erweitere ich die Forschungsergebnisse aus den Jahren 1991–1992 um eigene



Ryc. 1. Pikule, stanowisko 2. Plan sytuacyjny stanowiska: 1 — las sosnowy; 2 — łąki; 3 — teren podmokły; 4 — drogi leśne; X — lokalizacja stanowiska (wg Garbacz 1991)

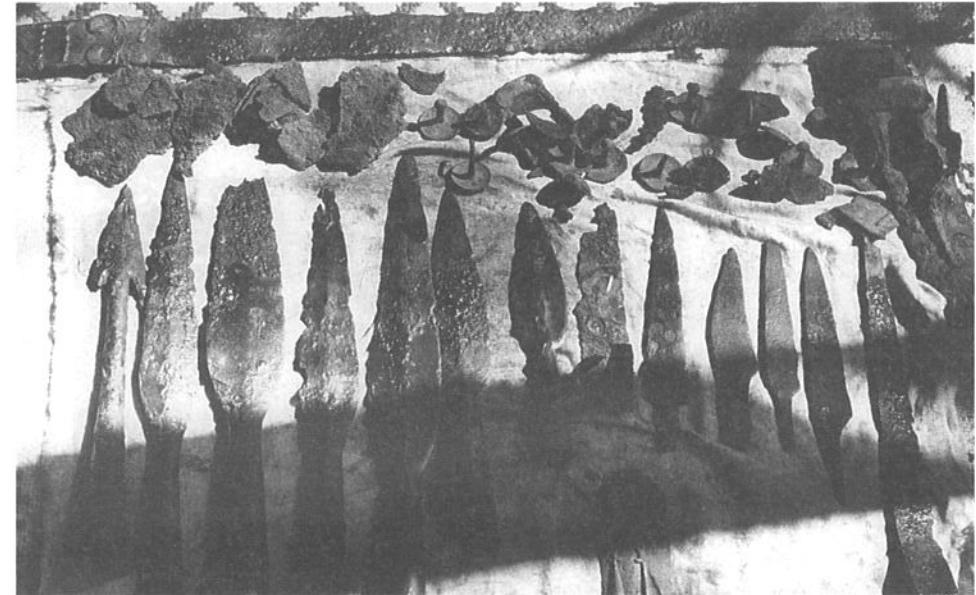
Anschauungen über die Funktion der Fundstelle in Pikule, wobei ich mich an die Ergebnisse der Forschungen stütze, die an anderen europäischen auf die späte Laténe- und Römerzeit zurückgreifenden Fundstellen geführt wurden.

Aus den ersten Laiengrabungen stammen viele eiserne Ausrüstungselemente und Geräte, wie: ein Schwert samt der Scheide, ein Schildbuckelfragment, Niete, Lanzenspitzen, ein Sporn, ein Lanzenschuh, Messer und Fragment einer Bronzescheide (Garbacz 1991, 199–226; 1994b, 49). Dank dem Historiker A. Wediuk, der von dieser Entdeckung das Denkmalamt in Tarnobrzeg (das Büro „für Forschung und Dokumentation der historischen Denkmäler“) verständigt hat, sowie auch dank intensiver Gespräche und dem Austausch mit den Entdeckern, konnte ich diese Funde im September 1990 einer wissenschaftlichen Analyse unterziehen.

Nach der Konservierung und der Vorbereitung des Materials zur Veröffentlichung wurden die Funde zeitweilig in dem Landschaftsschutzgebiet „Lasy Janowskie“ untergebracht. Nach der Einrichtung einer Dauerausstellung sollten sie dem Museum in Janów Lubelski übergeben werden (Abb. 2, 3).

Während der Rettungsarbeiten wurde eine Skizze gefertigt, auf der die Punkte mit der genauen Lokalisierung eines Teils der Funde markiert wurden. Angesichts dessen, dass von dem Moment der Entdeckung bis zu den archäologischen Arbeiten eine kurze Zeit verlaufen war (höchstens 2 Monate), gelang es, genaue Lokalisierung der meisten Wirtschafts- und Militärfunde festzulegen. Weil die Entdecker manchmal unsicher waren, wo die Funde exploriert wurden, war im Falle mancher Funde eine genaue Feststellung der Lokalisierung unmöglich. Während der Grabungen wurden drei Fundorte festgestellt, die voneinander beträchtlich entfernt waren (ca 15 und 30 m; Garbacz 1991, 200–201). Das Objekt Nr. 1, welches ein Eisenschwert samt der Scheide enthielt war z.B. über 17m von dem Objekt Nr. 3, in dem man unter anderem auch auf das Fragment einer Bronzescheide stieß, entfernt (Abb. 4–7).

Diese Information scheint wichtig zu sein, angesichts der Annahme, dass ich die aus diesen Objekten stammenden Materialien verwechselt habe (Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 151–152; Luczkiewicz 2006, 187). Die Autoren, die über mir unbekannte Analogien verfügen,



Ryc. 2. Pikule, stanowisko 2. 1990 von den Amateur-Archäologen aus der gewonnene eiserne Bewaffnungselemente und Geräte. Fot. K. Garbacz

Ryc. 2. Pikule, stanowisko 2. Żelazne elementy uzbrojenia i narzędzia wydobyte z ziemi w 1990 r. przez poszukiwaczy militariów. Fot. K. Garbacz



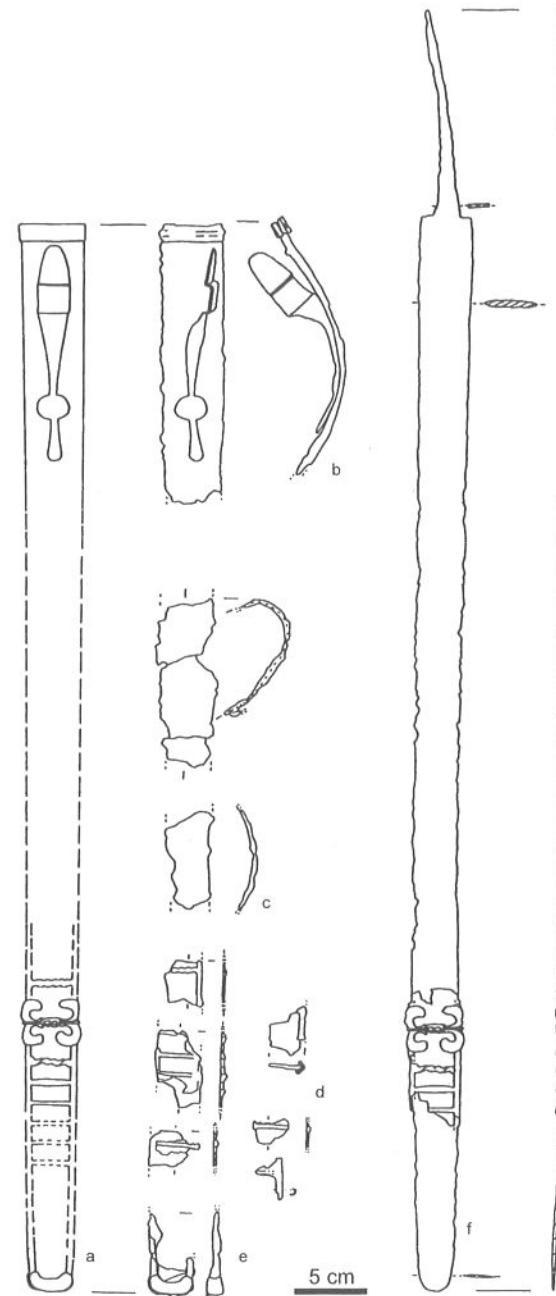
**Abb. 3.** Pikule, Fst. 2. Rettungskampagne im September 1990 r. Lokalisierung der Funde mit der Beteiligung der Entdecker der Fundstelle. Fot. G. Komada

**Ryc. 3.** Pikule, stanowisko 2. Akcja ratownicza we wrześniu 1990 r. Lokalizacja znalezisk przy udziale odkrywców cmentarzyska. Fot. G. Komada



**Abb. 4.** Pikule, Fst. 2. Explorierung des Fundortes des Schwert- und Schildbuckelfragments (Objekt 1) im September 1990 r. Fot. G. Komada

**Ryc. 4.** Pikule, stanowisko 2. Eksploracja miejsca odkrycia miecza i fragmentów umba (obiekt 1) we wrześniu 1990 r. Fot. G. Komada



**Abb. 5.** Pikule, Fst. 2. Objektinventar 1: Eisenschwert und Schwertscheidefragment (nach Garbacz 1991, 202, Abb. 3)

**Ryc. 5.** Pikule, stanowisko 2. Inventarz obiektu 1: żelazny miecz i fragmenty pochwy (wg Garbacz 1991, 202, ryc. 3)

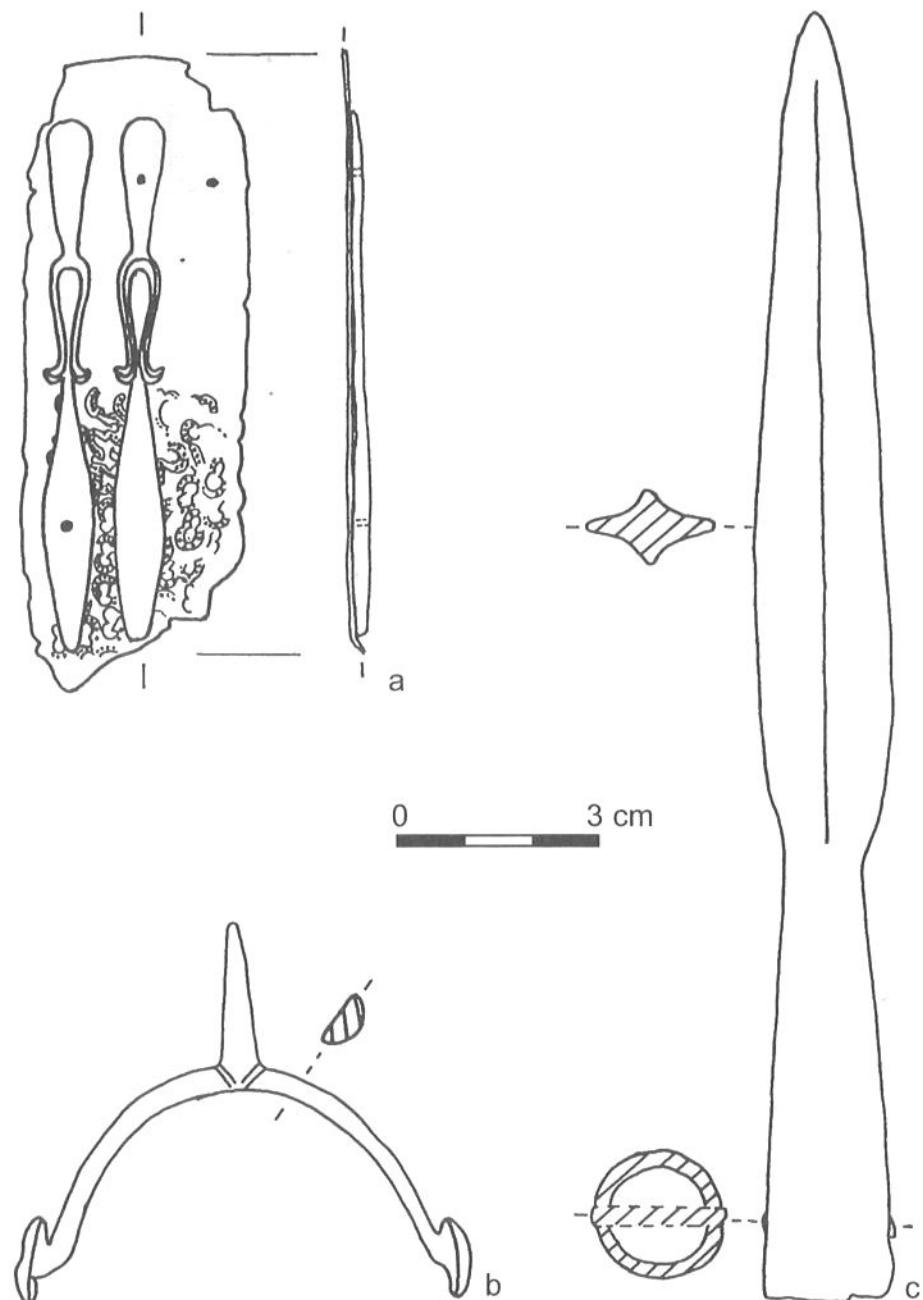


Abb. 6. Pikule, Fst. 2. Objektinventar 3: a — Fragment einer bronzenen Schwertscheide; b — Eisensporn; c — eiserne Lanzenspitze (nach Garbacz 1991, 206, Abb. 7 m-o)

Ryc. 6. Pikule, stanowisko 2. Inventarz obiektu 3: a — brązowy fragment pochwy; b — żelazna ostroga; c — żelazny grot (wg Garbacz 1991, 206, ryc. 7 m-o)

finden, dass das Eisenschwert aus dem Objekt Nr. 1 und das Fragment der Bronzescheide aus dem Objekt Nr. 3 die Elemente desselben Exemplars darstellen. Das von M. Pietrzak veröffentlichte Schwert samt der Scheide, das in dem Grab 261 in Pruszcz Gdańskie freigelegt wurde, weist tatsächlich große Ähnlichkeit mit den in Pikule, in den Objekten 1 und 3 gefundenen Ausrüstungselementen auf. Die beiden Elemente konnten also ursprünglich einem Exemplar gehören. Die Verwechslung der Materialien war jedoch unmöglich, weil die Identifikation der Gegenstände und ihrer Fundorte an der Fundstelle in Anwesenheit der Entdecker stattfand. Die richtige Lokalisierung wurde sofort auf der Skizze markiert. Ich legte großen Wert darauf, dass die Entdecker den genauen Fundort der einzelnen Gegenstände mit Sicherheit bestätigten. Im Falle von über zehn Gegenständen (Messer, Niete und Lanzenspitzen) gelang es nicht, den genauen Fundort festzulegen. Es ist natürlich anzunehmen, dass die Militaria-sucher den Fundort mancher Gegenstände vergessen haben und während der Rettungsaktion die falsche Lokalisierung angegeben haben. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sie sich den Fundort der unikalen Gegenstände (Schwert, Scheide, Schildbuckel, Sporn) oder dieser, die in besonderer Anordnung gefunden wurden (3 Lanzenspitzen aus dem Objekt 8, darunter war eine vertikal oder schräg in den Sand gesteckt) genau gemerkt haben. Bei der Identifizierung waren die von A. Wediuk direkt nach der Explorierung der Funde gemachten Fotos sehr hilfreich. Auf zwei Fotos ist das mehrfach gebogene Schwert mit den an ihm anliegenden eisernen Scheidefragmenten sichtbar. Später wurde das Schwert gerade gebogen und in solchem Zustand bekam ich es während der Rettungsaktion. Ein ähnliches Foto wurde nach der Freilegung der Pfeilspitzen aus dem Objekt 8 gemacht. So bin ich der Meinung, dass es unbegründet ist, die Glaubwürdigkeit der Information über die Entdeckung an zwei verschiedenen Standorten des Schwertes und des Scheidenfragmente, die von A. Kokowski und P. Łuczkiewicz als Elemente desselben Gegenstandes genommen werden, anzufechten. Ich bin dennoch geneigt, die allzu glaubwürdige Vermutung anzunehmen, dass sich diese zwei Gegenstände im Moment der Freilegung in der ursprünglichen Lage befanden. Diese wurde an zwei voneinander entfernten Standorten lokalisiert. Wenn das Schwert und die Bronzescheide zusammengehörten, müssten sie im Moment der rituellen Erdlegung getrennt werden.

Während der Analyse der von den Amateuren explorierten Funde wurde die Mehrheit von ihnen in die Phase A2/A3 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit datiert. Wie es sich



Abb. 7. Pikule, Fst. 2. Fragment einer bronzenen Schwertscheide aus dem Objekt 3. Fot. K. Garbacz  
Ryc. 7. Pikule, stanowisko 2. Brązowy fragment pochwy miecza z obiektem 3.  
Fot. K. Garbacz

zeigte, wurde in Pikule die älteste von den, in der Zeit der Przeworsk- Kultur, zwischen dem unteren San und dem Gebiet von Roztocze existierenden Fundstellen freigelegt. Die Przeworsk- Kultur umfasste damals mit ihrer Reichweite große Gebiete Polens. Die Art der Funde, willentliche Beschädigung eines Teils von ihnen und die Spuren der Brandpatina wiesen auf den sepulkralen Charakter der Fundstelle hin. Da die Beweise dafür in Form von verbrannten Knochen fehlen, fällt die Interpretation ihrer Funktion beträchtlich schwerer. Es gelang nicht, dieses Problem im September 1990, während der kurzen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu lösen (Garbacz 1991, 199–226).

Auf meine Einschätzung der Materialien beriefen sich die Autoren späterer Publikationen, in denen sie auch eigene Hypothesen aufstellten. Nicht immer stimmte das mit den Absichten des Autors der ersten Berichte überein. In seinem neusten Artikel, der sich stark auf die Interpretation der Fundstelle in Pikule bezieht, sagt mir P. Łuczkiewicz irrig nach, dass ich die Objekte Nr. 1 und 3, trotz des Fehlens in ihnen der Keramik und Knochen, eindeutig als Gräber interpretiert habe (Łuczkiewicz 2007, 218 Anm. 43). Mit großer Vorsicht versuchte ich die Funktion der ersten Objekte (und nicht der Gräber, was mir P. Łuczkiewicz nachsagt) zu bestimmen, wobei es damals nur möglich war, Folgendes festzustellen: „Es ist heute schwer zu bestimmen, welche Funktion die Fundstelle in Pikule erfüllte. Bisher fand man weder Keramik, noch Menschenknochen, deren Spuren man auch an den Metallgegenständen nicht beobachtete. Es ist möglich, dass in Pikule ein Brandgräberfeld freigelegt wurde, was die Deformation und die Zerstörung eines Teils der Gegenstände, wie auch die Spuren der Brandpatina ahnen ließen. Die richtige Klassifizierung der Fundstelle wird erst nach der Durchführung systematischer Ausgrabungen möglich“ (Garbacz 1991, 221).

Weil ich mir dessen bewusst war, wie wichtig diese Entdeckung war, sowie dass die mit einem Metalldetektor ausgestatteten Amateur- Archäologen die Fundstelle gefährden, habe ich die Ausgrabungsarbeiten an dieser Fundstelle für das Jahr 1991 geplant.

Früher hat man für diese Fundstelle den Ar- Raster entwickelt, der in den Höhenlageplan eingearbeitet wurde. Aus der Konfiguration des Terrains ging hervor, dass die Fundstelle die höchste Stelle einer Dünne umfasste, die über die Flussläufe Biala und Trzebiesz und die Sumpfgebiete emporragte. Daher betrug die Fläche der Fundstelle nach der Voreinschätzung ca 0, 5 ha.

Die ersten archäologischen Arbeiten an der Fundstelle Nr. 2 in Pikule habe ich zusammen mit Ewa Garbacz im Sommer 1991 angefangen. Im nächsten Jahr wurden sie fortgesetzt. Die Ausgrabungen hatten einen Rettungscharakter, denn die flach liegenden, archäologischen Objekte wurden durch die geplanten Walddarbeiten aufs Spiel gesetzt. Wichtig war auch die Tatsache, dass die Fundstelle von den Amateur-Archäologen gefährdet war, da sie jederzeit mit ihren Metalldetektor die Fundstelle betreten konnten. Im Jahre 1991 gelang es, diese Gefahr zu minimalisieren, denn die Amateur- Archäologen haben die Zusammenarbeit mit den Archäologen aufgenommen und haben versichert, dass sie auf diesem Gebiet keine Suchaktionen führen werden.

## DIE ERSTEN AUSGRABUNGEN

Im Jahre 1991–1992 waren leider nur kurzfristige Forschungsarbeiten möglich (Garbacz, Garbacz 1993; Garbacz 1994a, 147–157; 1997a 75; 1997b, 59; 2004, 11–16), was mit spärlichen Geldmitteln, die für die Ausgrabungen in Pikule vorgesehen waren, sowie auch mit meiner beruflichen Situation verbunden war. Im Jahre 1991 wurden die Ausgrabungen im Rahmen meiner Tätigkeit in dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Tarnobrzeg aufgenommen. Dieses Amt entstand nach der Liquidation des Büros für die Forschung und Dokumentation der Denkmäler. Im Jahre 1992 wurden die Forschungen im Auftrag des Historischen Museums der Stadt Tarnobrzeg geführt, sie wurden aber eingestellt, weil die Tätigkeit dieser Agentur sich satzungsgemäß nur auf das Gebiet der Stadt Tarnobrzeg beschränken soll. Im Jahre 1993 und 1994 habe ich zweimal, als freiberuflicher Archäologe, die Geldmittel für die Ausgrabungen in Pikule in dem Komitee für Wissenschaftliche Forschungen beantragt. Darüber hinaus haben wir im September 1993, zusammen mit E. Garbacz, bei der Verwaltung der Stadt Janów Lubelski öffentliche Mittel für diese Forschungen beantragt. Angesichts dessen, dass uns die Finanzmittel aus dem Komitee für Wissenschaftliche Forschungen nicht gewährt wurden, (die Schreiben vom 26. Mai 1994 und 3. Februar 1995), und auch weil jegliche Reaktion seitens der damaligen Stadt- und Gemeindeverwaltung ausblieb, mussten wir darauf verzichten, die Forschungen an der Nekropole in Pikule fortzusetzen, die man damals für die einzige Fundstelle der frühen Przeworsk-Kultur zwischen dem unteren San und Roztocze hielt (Garbacz, Garbacz 1993, 8–9; Antrag an das Komitee für Wissenschaftliche Forschungen und die Schreiben betreffs der Entscheidung 1994 und 1995; Briefwechsel mit der Stadt- und Gemeindeverwaltung – im Archiv des Autors). Es ist zu betonen, dass die Bemühungen um die Finanzierung des Projekts u. T. „Das Gräberfeld der Przeworsk Kultur in Pikule, Gde. Janów Lubelski“ fielen mit der räuberischen Tätigkeit der Militariasucher zusammen, wovon ich erst nach ein paar Jahren erfuhr. Eine komplizierte berufliche Situation, und was damit zusammenhing, die Notwendigkeit den Wohnort zu wechseln und, was wiederum damit verbunden ist, neuer Bereich meiner beruflichen Tätigkeit in der Lebuser Wojewodschaft (Wojezwództwo Lubuskie) verursachten, dass die Materialien von der 1991–1992 in Pikule geführten Forschungen auf ihre Bearbeitung lange warten mussten. Es geschah erst nach der räuberischen Aktion der Amateur- Archäologen und der archäologischen Arbeiten, die in der zweiten Hälfte der 90-er Jahre des 20. Jhs. von Z. Wichrowski aus dem Bezirksmuseum in Kraśnik unternommen wurden.

Vom 26.–29.08.1991 wurden auf den Aren 1, 3, 10 (Abb. 8) die Grabungsschnitte angelegt. Der erste Grabungsschnitt von den Ausmaßen 2,5 x 5 m wurde im Bereich der Fundkonzentration abgesteckt, die 1990 mit Hilfe eines Metalldetektors lokalisiert und dann exploriert wurde (Sieh Garbacz 1991, Abb. 2: Objekte 3–7). Nachdem man die Waldstreu abgenommen hatte, wurde eine graue und weiter eine gelb- rostrote Sandschicht

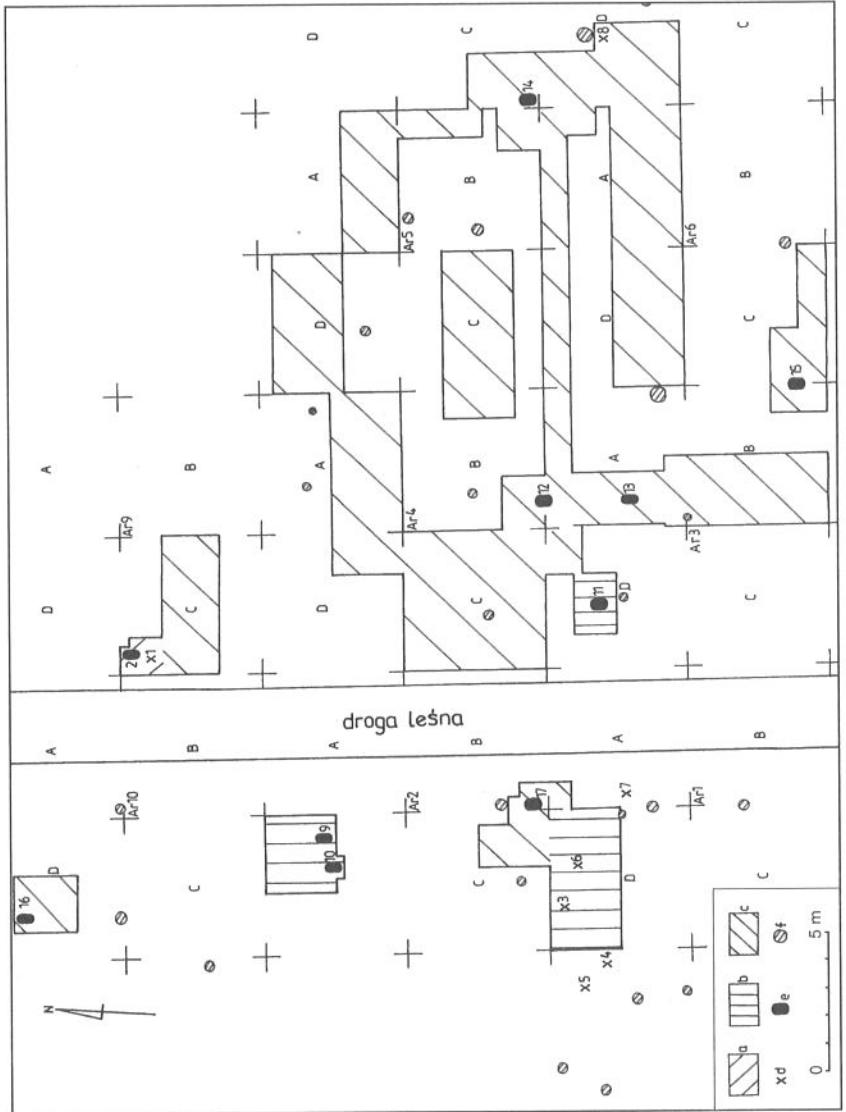


Abb. 8. Pikule, Fst. 2. Fundstellenplan. Legende: a — 1990 erforschtes Gebiet, b — Forschungen 1991 r., c — Forschungen 1992 r., d — von den Laien entdeckte Objektspuren, e — während der Ausgrabungen freigelegte Objekte, f — Bäume. Zeichn. K. Garbacz  
Ryc. 8. Pikule, stanowisko 2. Plan stanowiska. a — obszar badany w 1990 r., b — badania w 1991 r., c — badania w 1992 r., d — ślady obiektów odkryte przez amatorów, e — obiekty odkryte w trakcie badań wykopaliskowych, f — drzewa. Rys. K. Garbacz

bloßgelegt. Es gelang damals nicht, auf jegliche Objekte zu stoßen. Stellenweise kam die Holzkohle vor. In der Nähe des Objekts 3, in der Tiefe von 10 cm fand man einen Eisenniet, und neben dem Objekt 6 das Fragment eines unbestimmten Eisengegenstandes. An diesem Ort stellte man damals keine Knochen fest, deren Anwesenheit die These bestätigen könnte, dass diese Fundstelle die Funktion einer Nekropole erfüllen konnte. Es fehlten auch die Spuren der Einschnitte, die die Identifikation der Objekte aus dem Jahr 1990 ermöglichen würden. Sie wurden nur aufgrund der Lokalisierung der von den Amateur-Archäologen aus dem Sand explorierten Eisengegenstände charakterisiert. Danach wurde das Gelände in der Umgebung des Grabungsschnitts Nr. 1 mit dem Metalldetektor durchsucht. Wegen des geringen Aktionsradius dieses Geräts und des Vorhandenseins der Waldstreu, die das Eindringen in den Boden erschwerte, gelang es keine Metallfunde zu lokalisieren.

In der Entfernung 7 m von dem ersten Grabungsschnitt, auf dem Grundstück D, Ar 2 wurden 2 kleine Einschnitte, vermutlich Raubgruben erfasst, in denen Fragmente verbrannter Knochen erhalten blieben. An dem Fundort des ersten, an der Fundstelle in Pikule, Knochenansammlung wurde der Grabungsschnitt von den Ausmaßen 2,5 x 2,8 m angelegt. Nach der Abtragung der Waldstreu, war das Erfassen des Objektumrisses doch nicht möglich. In dem Sand kamen nur Knochen und kleine Holzkohlenbruchstücke zum Vorschein. In der Tiefe von 15–20 cm explorierte man in der dünnen graufarbigen Sandschicht eine Konzentration verbrannter Knochen samt 7 Fragmenten der eisernen und 2 Fragmenten der bronzenen Gegenstände (Abb. 9). Die Knochen und die Metallgegenstände legte man sowohl in der graufarbigen Sandschicht als auch in dem gelben Sand frei. Es war ein Grab (das Objekt 9), dessen Grubenriss nicht erhalten war oder man hat willentlich auf eine Grabgrube verzichtet, indem man die Knochen und restliche Ausrüstung direkt in den gelben Sand hineinwarf. Die Explorierung des Objekts 9 bis zum anstehenden Boden bestätigte das Vorhandensein der Grabgrube mit einem deutlichen Umriss. Die Knochen waren auf der Fläche von 2 m<sup>2</sup> zerstreut, und die letzten Bruchstücke kamen in der Tiefe von ca 25 cm vor. Unter den Knochen fand man keine Keramikfragmente. Während der Explorierung der Knochen und der Metallgegenstände kamen nur stellenweise kleine Holzkohlenstücke zum Vorschein.

In der Nähe des Objekts 9, an dem Südprofil, in der Tiefe von ca 10 cm traf man auf eine kleine, dunkelgraue Grube mit dem kreisrunden Umriss und dem muldenförmigen Profil. In der Verfüllung des Objekts 10, das als Grab(?) interpretiert wurde, kamen ein paar verbrannte Knochen und kleine Holzkohlenstücke vor. Um die vollständige Explorierung des Objekts zu ermöglichen, wurde der Grabungsschnitt von der Südseite erweitert.

Der dritte Grabungsschnitt mit den Ausmaßen 1,5 x 2,5 m wurde auf dem Grundstück D, Ar 3, auf der Ostseite des die Fundstelle vom Norden nach Süden durchschneidenden Waldwegs angelegt, also an dem Standort, wo einer der Amateur-Archäologen noch vor dem Beginn der Forschungen 1991 ein paar Niete und einen eisernen Gürtelhaken gefunden hat. Während der Forschungen explorierte man die Bruchstücke verbrannter Knochen

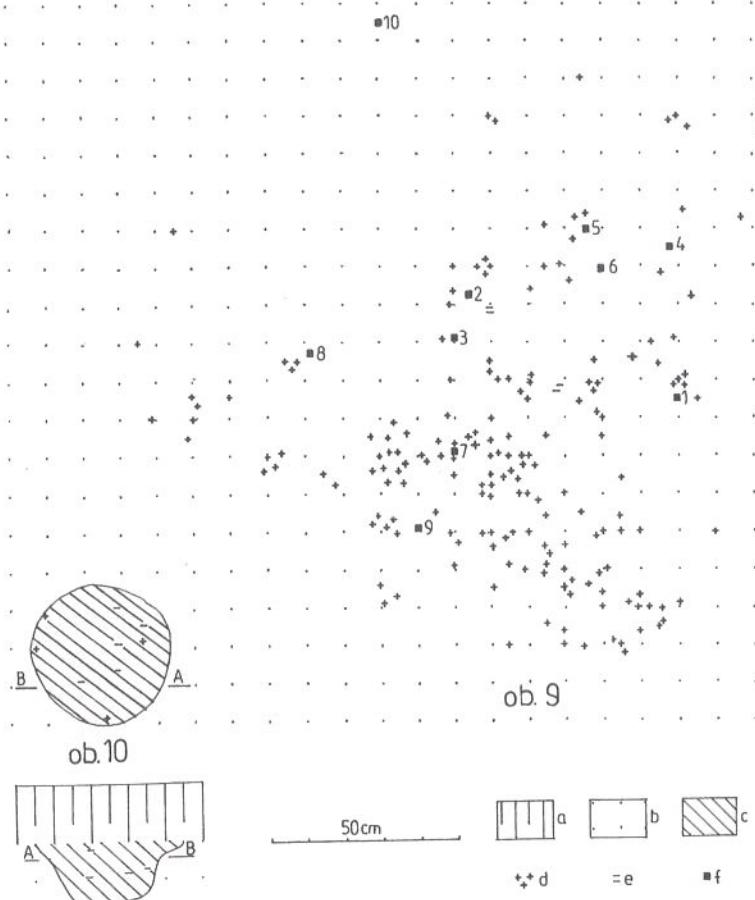


Abb. 9. Pikule, Fst. 2, obiekty 9. Planigraphie in der Tiefe 15–20 cm. Grundriss und Profil des Objekts 10. Legende: a — Humus, b — gelber Sand, c — Verfüllung des Objekts 10 (grauer Sand), d — verbrannte Knochen e — Holzkohlenstücke, f — Überbleibsel der Metallfunde (1, 3, 5–10 — Eisen, 2, 4 — Bronze). Zeichn. K. Garbacz

Ryc. 9. Pikule, stanowisko 2, obiekty 9. Planografia na głębokości 15–20 cm. Rzut poziomy i profil obiektu 10. Legenda: a — humus, b — żółty piasek, c — wypełnisko obiektu 10 (szary piasek), d — przepalone kości, e — węgiel drzewny, f — szczątki zabytków metalowych (1, 3, 5–10 — żelazo, 2, 4 — brąz). Rys. K. Garbacz

und man sonderte aus dem Hintergrund eine graue Grube mit der Holzkohle aus, die sich geringfügig von dem Hintergrund gelben Sandes abhob. Den Umriss des ganzen Grabes (Objekt 11) legte man in der Tiefe von 15 cm frei. An manchen Stellen war er undeutlich, ziemlich verschwommen. Die verbrannten Knochen traten in dem ganzen Grabungsschnittr auf, nicht nur im Grabbereich. Ihre größte Menge wurde in der Tiefe von 15–20 cm



Abb. 11. Pikule, Fst. 2. Ausgrabungen auf dem Gräberfeld 1992. Fot. K. Garbacz  
Ryc. 11. Pikule, stanowisko 2. Badania na cmentarzysku w 1992 r. Fot. K. Garbacz



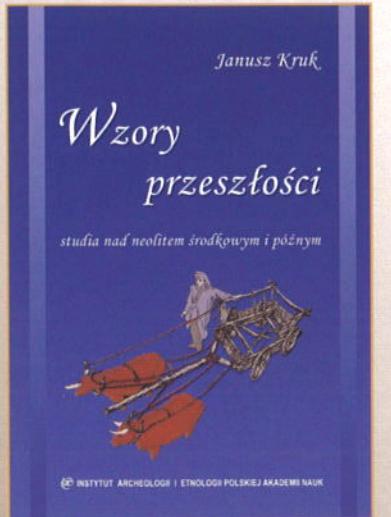
Abb. 12. Pikule, Fst. 2. Ausgrabungen auf dem Gräberfeld 1992. Explorierung eines der Objekte (rechts die Mitforscherin Ewa Garbacz). Fot. K. Garbacz  
Ryc. 12. Pikule, stanowisko 2. Badania na cmentarzysku w 1992 r. Eksploracja jednego z obiektów (z prawej współprowadząca badania Ewa Garbacz). Fot. K. Garbacz

Szanowni Państwo,

Instytut Archeologii i Etnologii PAN, Oddział w Krakowie posiada w ciągłej sprzedaży publikacje wydane przez wydawnictwo Instytutu.

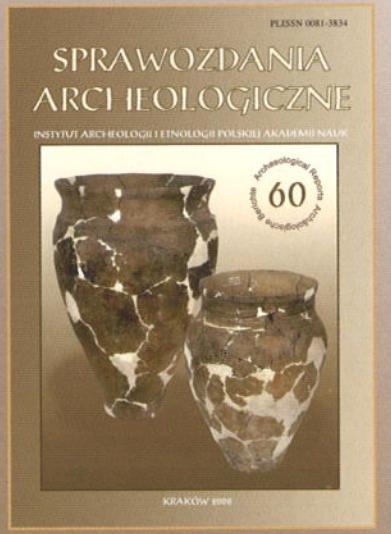
Wszystkie książki można nabyć bezpośrednio w Oddziale IAE PAN w Krakowie, bądź też zamówić telefonicznie, listownie lub za pomocą poczty elektronicznej.  
Zamówione pozycje wyślemy za zaliczeniem pocztowym, doliczając cenę przesyłki.

**nowości**



Agnieszka Czekaj-Zastawny

OSADNICTWO SPOŁECZNOŚCI KULTURY CERAMIKI WSTĘGOWEJ RYTEJ W DORZECZU GÓRNEJ WISŁY  
SETTLEMENT OF LINEAR POTTERY COMMUNITIES IN THE UPPER VISTULA RIVER BASIN



Instytut Archeologii i Etnologii PAN, Oddział w Krakowie  
ul. Sławkowska 17, 31-016 Kraków; tel. 12 422 29 05  
e-mail:ula@archeo.pan.krakow.pl

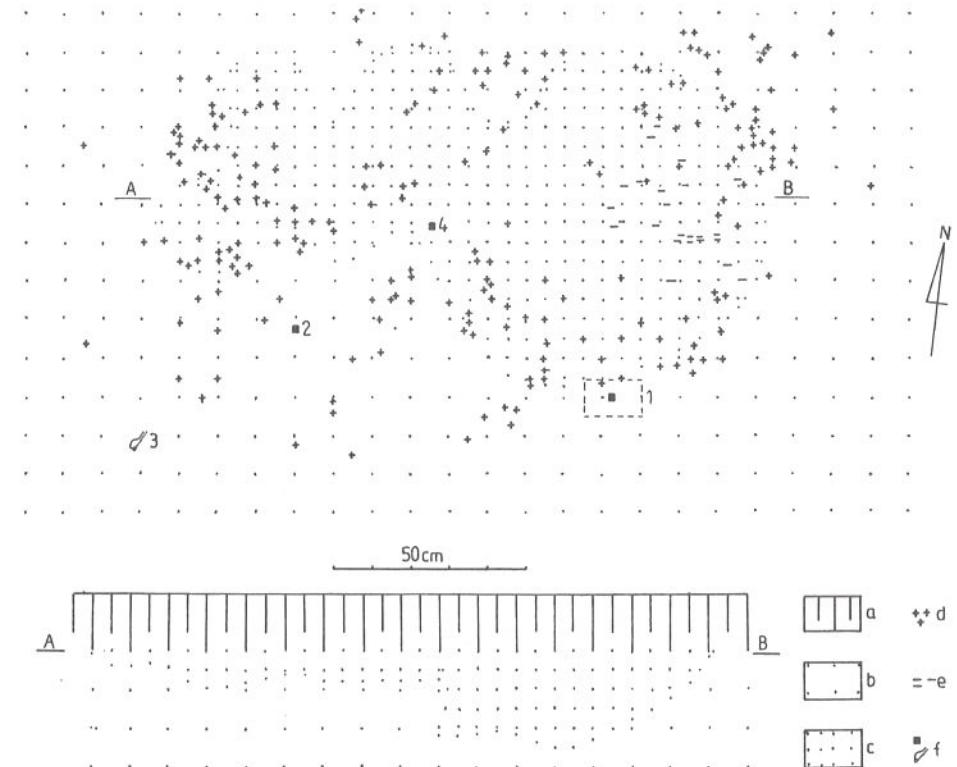
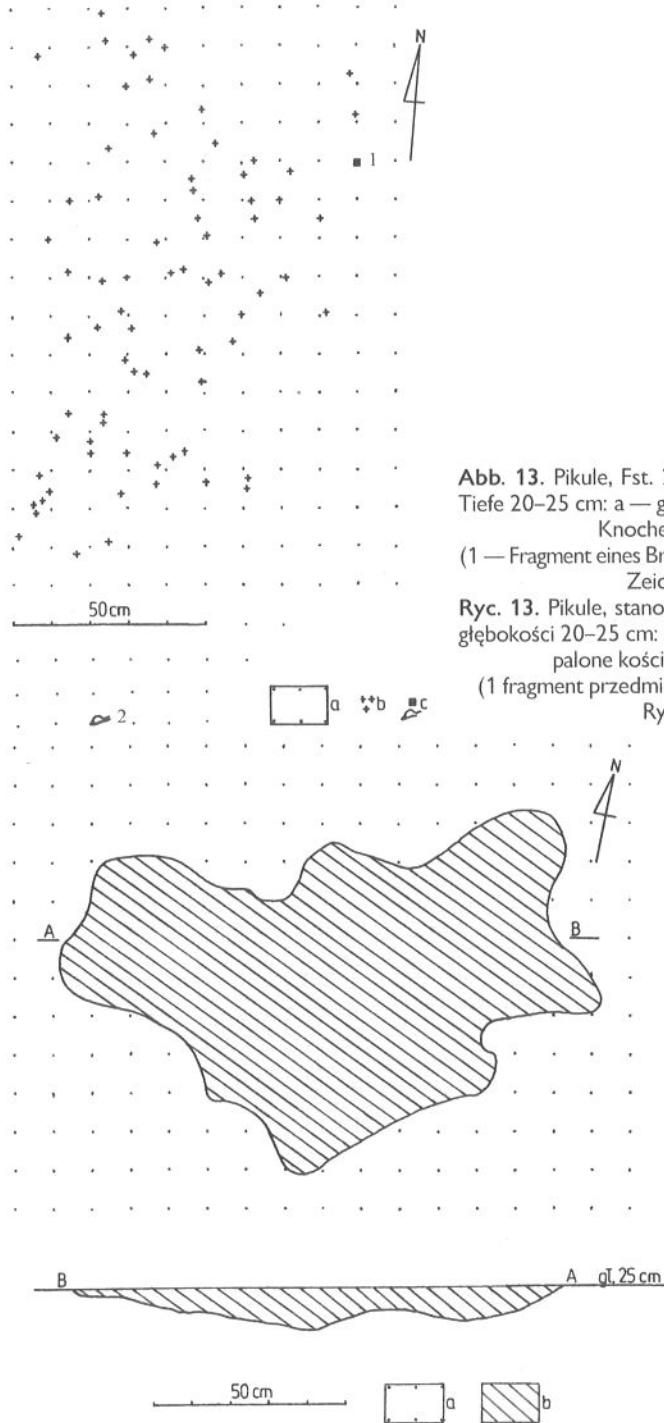


Abb. 10. Pikule, Fst. 2. Grundriss und Profil des Objekts 11: a — Humus, b — grau-gelber Sand, c — grauer Sand mit gelben Tüpfelchen, d — verbrannte Knochen, e — Holzkohle, f — Eisenfunde (1 — Niet, Schwertrienenhalter, zufällige Entdeckung 1991, 2 — Niet, 3 — Fibel, 4 — Ring). Zeichn. K. Garbacz  
Ryc. 10. Pikule, stanowisko 2. Rzut poziomy i profil obiektu 11: a — humus, b — piasek żółto-szary, c — piasek szary z żółtymi plamkami, d — przepalone kości, e — węgiel drzewny, f — zabytki żelazne (1 — nity, klamra od miecza, odkryte przypadkowo w 1991 r., 2 — nit, 3 — fibula, 4 — kółko). Rys. K. Garbacz

exploriert, sowohl in der grauen Objektverfüllung als auch in dem gelben Sand. Wenige Knochenreste befanden sich noch in der Tiefe von 25 cm. Die im Laufe der Forschungen entdeckten Eisengegenstände lagen im Bereich der grauen Schicht und in dem gelben Sand (Fibel — Abb. 10).

Im Jahre 1992, vom 3–10 Juli und vom 18–20 August, während der Fortsetzung der Forschungen konzentrierte man sich auf dem Gebiet westlich des Waldwegs (Abb. 11–12). Die Forscher wollten auf dem Gebiet bis dem Punkt nach weiteren Objekten suchen, wo 1990 3 Lanzenspitzen freigelegt wurden. Zu diesem Zweck steckte man in der westlichen Richtung, bis zum Punkt, an dem man das Objekt 11 freigelegt hat, eine Sondage ab. Die nächsten Grabungsschnitte legte man in der Nähe der Sondage an. Die Forschungen führte man im Bereich der Are 3–6, 9 und 10 durch und sie umfassten die Fläche von ca 173 m<sup>2</sup>.



**Abb. 13.** Pikule, Fst. 2, Obiekkt 12. Planigraphie in der Tiefe 20–25 cm: a — grau- gelber Sand, b — verbrannte Knochen, c — Eisenfunde  
(1 — Fragment eines Bronzegegenstandes, 2 — Eisenfibel).  
Zeichn. K. Garbacz

**Ryc. 13.** Pikule, stanowisko 2, obiekkt 12. Planigrafia na głębokości 20–25 cm: a — piasek szaro-żółty, b — przepalone kości, c — zabytki metalowe  
(1 fragment przedmiotu z brązu, 2 — fibula żelazna).  
Rys. K. Garbacz

**Abb. 14.** Pikule, Fst. 2. Grundriss und Profil des Objekts 13:

a — gelber Sand,  
b — Objektverfüllung  
(grau- schwarzer Sand).

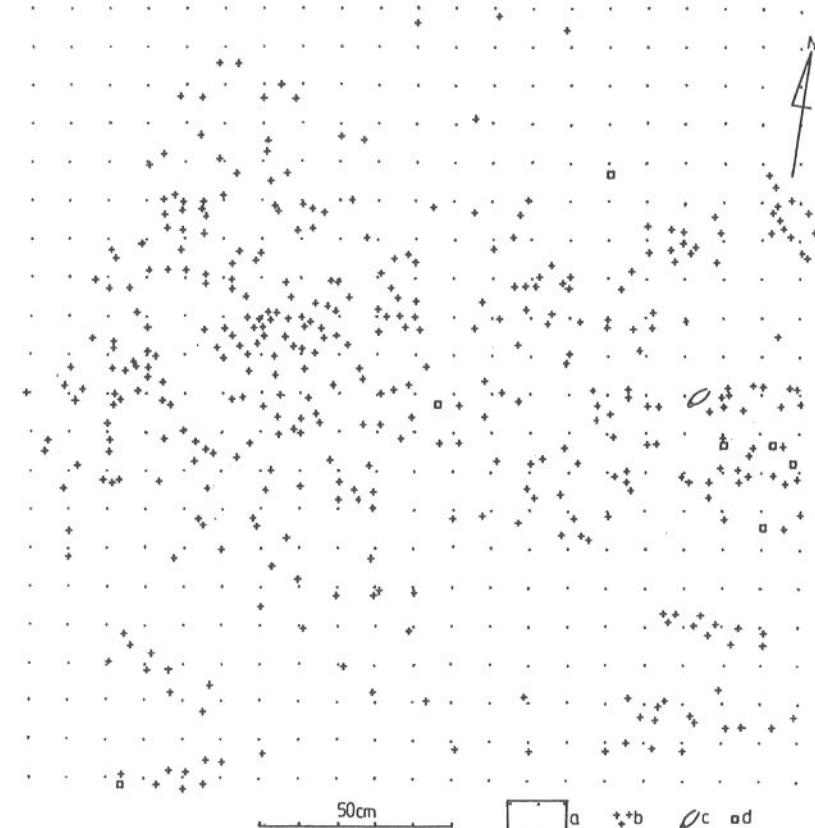
Zeichn. K. Garbacz

**Ryc. 14.** Pikule, stanowisko 2.

Rzut poziomy  
i profil obiekstu 13:  
a — piasek żółty,

b — wypełnisko obiekstu  
(piasek szaro-czarny).

Rys. K. Garbacz



**Abb. 15.** Pikule, Fst. 2, Obiekkt 14. Planigraphie in der Tiefe 20 — ca. 30 cm: a — grau- gelber Sand, b — verbrannte Knochen, c — Eisenfibel, d — Stein. Zeichn. K. Garbacz

**Ryc. 15.** Pikule, stanowisko 2, obiekkt 14. Planigrafia na głębokości 20 — około 30 cm: a — piasek szaro-żółty, b — przepalone kości, c — fibula żelazne, d — kamień. Rys. K. Garbacz

Auf der Westseite des Weges im Bereich des Ars 10 wurde noch ein Grabungsschnitt errichtet (Siehe Abb. 8).

In der Sondage von den Ausmaßen 15 x 1 m (Richtung West-Ost) fand man kein archäologisches Material. An der Grenze der Grundstücke A, Ar 3 und B, Ar 4 stieß man auf die eiserne Fibel, und dann in ihrer Nähe fand man kleine verbrannte Knochen und das Fragment eines Bronzegegenstandes. Das Objekt 12 bezeichnete man als ein fundfreies Grabüberbleibsel (Abb. 13). Südlich des Objekts 12 explorierte man eine grau-schwarze, flache, fundfreie Grube (Objekt 13; Abb. 14). Am Westrand des erforschten Gebietes, ca 3 m von dem Objekt 8 (3 Lanzenspitzen aus dem Jahr 1990) legte man das Objekt 14 frei. Das war ein Grab mit undeutlichem Grubenumriss, dafür aber mit zahlreichen Fragmenten

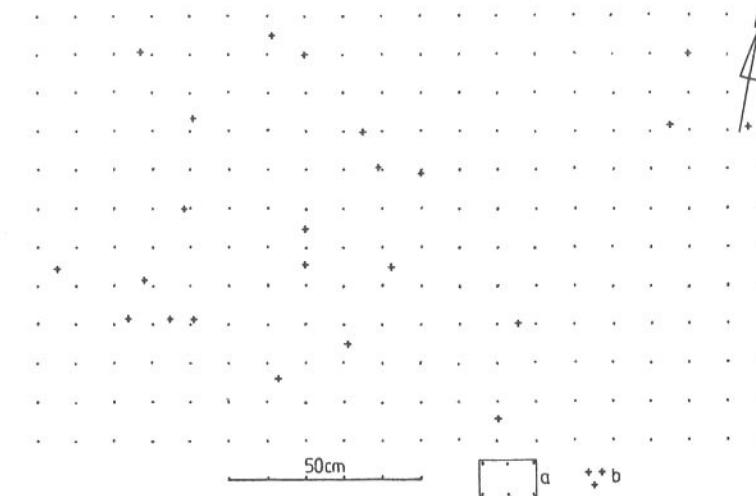


Abb. 16. Pikule, Fst. 2, Objekt 15. Planigraphie in der Tiefe 20–30 cm: a — gelber Sand, b — verbrannte Knochen. Zeichn. K. Garbacz

Ryc. 16. Pikule, stanowisko 2, obiekt 15. Planigrafia na głębokości 20–30 cm: a — piasek żółty, b — przepalone kości. Rys. K. Garbacz

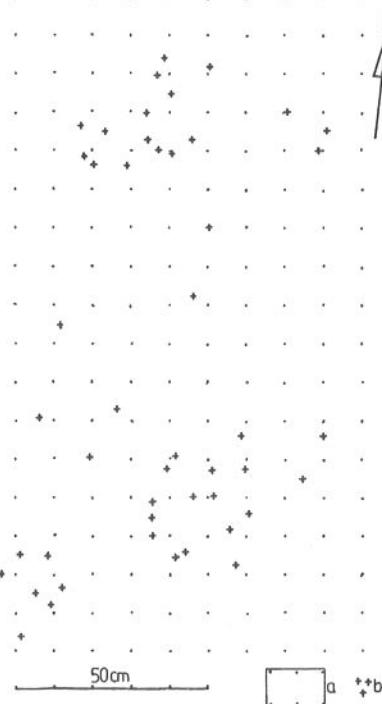


Abb. 17. Pikule, Fst. 2, Objekt 16. Planigraphie in der Tiefe 15–20 cm: a — grau gelber Sand, b — verbrannte Knochen. Zeichn. K. Garbacz

Ryc. 17. Pikule, stanowisko 2, obiekt 16. Planigrafia na głębokości 15–20 cm: a — piasek szaro-żółty, b — przepalone kości. Rys. K. Garbacz

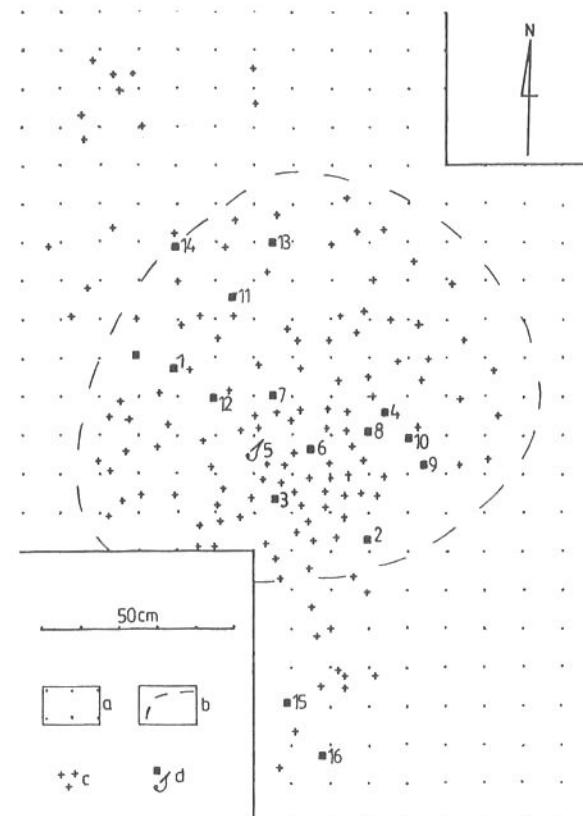


Abb. 18. Pikule, Fst. 2, Objekt 17. Planigraphie in der Tiefe 10–25 cm (ein Teil der Knochen): a — grau-gelber Sand, b — annähernder Objektumriss, c — verbrannte Knochen, d — Eisenfunde (1 — Fragmente der Eisennägel, 2 — Eisenniet; 3, 4, 9 — Fragmente der Eisengegenstände.; 5 — Eisenfibel 8 — Bronze-klumpen ; 6, 7, 10, 12, 13, 15, 16 — Fragmente der Bronzegegenstände; 11, 14 — Eisenniete. Zeichn. K. Garbacz

Ryc. 18. Pikule, stanowisko 2, obiekt 17. Planigrafia na głębokości 10–25 cm (część kości): a — piasek szaro-żółty, b — przybliżony zarys obiektu, c — przepalone kości, d — zabytki metalowe (1 — fr. gwoździe żelaznych, 2 — nit żel.; 3, 4, 9 — fr. przedmiotów żel.; 5 — fibula żel.; 8 — grudka brązu; 6, 7, 10, 12, 13, 15, 16 — fr. przedmiotów br.; 11, 14 — nity żel.). Rys. K. Garbacz

verbrannter Knochen, die in dem Sand, in der Tiefe von 20–30 cm lagen. Unter den Knochen befand sich die eiserne Nauheimer — Fibel (Abb. 15)

Das am weitesten südlich lokalisierte Objekt Nr. 15 (Ar 6, Grundstück C) bilden locker verteilte, wenige Fragmente verbrannter Knochen, die vermutlich Überreste eines Brandgrabes darstellen (Abb. 16).

In dem Grabungsschnitt auf dem Grundstück D, Ar 10, an dem Fundort der Knochenreste explorierte man während der weiteren archäologischen Arbeiten weitere wenige Knochenstücke (Objekt 16 — Abb. 17).

Interessante Angaben bekam man während der Forschungen in der Nähe der Stelle, wo die Amateur-Archäologen die meisten Funde gewonnen haben. (Objekte 3–7). In dem ersten 1991 an dem Standort der Fundkonzentration angelegten Grabungsschnitt fand man keine Grabspuren. Erst im Jahre 1992 entdeckte man in dem Grabungsschnitt von der Fläche 5 m<sup>2</sup> die Konzentration verbrannter Knochen und kleinen Metallgegenstände. Das Inventar des Objekts 17 (eines Grabs) lag im Sand. Der Grabumriss fehlte. Die nächsten Funde, auf die man 1990 stieß (Objekte 3, 6, 7) kamen 2,5–4 m südwestlich vom Objekt 17 entfernt zum Vorschein. (Abb. 8, 18).

Die verbrannten Knochen wurden von mir generell als Menschenknochen charakterisiert. Die Materialien, darunter die Knochen aus dem Jahr 1990 wurden dem damaligen Wojewodschafts- Amt für Denkmalpflege in Tarnobrzeg überreicht (heute vermutlich das Bezirksmuseum in Sandomierz), und diese aus dem Jahr 1992 blieben im Historischen Museum der Stadt Tarnobrzeg. Aus finanziellen Gründen war die anthropologische Analyse dieses Knochenmaterials aus Pikule nicht möglich.

Eine detaillierte Klassifikation dieses Materials muss leider offen bleiben.

## RÄUBERISCHE TÄTIGKEIT DER MILITARIA- SCHATZSUCHER

Die ersten Ausgrabungen in Pikule wurden 1992 abgeschlossen, aber man hatte vor, in den nächsten Jahren diese Forschungen fortzusetzen. Die Schicksalsereignisse und die Schwierigkeiten mit der Finanzierung der Grabungskampagne, machten die Fortsetzung alle Forschungsarbeiten auf dieser Nekropole unmöglich. In diesem Zusammenhang ist die Information in einem neulich veröffentlichten Bericht über Pikule falsch, nämlich dass wir die Forschungen unterbrochen hätten, da wir eine völlige Zerstörung der Fundstelle festgestellt haben. („Sie wurden jedoch sehr schnell aufgegeben, da man zu dem Schluss kam, die Fundstelle – damals als Überbleibsel eines Gräberfeldes aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit angesehen – sei bereits völlig zerstört (Garbacz 1994)“ – Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 147). Diese Information bedarf eines entsprechenden Kommentars. Als der Leiter der Grabungsarbeiten traf ich viele Maßnahmen, um die Geldmittel zur Finanzierung weiterer Arbeiten im Bereich der Fundstelle in Pikule zu gewinnen, wovon die Verwaltung der Stadt Janów Lubelski und ein Teil des wissenschaftlichen Umfeldes wussten. Niemand war damals natürlich imstande, die Reichweite der Nekropole in Pikule zu bestimmen, denn die 1990 zufällig freigelegten Funde befanden sich auf einer ziemlich kleinen Fläche auf dem Gipfel einer Dünne, und es fehlten damals Voraussetzungen dafür, das Ausmaß dieser Nekropole im Voraus für größer als 0,5 ha einzuschätzen. Die bisherige Forschungspraxis bewies, dass die Gräberfelder aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit viel kleinere Reichweite hatten, als es sich später im Falle der Nekropole in Pikule erwies. An dieser Stelle soll vermerkt werden, dass mir die Bedeutung der Fundstelle in Pikule für die Wissenschaft durchaus bewusst war, ich verfügte aber über keine Mittel, um dort

jegliche Arbeiten, selbst in sehr begrenztem Ausmaß, fortzusetzen. Dieses Problem, besonders angesichts der späteren Ereignisse d.h. der räuberischen Aktionen der Amateur-Archäologen, verlangt es, hervorgehoben zu werden, denn nirgends, um so weniger in meinem von A. Kokowski und P. Łuczkiewicz angeführten Bericht (Garbacz 1994, 147–157), wird festgestellt, dass es nötig wäre die Ausgrabungen, angesichts der völligen Zerstörung der Fundstelle in Pikule, aufzugeben.

Die weitere Geschichte der Fundstelle stellt eine Reihe dramatischer Ereignisse dar, deren Anfang man vermutlich seit 1994 datiert. Ihr Verlauf wurde in einigen Pressemitteilungen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen signalisiert. Unsere Bitten an die Amateur-Archäologen, dass sie ihre Aktivität im Bereich der Fundstelle einstellen, waren nur in der Zeit der geführten Ausgrabungsarbeiten wirksam. Neue Funde, die ein oder zwei Jahre nach dem Rückzug der Archäologen freigelegt wurden, verursachten neue Suchaktionen der Sammler und Amateur-Archäologen. In den nächsten Berichten konnte man über die Absuchung der Fundstelle von den Amateur-Archäologen aus ganz Polen lesen. Die Ergebnisse dieser räuberischen Tätigkeit sind bedrückend. Man nimmt an, dass in den Jahren 1994–1996 unter ca 300 ursprünglichen Objekte 80–100 Komplexe beraubt wurden. Die genaue Zahl der zerstörten archäologischen Objekte ist nicht zu bestimmen, obwohl die Raubgruben hinterlassen wurden, weil in der Umgebung von Pikule verschiedene historische Ereignisse, u. a. Feldzüge, Schlachten im I. und II. Weltkrieg stattfanden, und daher soll man nicht alle Objekte mit der vorchristlichen Zeit verbinden. Die Art und die Zahl der mit Hilfe eines Metalldetektors entdeckten Funde sind unbekannt. In den Publikationen spricht man aber von zahlreichen Lanzenspitzen, Tüllenbeile, Messern, Schildbuckeln, Sensen, Sporen, Gürtelschnallen, Fibeln, Nieten usw. (Sieh Wichrowski 1997, 98; Kościński 1997, 4; Banasiewicz 1999, 55–61; Kokowski 1999b, 27–28; Florek, Libera 2006, 103–104, Taf. VI: 2–8, VII)

## DIE NEUEN AUSGRABUNGSSARBEITEN

Erst im Jahre 1996 wurden von Z. Wichrowski aus dem Regionalmuseum in Kraśnik verspätete Rettungsgrabungen geführt und sie ließen eine wissenschaftliche Dokumentation der restlichen archäologischen Objekte und die Feilegung der von den Amateur-Archäologen übersehenen, meistens kleinen Funde zu. Die in den Sammlerkreisen geführten Aktionen brachten die Rückgewinnung mancher Funde. Es gelang auch die vermutliche Zahl der sich funktional unterscheidenden, während der räuberischen Ausgrabungen freigelegten Funde zu bestimmen. Die Ausgrabungen 1996–1997 und 2000 brachten weitere Funde, ihre Zahl ist jedoch viel spärlicher als die Zahl der früher ausgeraubten Exemplare (vgl. Banasiewicz 1999, 60 [Zusammenstellung]; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 149, Taf. 1). Aufgrund der Verteilung der Metallgegenstände und Militaria, sowie der archäologischen Objekte wurde die Fläche der Fundstelle bestimmt, die von 0,5 ha (nach meiner Einschätzung

im Jahre 1992) bis zu 15 ha wuchs (Wichrowski 1997, 98; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 147). Man schätzt, dass aus der Fundstelle in Pikule insgesamt fast 240 Metallfunde stammen, darunter wurden 46 während der Ausgrabungen und 190 zufällig freigelegt. Ziemlich unzählreich ist die Keramik, die vor allem während der Rettungsgrabungen in den Jahren 1996–1997 und 2000 exploriert wurde. In dieser Zeit legte man über 100 Grabungsschnitte an, meistens an den Stellen, wo man die Gruben- Spuren der Raubgrabungen der Militaria-Schatzsucher registrierten konnte.

Nach dem Jahr 2000 wurden dort keine Ausgrabungsarbeiten durchgeführt. Die Fundstelle in Pikule war für die Amateure nicht mehr attraktiv. Natürlich wurde nicht das ganze Gebiet von den professionellen Forschern untersucht, deshalb ist das Wissen von der Verteilung und Struktur aller Objekte lückenhaft. Die Bewaldung des Terrains und eine riesige Fläche der Nekropole würden die eventuellen weiteren, ergänzenden Forschungsarbeiten beträchtlich erschweren.

## MATERIALIEN AUS DEN FORSCHUNGEN IN DEN JAHREN 1991–1992

### Beschreibung der Objekte und des Inventars

#### Das Objekt 9, das Grab

In der Tiefe 15–25 cm, in der Sandschicht explorierte man unregelmäßig verteilte, verbrannte Knochen, kleine Holzkohlenstücke und Reste der (meistens) metallenen Gegenstände. Man erfasste keinen Umriss und kein Profil der Grabgrube (Abb. 9).

#### Das Inventar:

1) Der Eisenniet mit dem flachkugeligen Kopf und langem Schaft. Der Durchmesser des Kopfes beträgt 2,5 cm und die Länge ca 3,8 cm (Abb. 20n); 2) Das Fragment eines Bronzegegenstandes in Form von einer Platte mit Ritzlinien auf der Oberfläche. Die erhaltenen Länge beträgt ca 2,2 cm, die Breite 1,3 cm (Abb. 20o); 3) das Fragment eines Eisennagels mit dem kugelförmigen Kopf. Die erhaltene Länge beträgt 2,1 cm, der Durchmesser des Kopfes 0,6 cm; 4) Fragmente der Eisengegenstände, darunter eines Niets; 5) das Fragment eines geschmolzenen, unbestimmten Bronzegegenstandes; 6) verbrannte Knochen.

#### Das Objekt 10 (das Grab?)

In der Tiefe ca 15 cm wurde ein kreisrunder Grubenriss freigelegt. Im Profil war das Objekt muldenförmig, und sein Boden befand sich in der Tiefe von ca 30 cm. In der grauen Verfüllung explorierte man ein paar verbrannte Knochen und kleine Holzkohlenstücke (Abb. 9).

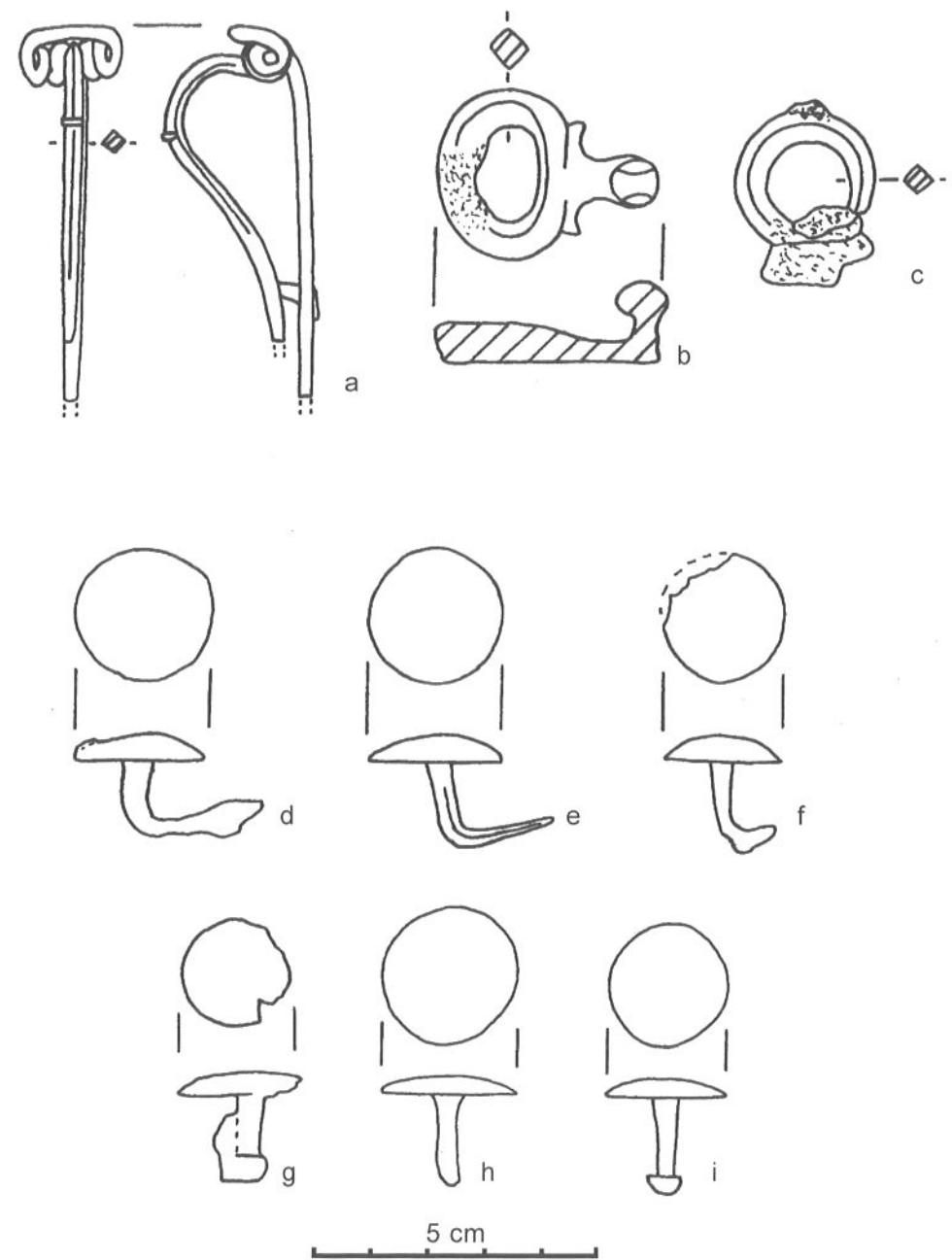


Abb. 19. Pikule, Fst. 2 Eisenfunde aus dem Objekt 11  
Ryc. 19. Pikule, stanowisko 2. Żelazne zabytki z obiektu 11

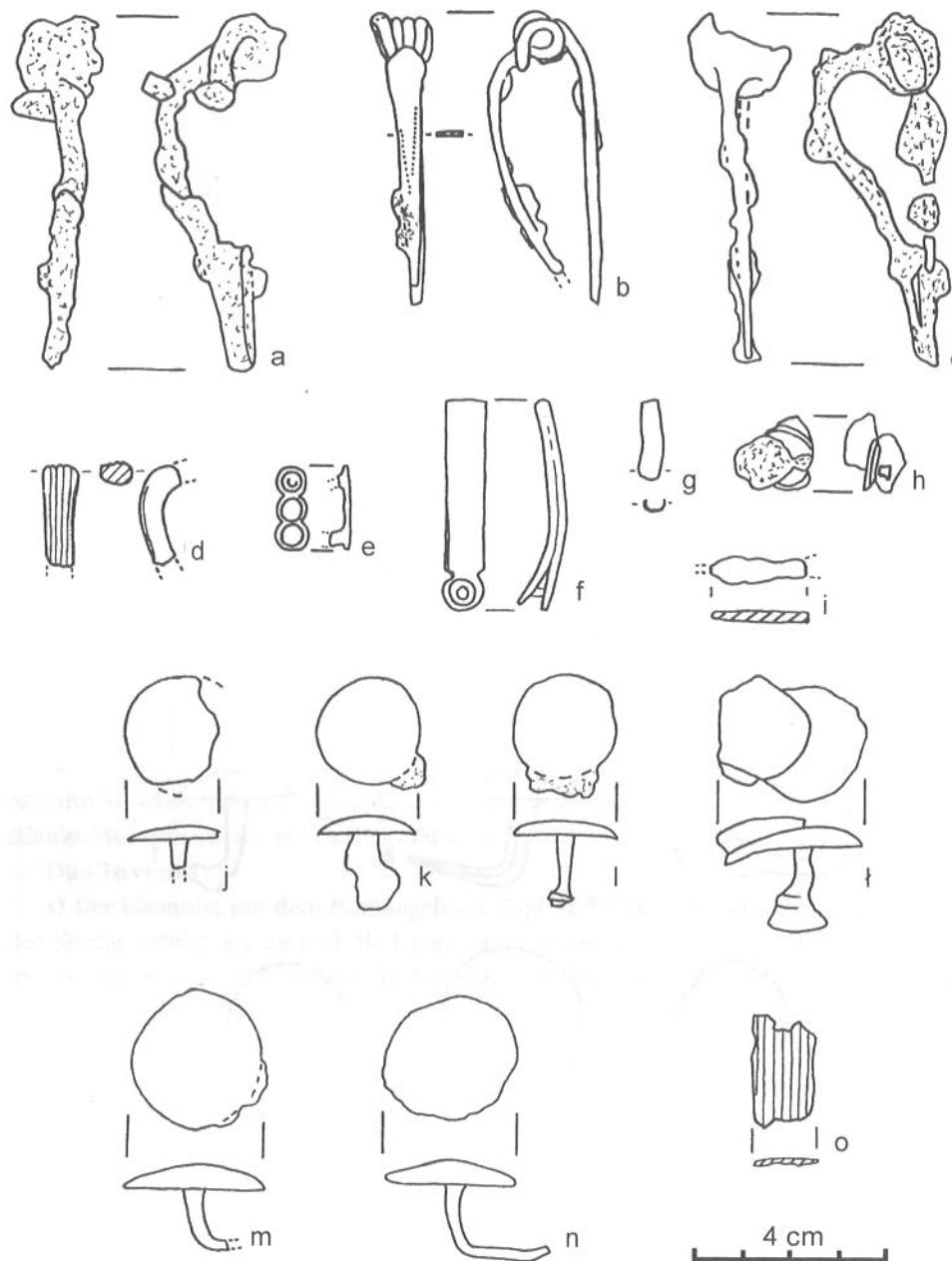


Abb. 20. Pikule, Fst. 2. Metallfunde aus den Objekten: 9 (n — Eisen, o — Bronze), 12 (a — Eisen.), 14 (b — Eisen.), 17 (c, h—l — Eisen., d, h — Bronze) lose Funde neben dem Objekt 3 (m — Eisen.).  
Zeichn. K. Garbacz

Ryc. 20. Pikule, stanowisko 2. Zabytki metalowe z obiektów: 9 (n — żelazo, o — brąz), 12 (a — żel.), 14 (b — żel.), 17 (c, h—l — żel., d, h — brąz) oraz luźno, obok obiektu 3 (m — żel.). Rys. K. Garbacz

### Das Objekt 11, das Grab

In der Tiefe von 15 cm legte man die Spuren einer Grabgrube frei, deren Form sich als ein unregelmäßiger und schwach erkennbarer Fleck zeichnete. Im Profil wies das Objekt eine unregelmäßige Form auf. Die bis in die Tiefe von 40 cm reichende Verdunkelung war von der Ostseite intensiver. Im Bereich des grauen Fleckes explorierte man große Mengen kleiner Holzkohlenstücke. Die verbrannten Knochen und metallene Ausstattungselemente waren im Bereich der Verdunkelung und außerhalb dieses Bereiches unregelmäßig verteilt und kamen in der Tiefe von 15–25 cm vor (Abb. 10). Die zufällig entdeckte metallene Grabausstattung befand sich am Südrand des Objektes (Nr. 1 auf der Abb. 10), und die restliche Ausstattung explorierte man im Bereich des Objekts (Nr. 2 und 4 auf der Abb. 10) und abseits, südwestlich vom Objekt (Nr. 3 auf der Abb. 10)

#### Das Inventar:

1) Die eiserne stark geschweifte Fibel der Variante M nach J. Kostrzewski, mit einer vierfach gewundenen Spirale mit oberer Sehne und Verdickung auf dem Bügel, dessen Profil viereckig ist. Teilweise erhaltener, hohler Nadelhalter. Die erhaltene Länge 6,6 cm, die Höhe 2,7 cm (Abb. 19a);

2) Der eiserne ovale Gürtelhaken vom Typ K 49 mit dem viereckigen Profil. Von der einen Seite ein flügelförmiger Vorsprung, der Verschluss mit einem Buckelchen am Ende. Die Länge 3,9 cm, die Mächtigkeit des ovalen Teils 0,7 cm (Abb. 19b); 3) Der Eisenring mit viereckigem Profil, das ein Element des Gürtelhakens bildet. Der Durchmesser 2,5 cm, die Mächtigkeit 0,5 cm (Abb. 19c); 4) 6 Eisenniete mit flachkugeligen Köpfen und dem spitz oder mit einem Buckelchen endenden Schaft. Die Länge ca 1,9 — ca 3,8 cm, der Durchmesser der Köpfe von 1,9 bis 2,5 cm (Abb. 19d–i); 5) Verbrannte Knochen; 6) Holzkohle.

### Das Objekt 12, das Grab

In der Tiefe von 20–25 cm fand man in der Sandschicht kleine, unregelmäßig verteilte, verbrannte Knochen. Man erfasste weder den Umriss noch das Profil einer Grabgrube. In der Nähe der Knochen stieß man auf das Fragment eines unbestimmten Bronzegegenstandes. Etwas weiter registrierte man die Eisenfibel vom Typ N (Abb. 13).

#### Das Inventar:

1) Die stark verrostete und beschädigte eiserne Fibel vom Typ N nach J. Kostrzewski mit vierfach gewundener Spirale mit unterer Sehne und vollem Nadelhalter. Die Länge 7,2 cm (Abb. 20a); 2) das Fragment eines unbestimmten Bronzegegenstandes; 3) verbrannte Knochen.

### Das Objekt 13

In der Tiefe von 25 cm legte man einen grau-schwarzen Fleck mit dem unregelmäßigen Umriss und dem muldenförmigen Profil. Der Boden des Objekts reichte bis in die Tiefe von ca 35 cm. Keine Ausstattung (Abb. 14).

### **Das Objekt 14, das Grab**

In der Tiefe von 20–30 cm explorierte man in der Sandschicht von der Fläche ca 4 m<sup>2</sup> zahlreiche Fragmente verbrannter Knochen. Man erfasste keinen Umriss und kein Profil der Grabgrube. Unter den Knochen fand man kleine Steine und eine Nauheimer Eisenfibel (Abb. 15).

#### **Das Inventar:**

- 1) Die geschweifte eiserne Nauheimer Fibel mit vierfach gewundener Spirale mit unterer Sehne. Kein Nadelhalter. Am Bügel eine Verzierung in Form von 2 Grübchenreihen. Erhaltene Länge 6 cm, Höhe 2,2 cm (Abb. 20b); 2) verbrannte Knochen

### **Das Objekt 15, Grabreste**

In der Tiefe von 15–20 cm explorierte man in der Sandschicht wenige verbrannte Knochen, die vermutlich aus einem zerstörten Grab stammten (Abb. 16).

### **Das Objekt 16, Grabreste**

In der Tiefe von 15–20 cm explorierte man in der Sandschicht wenige verbrannte Knochen, die vermutlich aus einem zerstörten Grab stammten (Abb. 17).

### **Das Objekt 17, das Grab**

In der Tiefe von 10–25 cm explorierte man in der Sandschicht zahlreiche Fragmente verbrannter Knochen und Metallfunde. Man erfasste keinen Umriss und kein Profil der Grabgrube. Die hypothetische Ausdehnung wurde aufgrund der Reichweite der Knochenkonzentrationen, in dem auf dem Plan markierten Teil festgestellt (Abb. 18)

#### **Das Inventar:**

- 1) Die stark verrostete und teilweise beschädigte stark geschweifte Eisenfibel vom Typ N? nach J. Kostrzewski mit offenem Nadelhalter. Die Länge 7 cm (Abb. 20c); 2) Das Fragment einer Bronzefibel mit ovalem Profil und mit Längsrillen. Die erhaltene Länge 2 cm, die Breite 0,7 cm (Abb. 20d); 3) Das Fragment eines Bronzegegenstandes (Beschlags?) in Form von drei miteinander verbundenen Ringen und mit runden Rillen in der Mitte. Die Länge 1,7 cm, die Breite 0,8 cm (Abb. 20e); 4) Der Bronzegegenstand in Form einer umbiegenden Platte mit runden Enden, verbundenen mit einem Niet. Die Enden sind mit runden Rillen verziert. Die Länge 4,3 cm, die Breite 0,8 cm (Abb. 20f); 5) Das Fragment eines Bronzegegenstandes in Form einer rinnenförmig geformten Platte. Die Länge 1,6 cm, die Breite 0,4 cm (Abb. 20g); 6) das Fragment eines unbestimmten Eisengegenstandes, das in einer runden Bronzeplatte steckte. Der Durchmesser der Platte 1,3 cm (Abb. 20h); 7) Das Fragment eines Eisengegenstandes. Die erhaltene Länge 2 cm (Abb. 20i); 8) 3 eiserne Niete mit flachkugeligen Köpfen. Der eine Schaft ist mit einem Buckelchen abgeschlossen. Der Durchmesser der Köpfe beträgt 2–2,2 cm, Länge bis 1,8 (Abb. 20j–l); 9) 2 miteinander verbundene Eisenniete mit flachkugeligen Köpfen, der Durchmesser der Köpfe 1,8–2,2 cm, die Länge des größeren Nieten 2,3 cm (Abb. 20l); 10) Fragmente unbestimmter Bronzegegenstände; 11) stark verrostete Fragmente der Eisennägel; 12) verbrannte Knochen.

### **Loser Fund**

Der Eisenniet mit dem flachkugeligen Kopf. Der Kopfdurchmesser ca 2,7 cm, die erhaltene Länge 2,3 cm (Abb. 20 m).

## **Die Analyse der beweglichen Funde**

### **Die Nauheimer Fibel**

Auf dem Gräberfeld in Pikule explorierte man in den Jahren 1991–1992 vier Eisenfibeln mit einer Spätlaténen- Konstruktion, deren Formen für ein paar Typen repräsentativ waren (Abb. 19e, 20a–c). Das fünfte Exemplar stellt das Fragment eines bronzenen Fibelbügels unbestimmten Typs dar (Abb. 20d).

Die Fibel aus dem Objekt 14 vertritt den Nauheimer Typ (Godłowski 1981, 90, 91, Taf. XIII:9; Dąbrowska 1988a, 25, Taf. IV:56). Das ist ein Exemplar der geschweiften Fibel mit vierfach gewundener Spirale, unterer Sehne und Grübchenverzierung am Bügel. Die erhaltene Länge dieser inkompletten Fibel (es fehlt der Nadelhalter) beträgt 6,6 cm.

Die Nauheimer Fibeln werden meistens in den waffenlosen Gräbern gefunden und man kann sie einer typischen weiblichen Grabausstattung zuordnen (Dąbrowska 1988a, 29). Sie kommen auf breiten Gebieten Westeuropas zum Vorschein: von der Normandie und Mittelfrankreich bis zu Norditalien. Die größte Konzentration derartiger Funde wurde auf dem Gebiet Deutschlands (Hessen und Westfalen, nördliches Baden) registriert. Wenige Funde stammen auch aus nordwestlichem Deutschland und den Niederlanden, einzelne Funde kennt man auch aus Großbritannien. Auf den Ostgebieten werden die Nauheimer Fibel durch die Funde aus Tschechen und Westungarn vertreten (Werner 1955, 170–195; Striewe 1994, 653–658). Die Exemplare aus den oben genannten Gebieten stammen meistens aus den Gräberfeldern, man registrierte sie aber auch in den Siedlungen, Oppidien und sogar Höhlen. In Polen konzentrieren sich die Funde der Nauheimer Fibel auf dem Gebiet der Przeworsk – (Masowien) und Oksywie- Kultur (Chelm Land, Danziger Pommern und Mittelpommern; Dąbrowska 1988b, 55; Abb. 1) Die Funde aus Masowien stammen aus den Gräberfeldern in Kamieńczyk, das Grab 89 (Dąbrowska, Pozarzycka-Urbańska 1978, 155, Abb. 3h), in Karczewiec, das Grab 75a (Dąbrowska 1973, 422, 426, Taf. XVI:14), in Kleszew (Niewęglowski 1972, 238) und in Warszawa-Wilanów, das Grab 2 (Marciniak 1957, 10, Taf. III:7).

Alle auf den Gebieten Polens entdeckten Nauheimer Fibeln sind aus Eisen gefertigt und den Exemplaren aus den Hinterkarpaten oder Tschechen, besonders aus Mären ähnlich (Dąbrowska, Pozarzycka-Urbańska 1978, 153; Dąbrowska 1988a, 125; 2001, 32). Man nimmt an, dass die Nauheimer Fibeln auf die Gebiete Masowiens und Pommern zusammen mit den Schüsselfibeln über die Tyniec- Gruppe eingedrungen sind, worauf die Freilegung einer Schüsselfibel in Podłęże (Woźniak 1970, 215, Abb. 16), bei gleichzeitigem Fehlen derartiger Funde in Mittelpolen (Dąbrowska 1988a, 125), hinweist. Die Entdeckung

des nächsten Exemplars, und zwar in Pikule, kann den östlichen Einfluss der Nauheimer Fibel bestätigen (Dąbrowska 2001, 32). Die Nauheimer Fibel sind auf den Gebieten der Laténe-Kultur in der ganzen Phase D1 präsent, und auf den polnischen Gebieten kamen sie dagegen kurz vor dem Ende der Phase A2 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zum Vorschein (Godłowski 1981, 90; Dąbrowska 1988a, 25, Taf. IV: 56, 59).

### **Die Fibel vom Typ M und N**

Unter 3 Eisenfibeln mit der spätlaténen Konstruktion der Variante „geschweifte Fibeln“ war eine sichere Identifikation nur für zwei Exemplare aus den Objekten 11 (Abb. 19a) und 12 (Abb. 20a) möglich. Die Fibel aus dem Objekt 11 vertritt den Typ M und diese aus dem Objekt 12 den Typ N nach J. Kostrzewski (Kostrzewski 1919, 37; Abb. 23, 24, 38). Die Fibel vom Typ M, stellt das aus dem Eisendraht gefertigte Exemplar mit der Spirale, der oberen Sehne, dem stark geschweiften Bügel und hohlen Nadelhalter dar. Der Bügel hat ein viereckiges Profil und ist mit einem Buckel abgeschlossen. Die stark beschädigte Fibel vom Typ N aus dem Objekt 12 besitzt die untere Sehne und einen vollen Nadelhalter. Eine ähnlich geformte Sehne besitzt vermutlich die Fibel aus dem Objekt 17 (Abb. 20c), also das dem Typ N ähnlichste Exemplar. Unter den während der Ausgrabungen in der zweiten Hälfte der 90-er Jahre des 20. Jhs. explorierten Fibeln stieß man auf das nächste Exemplar vom Typ N, und es wurde aus dem Objekt 34 (das Grab; Wichrowski 1997, 101, 104, Abb. 6c) exploriert.

Die Fibeln vom Typ M und N kommen auf den Gebieten der Przeworsk-Kultur von Großpolen bis Masowien (Dąbrowska 1988a, 79, Karte 8) vor. Aus westlichem Kleinpolen waren bisher nur die Exemplare vom Typ M bekannt, sie wurden in Korytnica (Skurczyński 1947, 13, 32; Abb. 15) und Blonie, in den Gräbern 88, 132, 146 und vermutlich auch im Grab 121 freigelegt (Mycielska, Woźniak 1988, 58, 196, Taf. LXXIII:A1, 77, 241, CXVIII:5, 81, 255, CXXXII:4, 73, 227, CIV:C1). Die Fibeln vom Typ M und N sind für die Phase A3 charakteristisch. Der Typ M gehört zu den langlebigen Formen, aber die Drahtexemplare mit dem schwach ausgebildeten Wulst in der Bügelmitte werden für ältere Formen gehalten (Dąbrowska 1988a, 25, Taf. IV:60, 35–36). Die Fibeln vom Typ N kommen zusammen mit dem Typ M vor, sie gelten aber als spätere und typologisch differente Formen (Dąbrowska 1988a, 26, Taf. V:75, 44, 46).

### **Der Gürtelhaken K. 49**

Der Gürtelhaken vom Typ K. 49 (Kostrzewski 1919, 62; Abb. 49) wurde aus dem Objekt 11 exploriert. Dieses ovale Exemplar mit viereckigem Profil hatte von einer Seite einen Vorsprung in Form von Flügeln und einen mit dem Buckelchen endenden Verschluss (Abb. 19b). Das zweite Element der Gürtelschließe war ein Eisenring mit dem viereckigen Profil (Abb. 19c).

Die als Schwerriemenhalter dienenden Gürtelhaken vom Typ K. 49 werden in den Männergräbern getroffen, und sind für die Phase A2 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit

typisch. Die Chronologie der einzelnen Gürtelhaken ist jedoch unterschiedlich. Unter den runden Exemplaren vom Typ K. 48 und 49 gilt das zuletzt genannte Exemplar mit den Flügeln für eine ältere Version (Dąbrowska 1988a, 24, Taf. III (13), 29–30). Unter den vier Gürtelhaken aus Dobrzanków, Tuczno, Wesółki und Zadowice wurde für nur zwei von ihnen die Chronologie bestimmt. Für das älteste Exemplar soll man den Gürtelhaken aus Dobrzanków halten. Dank der Anwesenheit der Fibel vom Typ K wird es in die Phase A2 datiert (Dąbrowska 1988, 76, Karte 6). Die Datierung des Gürtelhakens aus Pikule soll, dank der Anwesenheit der Fibel vom Typ M, in die Phase A3 fallen. Die nächste Analogie hinsichtlich der Form bildet für den Gürtelhaken aus Pikule das Exemplar aus Dobrzanków (Okulicz 1971, 135, Abb. 13g), sowie auch das in Wesółki freigelegte und in die jüngere Phase, also B1 datierte Exemplar (Dąbrowscy, 1967, 30, Abb. 25:14). Diese Exemplare haben ähnlich, also kurz geformte Flügel. Die drei Gürtelhaken aus Tuczno (Makiewicz 1977, 147, Taf. VIII:2, 149, X:5, 6) haben dagegen lange Arme, was sie grundsätzlich von den restlichen Exemplaren unterscheidet. Merheit von Gürtelhaken ist aus Eisen gemacht. Nur die Funde aus Tuczno gehören zu den bronzenen Objekten.

Zusammen mit den Gürtelhaken werden oft die als Schwerriemenhalter dienenden Ringe aufgespürt. Solche Gegenstände wurden in Wesółki (Dąbrowscy 1967, 30, Abb. 25:1), Dobrzanków (Okulicz 1971, 135, Abb. 13l–k), Tuczno (Makiewicz 1977, 148, Taf. IX:22–27) freigelegt.

Aufgrund bisheriger Funde kann man die Reichweite der Gürtelhaken vom Typ K. 49 auf den Gebieten Polens bestimmen. Das Verbreitungsgebiet dieser Gürtelhaken war auf den an der Warthe liegenden Teil Mittelpolens, Kujawiens, Westpommerns und Nordmasowiens beschränkt. Der Gürtelhaken aus Pikule, der im Sandomierz-Becken freigelegt wurde, ist im Vergleich zu anderen Exemplaren der am meisten südöstlich lokalisierte Fund. Die diesen aus Polen bekannten Gürtelhaken vom Typ K. 49 ähnlichen Exemplare fand man auf den keltischen und westgermanischen Gebieten (Okulicz 1971, 161, ebenda, frühere Literatur). Es ist schwer die Herkunft der Gürtelhaken aus Wesółki, Dobrzanków, und Pikule zu erörtern. Solche Exemplare gehören vermutlich zu den lokalen Erzeugnissen, der Bronzefund aus Tuczno wird dagegen für die Importware aus den keltischen Gebieten gehalten (Tschechen- die Slowakei), denn dort gehören die bronzenen Gürtelhaken zu den gewöhnlichen Funden (Makiewicz 1977, 135–136).

### **Niete**

Insgesamt gewann man in den Jahren 1991–1992 dreizehn gut erhaltene Eisenniete (Objekt 9 – Abb. 20n, Objekt 11 – Abb. 19d–i, Objekt 17 – Abb. 20j–l; lose – Abb. 20m) mit flachkugeligen Köpfen und den teilweise erhaltenen Schäften, die scharf oder buckelig abgeschlossen waren. Diesen Typ trifft man in den Phasen A2–A3 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Dąbrowska 1988, 24, Taf. III:32, 25; IV:49b, 26, V:66, 70, 73).

## DIE INTERPRETATION DER OBJEKT-FUNKTION- EINFÜHRUNG IN DIE PROBLEMATIK

Im Lichte der in den Jahren 1992–1993, also während der Rettungsgrabungen und Explorierung an der Fundstelle in Pikule gewonnenen Angaben, sowie auch während der Analyse der Objekte und ihrer Inventare, wie auch der von den Amateur-Archäologen explorierten Funde ist die Interpretation der Funktion dieser Fundstelle als eines Gräberfeldes am treffendsten. Darauf weist vor allem die Freilegung der Objekte mit verbrannten Menschenknochen und Elementen der Grabausstattung, sowie die Anwesenheit zahlreicher metallener: eiserner, bronzer Gegenstände, darunter auch Bewaffnungselemente mit Spuren willentlicher Zerstörung hin. Von Bedeutung sei auch die Anwesenheit der Brandpatina an vielen Eisengegenständen, die vermutlich unter dem Einfluss des Feuers eines Scheiterhaufens entstanden ist.

Man muss vermerken, dass die Gräber im Laufe der Jahrhunderte von vielen Außenfaktoren beeinflusst werden konnten. Alle Objekte befanden sich auf einem sandigen Gebiet, sowohl diese, die auf der Kulmination der Dünne freigelegt wurden, als auch diese, die auf dem einst sumpfigen Gebiet lokalisiert waren. In der Neuzeit waren sie durch die Aufforstung gefährdet. Die Zerstörung der Objekte begünstigte auch ihre flache Lage unter der Erdoberfläche. Wie ich es schon früher nachgewiesen habe, waren das die keramiklosen Grubengräber, deren flache Grabgruben Knochen beinhalteten. Ihre Umrisse waren schwer erfassbar, was auf das Fehlen der Scheiterhaufenreste zurückzuführen ist. Die heutige Grabgrenze bestimmen die Knochenüberbleibsel, die eine Fläche bis ein paar Quadratmeter umfassen. Besonders sichtbar ist das im Falle der Objekte 9, 11, 14 und 17, die viele Knochenfragmente enthalten, neben denen man auch kleine Elemente der Metallausstattung antraf. In diesem Fall wurden die Knochen im Moment der Grablegung willentlich auf einer kleinen Fläche voneinander geschoben. Einer Erklärung bedarf die Freilegung großer Metallgegenstände außerhalb der Brandgräber. Auf solche Funde stieß man zufällig an den Standorten, neben denen man während der Exploration auf die erwähnten Objekte Nr. 14 und 17 stieß. In den zwischen 1991–1992 untersuchten Gräbern fand man ausschließlich kleine Ausstattungselemente. Es fehlten größere Bewaffnungsteile oder Geräte.

In zwei Fällen stellte man eine nahe Nachbarschaft der Objekte, und zwar der Objekte Nr. 1 und 2, so wie auch 9 und 10 fest. Mit dem Objekt 1 bezeichnet man eine zufällig entdeckte Gegenständekonzentration, unter anderem ein Schwert samt der Scheide, neben dem man während der Rettungsaktion 1990 eine kleine Grube mit dem ovalähnlichen Umriss und dem muldenförmigen Profil explorierte. Die Grube beinhaltete spurenhafte Mengen der Holzkohle (Garbacz 1991, 201, 207, Abb. 8) Das Objekt 9 ist eine während der Ausgrabungsarbeiten 1991 freigelegte Brandbestattung ohne einen erfassbaren Grabgrubenriss, mit Knochenfragmenten, Bruchstücken kleiner Metallgegenstände und Holzkohle. Daneben explorierte man eine kleine graue Grube (das Objekt 10) mit dem

kreisrunden Umriss und dem muldenförmigen Profil. Aus ihr gewann man ein paar verbrannte Knochen und kleine Holzkohlenstücke.

Die Nachbarschaft der oben beschriebenen Objekte ist, allem Anschein nach, nicht zufällig. Die Verfüllung des Objekts Nr. 2 in Form von grauem Sand mit Spuren der Asche und kleinen Holzkohlenstücken bilden die Reste eines Scheiterhaufens – die früher von den Knochenüberresten und Elementen der metallenen Ausstattung getrennt wurden. Neben dem Eisenschwert stieß man auf kein eigentliches Grab (Sieh Abb. 8). Vielleicht befand es sich in dem nicht erforschten Teil der Fundstelle, der an den Fundort der Bewaffnung (1990) grenzte. In dieses als das Objekt 9 bezeichnete Grab wurden die Knochenreste beigesetzt, nachdem sie von den Ascheresten und Holzhöhle, deren nur wenige Mengen in der Grabgrube aufzuspüren waren, getrennt worden waren. Die nach dieser Trennung übrig gebliebenen Scheiterhaufenreste konnten sich vermutlich in dem Objekt 10 (Abb. 9) finden.

Auf ähnliche, wie die oben beschriebenen Funde stieß man während der 1996 in Pikule geführten Ausgrabungen. Die Gräber besaßen weder Grubenriss, noch Scheiterhaufenreste oder Holzkohlenstücke, und die Knochen waren im Sand verteilt (Wichrowski 1997, 98–99). Inmitten weiteren 14 Objekten, die 1997 ausgegraben wurden, 6 enthielt gebrannte Knochen und Metallelemente. Es ist interessant, dass die Knochen vor allem im süd-östlichen Teil der Fundstelle vorkam, also auf dem Gebiet, das 1990–1992 ausgegraben wurde. Sie bildeten Konzentrationen mit dem Durchmesser von 2–3 m, und wurden meistens in dem puren Sand in der Tiefe von 20–40 cm exploriert (Wichrowski 1998, 98).

In dem Nordteil der Fundstelle stieß man nur sporadisch auf verbrannte Knochen. In dem Objekt 77 fand man neben über 10 (sehr kleinen) Knochenfragmenten auch ein Keramik- und Messerbruchstück. Aus dem Objekt 78 stammen nur ein Knochenfragment und 6 Niete. Das Fehlen der Knochenreste kann man auf den sumpfigen Untergrund dieses Fundstellenteil, der für die Erhaltung organischen Materials nicht günstig ist, zurückführen (Wichrowski 1998, 98). Im Jahre 2000 legte man 4 Gräber frei: das eine in dem Südostteil der Fundstelle (das Objekt 82), zwei weitere etwas näher der Mitte der Fundstelle, auf ihrer Ostseite (Objekte 84 und 106) und das vierte Grab im Nordteil (Nr. 103). Im Objekt 103 kam neben den Knochen auch die Keramik vor (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91). Es ist der zweite Fall, der das gemeinsame Auftreten verbrannter Knochen und Keramik bestätigt.

Das Grabinventar ist arm aber ziemlich abwechslungsreich. Aus den Objekten 12 und 14, die in den Jahren 1991–1992 freigelegt wurden, stammen nur Fibeln (jeweils 1 Exemplar). Mehrere Metallgegenstände befanden sich in den Objekten 9, 11 und 17. Einen Teil von ihnen zählt man zu der Fundgruppe vom militärischen Charakter: der Gürtelhaken vom Typ K. 49 mit einem Ring (Schwerriemenhalter) aus dem Objekt 11 oder die Niete aus den Objekten 9, 11, 17, die generell Elemente eines Kriegerschildes darstellen. In manchen in den Jahren 1997 und 2000 freigelegten Objekten fand man auch kleine Gegenstände, die man als Ausrüstungselemente bezeichnet. In dem Objekt 74, kam unter den

Knochen auch ein Schwerriemenhalter vor, und im Objekt 78 fand man neben den Knochenbruchstücken, 6 Schildbuckelniete (Wichrowski 1998, 98) Die Niete explorierte man auch in dem Objekt 106, welches die Überreste von zwei Individuen beinhaltete- vermutlich eines Mannes und einer Frau (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91).

Ein Teil der Bewaffnungselemente, Messer, und auch landwirtschaftlicher Geräte, die bis 2000 freigelegt wurden, wurde willentlich zerstört und war dem Feuer ausgesetzt, wo von die Anwesenheit der Brandpatina auf manchen Gegenständen zeugt (Wichrowski 1997, 99; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91). Das Vorhandensein von Spuren solcher Tätigkeiten berechtigt zur Feststellung, dass diese Gegenstände als Ausstattung der Brandgräber, die auch Menschenknochen enthielten, oder auch Kenotaphe gesehen werden können (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91).

Die verbrannten Knochen, die in Pikule in sehr verschiedenen Mengen aus 9 in den Jahren 1997–2000 erforschten Objekten exploriert wurden, wurden einer anthropologischen Analyse unterzogen. In den Objekten 72, 75 und 106 registrieren wir über 100 g Knochen, also von 215 g (im Objekt 75) bis 782 g (im Objekt 106). Im Objekt 75 befanden sich die Überbleibsel einer Frau, die vermutlich im Alter von 50–60 Jahren gestorben war, und in dem Objekt 106 gab es Knochen von mindestens 2 Erwachsenen (vielleicht einer Frau und eines Mannes), die wahrscheinlich im Alter zwischen 30–50 Jahren gestorben sind. Im Objekt 72 explorierte man 345,5 g Knochen, vermutlich eines Mannes im Alter ca 40 Jahren. Die restlichen Objekte, also 74, 82, 84, 103, 106a, 106b enthielten weniger als 100 g Menschenknochen, von 82 g (im Objekt 74) bis zu einem Bruchstück (im Objekt 84), deshalb war es schwierig das Geschlecht und das Alter der Individuen zu bestimmen. Die Altersbestimmung gelang nur annähernd bezüglich des Einzelwesens aus dem Objekt 74. Es war ein Einzelwesen im Alter von über 20 Jahren, ähnlich wie im Objekt 82 (Kozak-Zychman, Szeliga 2001, 98–100). Im Falle der Knochen aus den zwischen 1991–1992 freigelegten Objekten kann man nur die Unterschiede bezüglich des Gewichts feststellen. Die meisten Knochenüberreste stammen aus den Objekten 14, 17, etwas weniger aus 9, 11 und 12, und die kleinsten Mengen explorierte man in den Objekten 10, 15 und 16.

In der anthropologischen Bearbeitung des Knochenmaterials, die von W. Kozak-Zychman und m. Szeliga vorbereitet wurde, fand ich keine Informationen über die Anwesenheit in den Objekten der verbrannten Tierüberreste. Es kamen dort dagegen kleine Holzkohlenstücke zum Vorschein (Objekte 72 und 106a – jeweils ein Stück, im Objekt 106 über 10 Stück). Unter den zwischen 1991–1992 explorierten Überresten beobachtet man keine Tierknochen, oder man findet sie in den Gräbern nur als eine spärliche Beigabe. Die kleinen Holzkohlenstücke gab es in den Objekten 9, 10 und 11.

In der Nekropole in Pikule unterschied man 3 Zonen mit den Metallgegenständen, darunter eine Südzone mit den militärischen Funden (Lanzenspitzen, Schwert, Sporen, Schildbuckeln) und die Nordzone mit den Funden vom landwirtschaftlichen Charakter (Halbsichel, Messer, Reibstein), in der es keine militärischen Funde vorkamen. In der Nordzone fand man die Keramik, die aber in der militärischen Südzone nicht verzeichnet

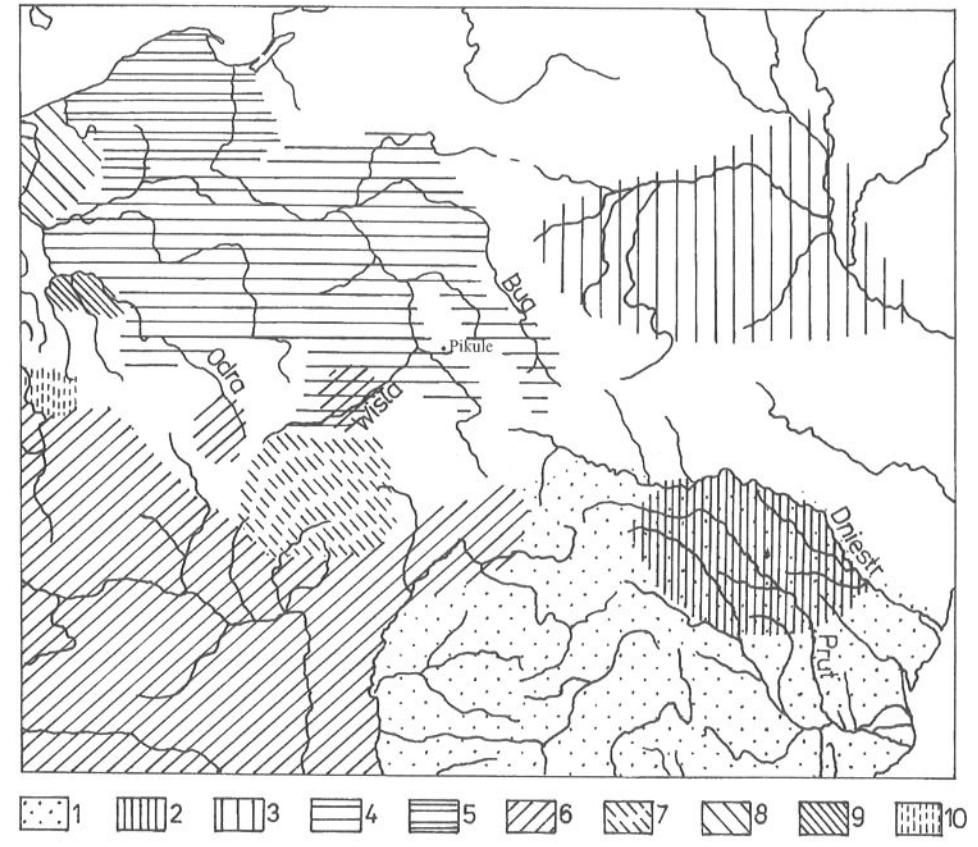


Abb. 21. Archäologische Kulturen und Gruppen in Mittel- und Osteuropa gegen die Hälfte des 1. Jhs. v. Chr.: 1 — getisch- dakische Kultur, 2 — Poienești-Łukaševka- Kultur, 3 — Zarubincy- Kultur, 4 — Przeworsk- Kultur, 5 — Oksywie- Kultur, 6 — Laténe- Kultur, 7 — Puchov- Kultur, 8 — Jastorf-Kultur, 9 — Gubin- Gruppe, 10 — Kobyły- Gruppe (nach Babeş 1993)

Ryc. 21. Archeologiczne kultury i grupy w Europie Środkowej i Wschodniej około połowy I w. przed Chr.: 1 — k. geto-dackie, 2 — k. Poienești-Łukaševka, 3 — k. zarubiniecka, 4 — k. przeworska, 5 — k. oksywska, 6 — k. lateńska, 7 — k. puchowska, 8 — k. jastorfska, 9 — grupa gubińska, 10 — g. Kobyły (wg Babeş 1993)

wurde. In der dritten „gemischten“ Zone befanden sich verschiedenartige Gegenstände, sowohl Bewaffnungselemente, als auch landwirtschaftliches Werkzeug (Wichrowski 1997, s. 98)

Alle explorierten Gräber bezeichnete man als Grubengräber. Es fehlten die Urnengräber. Im Laufe der Ausgrabungen 1996–1997 und 2000 wurden die früheren Beobachtungen über die Form der Bestattungen bestätigt. Die Knochen waren in der Regel im Sand zerstreut und man registrierte meistens keine Spuren einer Grabgrube. Man stieß darüber hinaus auf kleine Grabgruben mit grauer Verfüllung und mit Holzkohlenstücken, teilweise

ohne Ausstattung (Wichrowski 1997, 98–99; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91, 93, Abb. 2). Sie ähneln den am Anfang der 90-er Jahre freigelegten Objekten Nr. 2 und 10.

Beachtenswert ist die Anwesenheit weiterer, und wie es sich zeigte- zahlreicher Gegenstände außerhalb der Brandgräber, die hinsichtlich ihrer Funktion ziemlich different waren und an die Formen aus den Gebieten der Poieneşti-Łukaševka- Kultur erinnern (z. B. Sensen, massive Tüllenbeile, Messer mit geknickter Rückenlinie). An die aus den Gebieten dieser Kultur bekannten Materialien knüpft auch die Keramik aus Pikule (Sieh Wichrowski 1998, 98; Kokowski 1999a, 206–207; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 150–151). Ange- sichts dieser Tatsache wurde die früher gestellte These, dass die Fundstelle in Pikule an die Przeworsk- Kultur knüpft, in Frage gestellt (Garbacz 1991, 199–226; 1994a, 147–157). Heute nimmt man an, dass diese Nekropole mit der Poieneşti-Łukaševka- Kultur in Verbindung steht (Kokowski 1999a, 207). Die nächsten nordmoldawischen Fundstellen dieser Kultur sind von Pikule in gerader Linie über etwa 300 km entfernt (Abb. 21).

### DIE FUNDSTELLE IN PIKULE IM VERGLEICH ZU DEN GRÄBERFELDERN DER POIENEŞTI-ŁUKAŠEVKA- KULTUR

Der übliche Bestattungsritus im Bereich der Poieneşti-Łukaševka- Kultur war die Brandbestattung, und unter den Bestattungen überwogen entschieden die Urnengräber. Aus manchen Nekropolen stammen auch die Grubengräber. Aus dem Gräberfeld in Kruglik ist nur ein derartiges Grab, in Form von einer großen Grube ( $2 \times 1,3$  m) bekannt, die verbrannte Knochen, Keramikfragmente und andere Gaben enthielt. Ähnlich wie in Kruglik entdeckte man in Poieneşti und Łukaševece je eins als Grubengrab interpretiertes Objekt.

Aus der Nekropole in Boroseşti in Südmoldawien stammen 14 Grubengräber mit differenten Mengen des Knochenmaterials. In 8 Fällen enthielten die Gräber über 100 g Knochen. In den Gräbern explorierte man große Keramikfragmente, sowie auch Tracht- und Schmuckelemente. Aufgrund der schwachen Färbung war die Form der Objekte schwer erfassbar. Vermutlich waren es kreisrunde, länglich- ovale Gruben, was man aufgrund der Verteilung der verbrannten Überreste und der Keramikbruchstücke feststellte. Der Durchmesser der kreisrunden Gruben betrug von 0,50 bis 0,80 m, und die Ausmaße der ovalen Objekte waren 0,80–1,20 m. Die Tiefe schwankte zwischen 0,20–0,80 m. In zwei Gräbern waren die Knochenreste in die Behälter aus einem unbeständigen Material (z. B. aus Holz) hineingelegt. Neben den Urnengräbern (Nr. 35, 99 und 120) legte man drei Gruben frei, in denen sich der Rest der Grabausstattung befand, für die es in der Urne zu wenig Platz gab (Babeş 1993, 48). M. Babeş bezeichnet diese Gruben als Nebengruben. Diese Objekte besitzen Analogien auf den zeitlich parallelen Gräberfeldern aus Schlesien, und vor allem aus Mecklenburg und Vorpommern, also aus den Gebieten außerhalb der Reichweite der Przeworsk- Kultur (Babeş 1993, 48, Anm. 49). In 8 sicheren Grubengräbern kamen

differenzierte, von M. Babeş klassifizierte Inventartypen vor. In einem Fall ordnete man das Inventar der Gruppe A2 (2 Typen der Tracht – und Schmuckelemente, sowie auch Werkzeug), in 4 Fällen der Gruppe B2 (Gräber mit Gürtelhaken), in einem Fall der Gruppe C3 (Gräber mit den Geräten, die in anderen Gruppen nicht berücksichtigt wurden), es gab auch zwei Gräber ohne Ausstattung (Babeş 1993, 48–49, sieh auch 43–44). Bei der Bestimmung des Geschlechts der Individuen wurde festgestellt, dass in 3 Gräbern Frauen, in einem Grab ein Mann und in 4 Gräbern Erwachsene unbestimmten Geschlechts begraben wurden (Babeş 1993, 50).

M. Babeş veröffentlicht auch die Informationen über 20 Grubengräber, die auf der Nekropole in Doliniany freigelegt wurden. Die Ortschaft liegt in der Nähe der Zburtsch-Mündung in den Dnjestr, also am nordwestlichen Rand der Gebiete, die um die Hälfte des 1. Jhs. v. Ch die Poieneşti-Łukaševka- Kultur umfasste (Babeş 1993, 33, Abb. 7, 35, 157, Abb. 46). Die Nekropole in der Ortschaft Doliniany wurde vollständig erforscht und unter 58 freigelegten Gräbern machten die Urnengräber nur 20% aus. Es ist das einzige Gräberfeld mit der Dominanz der Grubengräber, deren Zahl ca 50 betrug (Babeş 1993, 34, Anmerkung 27). Die meisten hatten den kreisrunden Umriss mit dem Durchmesser von 0,35–0,85 m. Die restlichen Gräber hatten eine länglich- ovale Form und nicht zu groÙe Tiefe (0,42–0,68 m). Die verbrannten Überreste, waren von der Asche und Kohle getrennt und nicht anatomisch geordnet. Sie waren in den Gruben zusammen mit verschiedenen Grabbeilagen verstreut. Die Keramikfragmente befanden sich nur in der Grabgrube Nr. 9. Nach der Meinung der Forscherin der Fundstelle in Smirnowa, auf die sich M. Babeş be-ruft, können es die Reste eines als Urne genutzten Gefäßes sein. Der Autor der Monogra- phie der Poieneşti-Łukaševka- Kultur vergleicht das mit der Situation auf der Nekropole in Boroseşti, wo neben den Gruben große Gefäßscherben entdeckt wurden (Babeş 1993, 510). In fast allen Grubengräbern in Doliniany (außer dem Grab 9 und eventuell 19) trat zusätz- liche Grabausstattung auf. In 18 Objekten fand man die Fibeln, meistens je eine, aus- nahmsweise je 2 oder 3 Fibeln. Darüber hinaus explorierte man in den Gräbern Arminge, Perlen, sowie auch Arbeitsgeräte (Wirtel, Messer). In 8 Gräbern stellte man keine Ausstat- tung fest (Babeş 1993, 51–52).

Das Auftauchen der Grubengräber in der Poieneşti-Łukaševka- Kultur, sowie auch die Anwesenheit in den Urnengräbern zusätzlich der Keramikbruchstücke und manchmal auch der Bewaffnung wird mit den starken Einflüssen der Przeworsk- Kultur erklärt. Die am meisten südwestlich liegenden Fundstellen der Przeworsk- Kultur sind von den nord- moldawischen Objekten ca 150 km entfernt. Die Anwesenheit in Doliniany so vieler Grubengräber erfolgt vermutlich aus engeren Beziehungen zu den Gebieten der Przeworsk- Kultur. Es ist aber zu beachten, dass in den Inventaren der Grubengräber aus der Poieneşti- Łukaševka- Kultur fast keine Keramik vorhanden ist. Dieses Merkmal ist in den Kulturen, die an die Poieneşti-Łukaševka – Kultur grenzen, fremd (Dąbrowska 1988, 175–179).

Aufgrund der Forschungen der Nekropole stellt man fest, dass die Leichenverbrennung außerhalb der Gräberfelder stattgefunden hat, weil man keine Spuren von Ustrinen in ihrem

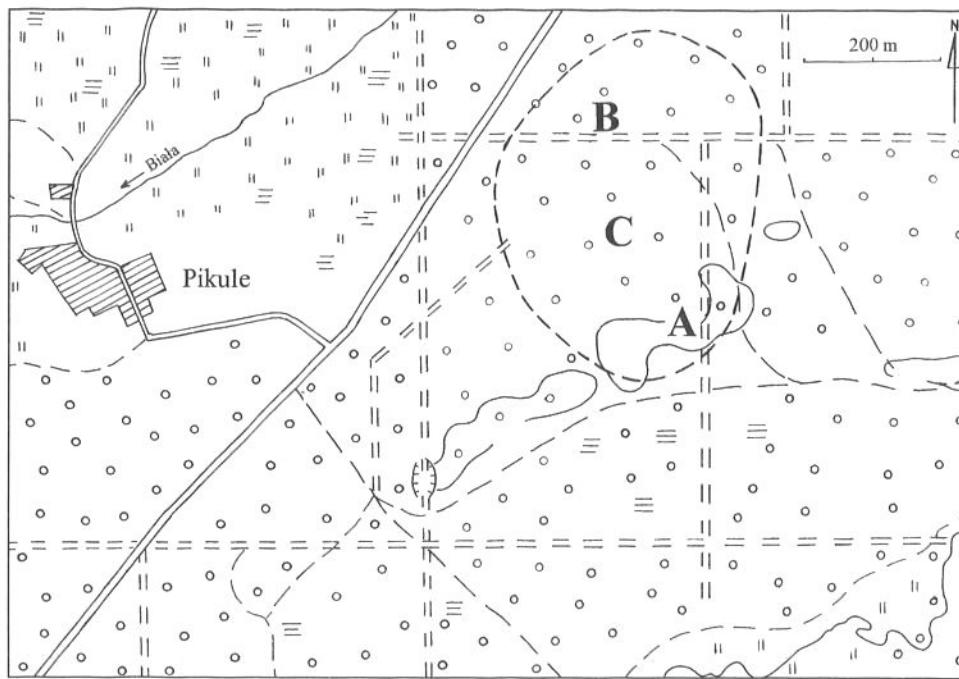


Abb. 22. Pikule, Fst. 2. Fundstellenplan mit der Einteilung in Zonen: „Militär-“, „Ackerbau-“ und „Mischzone“  
(nach Garbacz 1991; Wichrowski 1997; Wichrowska, Wichrowski 2002)

Ryc. 22. Pikule, stanowisko 2. Plan stanowiska z podziałem na strefy: „militarną“ (A), „rolniczą“ (B) i „mieszana“ (C) (wg Garbacz 1991; Wichrowski 1997; Wichrowska, Wichrowski 2002)

Bereich beobachtete. Der Leichenbrand war gereinigt, von der Asche und Kohle getrennt, und die Urnen wurden in eine saubere Grube hineingelegt, ohne dass man sie mit den Resten des Leichenbrandes bestreute. Es war eine Regel, die man weit und breit auf den Gräberfeldern der Poienești-Łukaševka- Kultur beachtet hat (Babeș 1993, 36).

Die besonders große Fläche der Nekropole in Pikule (12–15 ha) stellt eine Besonderheit dar. Das betonen auch die Autoren der bisherigen Bearbeitungen, die sich auf neuere Forschungsergebnisse beziehen (Wichrowski 1997, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 96). Auf so großem Gebiet identifizierte man 109 archäologische Objekte, die in die Zeit von der Hälfte oder vom Ende der Phase A2 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis zum Anfang der Phase B1 der frühen Römerzeit datiert werden (Abb. 22). Sie kamen vor allem in der „militärischen“ Zone zum Vorschein. Es ist zu betonen, dass in diesem Fundstellen teil eine Konzentration der sepulkralen und anderen Objekte zu beobachten ist, von denen ausschließlich Metallgegenstände vom militärischen Charakter bekannt sind. Die Konzentration dieser Objekte, die im südöstlichen Teil der Fundstelle registriert wurden, konnte eine Fläche von 0,5 bis 1 ha umfassen. Es ist schwer, wegen großer Zerstörung der Objekte

durch die Amateur- Archäologen, ihre ursprüngliche Zahl anzugeben. Das Erfassen von weiteren eventuellen Bestattungen kann, sogar mit Hilfe eines Metalldetektors, wegen der spärlichen Mengen kleiner Metallgegenstände oder wegen ihres Fehlens erschwert werden. Die sepulkralen Fundstellen aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit oder frühen Römerzeit weisen auf dem Gebiet Polens kleine Flächen auf. Die Gräberfelder der Przeworsk- Kultur umfassten meistens das Areal von über 10 Aren. Wenn man die Fundstelle in Pikule mit einigen Nekropolen aus Moldawien vergleicht, kann man, unter diesem Aspekt, gewisse Ähnlichkeiten erblicken. Die wichtigsten für diese Kultur eponymen Fundstellen nahmen nämlich ein ziemlich großes Gebiet ein. Keine Nekropole kommt natürlich in dieser Hinsicht dem Gräberfeld in Pikule gleich, es ist aber zu betonen, dass die Fläche des erforschten Gräberfeldteils in Poienești über 3300 m<sup>2</sup> betrug. Wie man meint, war die Gesamtfläche der Nekropole ca 7000–8000 m<sup>2</sup> groß. Das Gebiet der sepulkralen Fundstelle in Borosești überschritt 1650 m<sup>2</sup>. Im Falle der Fundstelle in Doliniany ist nur das bekannt, dass man dort in den Jahren 1977–1978 auf der Fläche von 693 m<sup>2</sup> 24 Gräber freilegte. Die ganze Nekropole umfasste ein paar Mal größeres Gebiet (Babeș 1993, 33–34). Die moldawischen Fundstellen der Poienești-Łukaševka- Kultur unterscheiden sich also von den in der benachbarten Przeworsk- Kultur genutzten Nekropolen auch hinsichtlich ihrer Größe. Sie sind von ihnen größer.

Wenn man also die Vergleichsanalyse der zugänglichen Materialien aus Pikule und der Forschungsergebnisse aus den Gebieten der Poienești-Łukaševka- Kultur durchführt, kann man ein paar Ähnlichkeiten bemerken. Gemeint sind hier hauptsächlich solche Probleme, wie z. B. wie man den Leichenbrand behandelte, die Anwesenheit der Grubengräber oder das Vorhandensein der sogen. Nebengruben.

Nach M. Babeș wurden die verbrannten Menschenknochen vor der Grablegung von der Asche und Holzkohle genau gereinigt. Die Grabausstattung bildeten vor allem kleine Trachtteile und Schmuck, so wie auch Messer und Wirtel. Unter den Trachtelementen überwogen Fibeln, die meistens als Einzelstück, seltner je 2 oder 3 Exemplare ins Grab hineingelegt wurden (Babeș 1993, 39–44).

Die Bewaffnungselemente sind in den Gräbern der Poienești-Łukaševka- Kultur kaum zu beobachten. Die Waffe wurde auf den Gräberfeldern nur in zwei Gräbern gefunden, und nämlich in Borosești (das Grab 29) und Poienești (das Grab 592). Das dritte Grab mit der Bewaffnung ist das einzelne Objekt aus Răcătău. In Borosești fand man in dem Grab eines erwachsenen Mannes u. a. ein Schwert samt Scheide. Aus Poienești stammt nur eine Stangenwaffenspitze, die in der Kinderbestattung freigelegt wurde. Das Fehlen der Waffe in den Gräbern resultierte vermutlich aus dem rituellen Verbot, solche Elemente zusammen mit den Verstorbenen ins Grab hineinzulegen (Babeș 1993, 42–43).

Im Falle der Grubengräber wurden die Menschenüberreste vor der Grablegung auch von der Asche und Holzkohle gereinigt, was heute, wie bekannt ist, die Schwierigkeiten beim Erfassen der Grabgruben verursacht. Die Verbrannten Knochen bildeten Konzentrationen, oder waren auf der Fläche von ein paar Quadratmetern verteilt. Die Formen der

Konzentrationen waren kreisrund oder länglich- oval. Was ich schon früher konstatiert habe, waren die Ausmaße beider Objektkategorien, ähnlich wie das Gewicht des in ihnen vorkommenden Knochenmaterials, different. Ähnliche Bemerkungen treffen auch für die Fundstelle in Pikule zu, wo man die Grubengräber mit differenten Mengen des reinen Knochenmaterials zusammen mit wenigen Elementen der Grabausstattung beobachtet. Die Grabgruben haben keine deutlichen Umrissse, und ihre Grenzen wurden durch das im gelben Sand liegende Knochenmaterial gekennzeichnet. Die in den Jahren 1991–1992 in Pikule freigelegten Objekte Nr. 9, 11, 12, 14, 17 kann man als unregelmäßige, flache Gruben, in denen die Knochen auf der Fläche von ein paar Quadratmetern verteilt sind, bezeichnen. Nur die Form des Objekts Nr. 17 ist oval- oder kreisrundähnlich. In diesen Gräbern kamen kleine Ausstattungselemente, wie Eisenfibeln, Niete, Nagelfragmente, eine Hackenklammer mit Ring und viele Fragmente unbestimmter Bronze – und Eisengegenstände vor. Die veröffentlichten Vorergebnisse der in den Jahren 1996, 1997 und 2000 durchgeführten Forschungen berichten über die weiteren Grubengräber mit kreisrundem oder unregelmäßigem Umriss und kleinen Ausstattungselementen. Es sind die Objekte 27 und 34 (Wichrowski 1997, 98, 101; Abb. 3), 74 und 81 (Wichrowski 1998, 98, 99; Abb. 1) und 106 (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91, 93; Abb. 2). Es sind zwar nur allgemeine Informationen, doch sie lassen es zu, die aus dem Bestattungsritus resultierenden Regeln für die Grablegung der Verstorbenen zu verfolgen.

Ein wichtiger Vergleichsfaktor ist auch die Zahl der Bestattungen, die auf den Gräberfeldern in Moldawien und in Pikule exploriert wurden. Auf der Nekropole in Pikule wurden 5 in den Jahren 1991–1992 freigelegte Objekte als sichere Bestattungen (Nr. 9, 11, 12, 14, 17), zwei Objekte als Überreste (Nr. 15, 16) und ein Objekt als vermutliches Grab (Nr. 10), das man als eine Nebengrube bezeichnen kann, interpretiert. In den Jahren 1997 und 2000 legte man 9 Objekte frei, die man auch als Gräber charakterisierte (Nr. 72, 74, 75, 82, 84, 103, 106, 106a, 106b – Wichrowska, Wichrowski 2002, 91–97, Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100). Dem schließen sich noch mindestens 2 Objekte aus dem Jahr 1996 an (Nr. 27, 34 – Wichrowski 1997, 98, 101, Abb. 3). Insgesamt kann man die Zahl der Gräber aus Pikule für 18–19 schätzen. Zum Vergleich explorierte man in Doliniany *ca* 50, und in Borosești 14 Grubengräber. Im Falle von Pikule gab es vermutlich mehrere solche Bestattungen, man weiß aber nicht wie viele Objekte unter der Humusschicht zurückgeblieben und wie viele von den Amateur-Archäologen zerstört worden sind.

Das Auftauchen der Gefäßfragmente in den knochenfreien Gruben der „landwirtschaftlichen Zone“, was Analogien in der Jastorf- Keramik findet, die aus den polnischen Gebieten (z. B. Cynków, Ciechanki Łąćuchowskie) Jutland, und vor allem aus den Gebieten der Poienești-Łukaševka- Kultur bekannt ist, (Wichrowski 1997, 101; Kokowski 1999a, 206; Luczkiewicz 2007, 214–222), verstärkt natürlich die Interpretation, dass man die Nekropole in Pikule mit der Bevölkerung dieser Kultur verbinden kann. Eine wichtige Begründung dieser Hypothese war die Freilegung vieler metallener Elemente, vor allem landwirtschaftlicher Geräte (Halbsichel, massive Tüllenbeile, Messer mit geknickter

Rückenlinie und dem Griffbeschlag für die wir viele Parallelen auf den Gebieten der Poienești-Łukaševka- Kultur und der benachbarten Kulturen finden; Sieh Wichrowski 1997, 101; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 96; Kokowski, Luczkiewicz 2002, 150–151, Kokowski 1999a, 207; Luczkiewicz 2007, 218).

## DIE FUNDSTELLE IN PIKULE- DAS GRÄBERFELD ODER DIE OPFERSTÄTTE?

Was aus den angeführten Erwägungen, die sich an die Forschungsergebnisse stützen, resultiert, kann man die Fundstelle in Pikule als ein Brandgräberfeld definieren. Die erste Information über solche Interpretation seiner Funktion wurde in dem kurzen Bericht, nach der Beendigung der Ausgrabungsarbeiten im Jahr 1992 veröffentlicht (Garbacz 1994, 148–149). Diese Schlussfolgerungen wurden während weiterer Explorations in den Jahren 1996, 1997 und 2000 bestätigt (Wichrowski 1997, 98–101; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91–97; Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100). Sie resultierten aus der Tatsache, dass man an der Fundstelle weitere Objekte mit verbrannten Knochenmaterial und vielen willentlich zerstörten und mit Brandpatina beschichteten Gegenständen fand.

Neulich wurde die Hypothese aufgestellt, aufgrund der der sepulkrale Charakter dieser Fundstelle in Pikule bezweifelt wird. A. Kokowski (1999a, 207; 2005, 64–65) sucht nach einer anderen als sepulkrale Funktion der von den Sumpfgebieten umgebenen Anhöhe in Pikule. Er ist der Meinung, „dass man den Standort mit religiösen Praktiken in Verbindung setzen kann. Es waren aber keine direkt mit dem Bestattungsritual verbundenen Tätigkeiten. Vielleicht geht es hier um eine Ritualform, die an die skandinavischen Mooropfer – Rituale anknüpft....“ (Kokowski 1999a, 207). Die Anwesenheit vieler Metallfunde in der Sandschicht außerhalb der Knochenkonzentrationen, der Bewaffnungselemente in einem Fundstellenteil und der Arbeitsgegenstände in dem anderen, darüber hinaus kleine Mengen der Fibeln stellen, nach der Meinung des Autors dieser These, genügende Voraussetzungen dar, um die Begräbnisfunktion der erforschte Fundstelle zu bestreiten (Kokowski 1999a, 207). Die Freilegung einer Fundstelle, deren Fläche viel größer war als jedes bisher bekannten Gräberfeldes, zusätzlich auch die Schwierigkeiten, die man bei der Nutzung dieses Platzes als eines Gräberfeldes hatte (z. B. Probleme mit der Lebensmittelversorgung vieler, aus weit entfernten Gebieten in die Umgebung der heutigen Ortschaft Pikule kommenden Menschen, oder auch Probleme mit dem Transport der Verstorbenen zum Begräbnisplatz aus weit liegenden Gebieten) bilden zusätzliche Argumente, die für die von A. Kokowski formulierte These sprechen. Die verbrannten Menschenknochen (...) konnte man für die Überbleibsel der Mahlzeiten oder der auf dem Scheiterhaufen verbrannten Ritualopfer nehmen,“ (Kokowski 2005, 64–65). Von der nicht sepulkralen Funktion dieser Fundstelle in Pikule, wo man auch Spuren des Eindringens auf die Gebiete

Südostpolens der Bastarnen (Kokowski 2005, 64–65) beobachtet, ist auch P. Łuczkiewicz überzeugt (2007, 214–222). Nach der Meinung dieser Autoren konnte man die, im Vergleich zu den anderen mitteleuropäischen Nekropolen, unproportionale Fläche der Fundstelle (über 15 ha) nicht sepulkral erschließen. Auf einer solchen Fläche „müssten sich über 1000 Gräber befinden“ (Łuczkiewicz 2007, 214). An dieser Stelle muss man vermerken, dass man insgesamt nicht mehr als 100 archäologische Objekte erfasste. Die anderen Argumente gegen den sepulkralen Charakter dieser Fundstelle in Pikule sind: keine Besiedlungsspuren in ihrer Nähe (die nächste Siedlung ist über 1 km entfernt), wie auch die Lage der Fundstelle auf einer isolierten Anhöhe, die durch zwei Flussläufe und ein breites Sumpfgebiet begrenzt war, und auch das Fehlen typischer Grabgruben mit verbrannten Knochen, Keramik und Metallgegenständen, oder auch die Tatsache, dass sich die Knochen und Gefäßbruchstücke gegenseitig ausschließen. Darüber hinaus berücksichtigt man bei dieser Interpretation spärliche Zahl der Fibeln und anderer Gegenstände wie Schmuck oder Trachtelemente, wie auch völliges Fehlen der Wirtel oder Nadeln, die als typische Frauenausstattung gesehen werden (Łuczkiewicz 2007, 214–215).

Wenn man aber die Zahl der Objekte mit verbrannten Knochen (mindestens 18–19 bei 109 identifizierten Objekten), so wie auch die Anwesenheit der willentlich zerstörten Metallgegenstände (Geräte, Waffen) und die Spuren der Brandpatina in Betracht zieht, und auch die Ergebnisse der Vergleichsanalyse für die Fundstelle in Pikule und die Gräberfelder der Poienești-Łukaševka- Kultur berücksichtigt, bin ich von der Richtigkeit der These überzeugt, dass die sepulkrale Funktion der Fundstelle bei Janów Lubelski vorherrschend war. Eine der wichtigen Voraussetzungen, die es möglich machten, ihre Funktion zu bestimmen, waren die Ergebnisse der anthropologischen Analyse, die man für einen Teil des Materials aus den 1997 und 2000 erforschten Objekten (Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100) gewonnen hat. Bei den Autoren, die die Fundstelle in Pikule als eine Opferstätte interpretieren, außer Erwähnung (Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 148) gibt es leider keine Anknüpfungen an die Ergebnisse der anthropologischen Analysen. Ich glaube, dass es schwer ist, diese Analysenergebnisse bei der Formulierung der verallgemeinernden Schlüsse außer Acht zu lassen. Der sepulkrale Charakter der Fundstelle schließt natürlich andere religiöse Rituale nicht aus, die nicht unbedingt direkt mit dem dort, in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit gepflegten Bestattungsritus zusammenhingen.

### OPFERSTÄTTE MIT WAFFEN-, WERKZEUG- UND MENSCHLICHEN KNOCHENFUNDEN

Die Rituale, bei denen man die Opfer oder andere Depots außerhalb des Gräberfeldes deponierte, kamen in verschiedenen Regionen der „vorrömischen“ und „römischen“ antiken Welt zum Vorschein. Auf die Spuren solcher Rituale stieß man an vielen europäischen archäologischen Fundstellen. In Anknüpfung an die Entdeckungen in Pikule, sowie auch

an verschiedene Art und Weise, wie die Fundstellenfunktion interpretiert wird, wäre eine genauere Betrachtung solcher Objekte, besonders dieser, die die Anwesenheit der Waffen und des Werkzeugs, wie auch der Menschenüberbleibsel als Opferreste aufweisen, nötig.

Die Waffen- und Opfergabenfunde aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und Römerzeit sind vor allem aus Norddeutschland und Südkandinavien bekannt. Sie wurden im 19. Jh., vor allem an sumpfigen Opferstätten, wie Nydam, Thorsberg, Kragehul, Vimose, so wie auch während der systematischen Ausgrabungen im 20. Jh. in Illerup, Skedemose oder Ejsbøl freigelegt (z. B. Raddatz 1957; Ørsnes 1970, 172–187; Seyer 1983, 248–259; Makiewicz 1992, 109; G. Bemann i J. Bemann 1998; Völling 1998, 559–576). Aus diesen Fundstellen stammen beträchtliche Mengen der Bewaffnung, darunter Schwerter, Speere, Lanzen, Schilde, Helme. Die Opfergaben wurden im Moor und in den Seen (heute ist das meistens Torfmoor), und im Falle der Ortschaft Nydam- in einem Boot deponiert. Nebenbei soll man noch sagen, dass aus den Gebieten Norddeutschlands und Dänemarks auch Gefäßopfer bekannt sind. Es sind hauptsächlich Moorfund, aber sporadisch trifft man auch sog. keramische Bauopfer unter den Feuerstellen, Gebäuden, in den Brunnen. Zusammen mit der Keramik findet man oft Haustierknochen, oder sogar Menschenüberbleibsel. Auf dem Gebiet Dänemarks, Norddeutschlands und Brandenburgs explorierte man auch im Bereich der Gebäude keramiklose Kleinkinder- und Tieropfer (Harck 1984, 102–121).

Die Bewaffnungselemente und Werkzeug sind auch aus den Votivfunden bekannt. Sehr interessant ist der Depotfund aus der Ortschaft Kolín in Tschechen, der in der Hälfte des 1. Jhs. v. Ch. in der Erde deponiert wurde. Er enthielt große Mengen der Eisengeräte zur Metall- und Holzbearbeitung, einen Teil der Haushaltsgeräte, Wagen-, Pferdegeschirr, Schmuck, wie auch der Bewaffnungselemente wie — Lanzenspitzen und Fragmente der Schildbeschläge (Rybová, Motyková 1983, 96–174). Die Autorinnen der ausführlichen Bearbeitung des Fundschatzes aus Kolín, geben weitere Beispiele für die Depotfunde mit u.a. landwirtschaftlichem Werkzeug aus der Slowakei (Pohanská –Depotfund I/68), Österreich (Attersee), Rumänien (Lozna), Mitteldeutschland (Körner), Wittenberg (Kappel) und der Schweiz (Wauwil) an. Aus den Fundstellen in Kappel, Körner, Lozna i Pohanská stammen auch die Bewaffnungselemente. Diesen Funden wird, mit großer Wahrscheinlichkeit, eine kultische Bedeutung zugeschrieben. Sie werden in die Zeit zwischen der späten Laténezeit und der frühen Römerzeit datiert (Rybová, Motyková 1983, 149–153). Man muss betonen, dass es früher auf dem Gebiet Tschechiens keltische Kultusstätten und Heiligtümer gab, deren Spuren in der Flussnähe, auf den Hügeln und in Oppidien registriert wurden. Ihre Chronologie schwankt zwischen der Hallstattzeit und späten Laténezeit (Filip 1970, 55–77).

Der keltische Brauch der Opfergaben in Form von Waffen ist auf den Gebieten ehemaligen Galliens, dank der Entdeckungen aus Frankreich (Gournay-sur-Aronde, Nanteuil-sur-Aisne, Nord-Pas-de-Calais und Compiègne [Oise] — Rybová, Motyková 1983, 162), weit bekannt. Zu den interessanten Funden gehört der Tempel, der bei Empel in den

Niederlanden entdeckt wurde, aus dem über 800, in die Zeit zwischen 100 J. v. Ch. und 500 J. n. Ch. datierte Gegenstände stammen (Roymans, Derk 1990, 443–451). Aus Westeuropa sind auch die an den Flüssen lokalisierten und allgemein von der Hallstattzeit bis zur Römerzeit datierten Opferstätten bekannt, wo hauptsächlich Schwerter und Stangenwaffenspitzen gefunden wurden. Diese Funde wurden in den Flüssen Saône und Doubs in Südburgund deponiert (Rybavá, Motyková 1983, 162–163). Auf die Spuren der Flussgaben stieß man in der Schweiz, in Frankreich, Tschechien, so wie auch in kleineren Mengen in England (Maringer 1974, 309–318). Zahlreiche laténe Funde der Bewaffnungselemente stammen aus dem Oppidum in Manching, aus dem Objekt, das man als einen Tempel interpretieren kann (Müller 1993, 180–182). In dem alpinen Gebiet und im nördlichen Voralpenland entdeckte man auch Brandopferplätze, die oft schon in der Bronze, Hallstatt- und frühen Laténezeit bis zur Römerzeit genutzt wurden: z. B. in Gauting (Müller 1993, 182–184), Teurni und Fölk (Lippert 1992, 285–304). Für die süddeutschen Gebiete sind die riesigen Viereckschanzen mit Wällen und Gräben kennzeichnend. In diesen Anlagen befanden sich die Kultusbauten und tief greifende Opferschichten (z. B. Holzhausen in Bayern- Lippert 1992, 297).

Es ist bekannt, dass der Brauch der rituellen Brandopfer mit den Tiergaben, wie auch mit der Keramik, der Waffe und den Geräten schon in der frühen Bronzezeit auf den europäischen Gebieten anwesend war. Er verbreitete sich besonders in Mitteleuropa und im Mittelmeerraum. Aus einigen Brandopferplätzen kennt man auch Menschenopfer, es ist möglich, dass es solche auch in Teurni gab. Die mit der Opferbringung verbundenen Rituale fanden auf dem Altar statt, deren Funktion eine schlichte, tönerne Tenne oder ein Steinblock erfüllte. Neben dem Altar befand sich meistens ein Depotplatz. Die Überbleibsel der Brandopfer bildeten meistens große Keramikmengen, verbrannte Knochen meistens junger Haus- aber manchmal auch Wildtiere, die in den Schichten mit der Asche vermengt waren. Die Keramik wurde bei den Speise- und Getränkeopfern genutzt, wie auch bei den rituellen Schmäusen. In den jüngeren Phasen der Eisenzeit beobachtet man an den Brandopferplätzen auch Waffenopfer. Aus dieser Zeit kennen wir auch Heiligtümer, die mit dem Fruchtbarkeitskult, aber auch mit den Kriegsritualen, während deren man auch Brandopfer brachte, verbunden waren.

M. M. Rind berichtet, dass die Spuren der Menschenopfer an verschiedenen Fundstellen aus der Laténezeit (ca 450–50 J. v. Ch.) beobachtet werden. Sie sind z. B. aus den im Bereich der Viereckschanzen entdeckten Tempelbauten mit Menschen- und Tierknochen, wie auch mit keramischen Depotfunden bekannt. Die Menschenknochenfunde stammen aus ein paar Oppidien, und werden in den Siedlungsschichten freigelegt. In den Opferschichten sind die Menschenopfer eine Seltenheit. In Frankreich wurden solche Praktiken im Bereich keltischer Tempel in Roquepertuse, Entremont, Gournay-sur-Arond, Ribemont-sur-Ancre belegt. Aus zwei letzten Fundstellen stammen auch große Mengen der Bewaffnung. Die Spuren der Menschenopfer registrierte man auch in den deutschen Oppidien, wie Altenburg-Rheinau, Manching, Alkimoennis, Nida und Frankfurt am Mein-Schwanheim.

Auf dem spätlaténen Gräberfeld in Wallertheim fand man u. a. Tier- und Menschenknochen in zwei tiefen Opfergruben. Bei den Germanen sind in der Römerzeit die Menschenopfer zu beobachten, sie werden im Moor (Jütland), in Brunnen (Regensburg- Harting) im Bereich der Gehöfte (Feddersen Wierde; Rind 1996, 149–167) gebracht.

Auf dem Gebiet der römischen Provinzen hat man die Opfer den Göttern im Bereich der Gehöfte, Tempel, Festungen und Kriegerlager, Siedlungen, an Gewässern, darunter an den Quellen gebracht. An den Opferstätten stieß man auf die Opfergruben mit Tierknochen, aber auch auf die Münzen- und andere Metallfunde, wie auch Gemmen (Oldenstein 1984, 173–186). Aus den alpinen Gebieten kennen wir eine Reihe römischer Votivfunde (neben den älteren, laténezeitlichen), vor allem die aus den Gebirgspässen stammenden Münzenfunde (Lippert und Dembski 2000, 251–268). Allem Anschein nach, waren die Bewaffnungselemente als Opfergaben an den Opferstätten in den römischen Gebieten so gut wie unbekannt. Ein seltenes Beispiel sind hier die römischen Dreiflügelpfeilspitzen, Lanzenspitzen, Katapultgeschosse, ein Dolch (neben den Fibeln und Münzen) aus einem Opferplatz in Döttenbichl bei Garmisch-Partenkirchen. Der Fund wird an das Ende des 1. Jhs. v. Ch. datiert (Wamser 2000, 12, Abb. 7, 315, Nr. 9).

Aus den Gebieten der Poienești-Łukaševka- Kultur sind 3 die Gegenstände enthaltende Depotfundkategorien bekannt, die man meistens für kulturell fremde Elemente hält. Sie wurden dort als Gegenstände von hohem historischem Wert versteckt, um sie an einem sicheren Ort aufzubewahren, oder sie wurden auch als Opfergaben gebracht. Aus der Ortschaft Jud Neamt (früher Gut Oniceni) stammen 19 Pflugscharfragmente, die als laténezeitlicher Typ charakterisiert wurden. Unter anderen Depotfunden zählt man die Funde aus Negri (314 Eisenstangen) in Lozna (56 Schmiedegeräte, landwirtschaftliches Werkzeug, Geräte zur Holzbearbeitung, Haushaltsgeräte, ein paar Bewaffnungselemente, Kandare, Reifen (ein paar unbestimmte Gegenstände)). Der letzte Depotfund wurde vermutlich von den Einwohnern einer Poienești-Łukaševka Siedlung in der 2 km von der Depotstelle entfernten Ortschaft Lozna-Hlibicio verborgen. Darüber hinaus stammen aus Kruglik, aus der Siedlung (Haus 3/1973) 7 Sichelfunde. Die zweite Fundkategorie bildeten eiserne, bronzen und silberne Pferdegeschirrelemente, die aus zwei Depotfunden in Bravičeny und bei Trušești stammen. Außerdem fand man in Trušești eine Lanzenspitze. Beide Funde stammen mutmaßlich aus dem 1. Jh.v.Ch. Zu der dritten Fundkategorie zählt man die Münzenfunde, die weder in den Siedlungen noch auf den Gräberfeldern entdeckt wurden. Die Münzenmissionen werden in der Mehrheit vom Ende des 3. Jhs. bis zur zweiten Hälfte des 2. Jhs.v.Ch. datiert, sie stammen also aus der Zeit, in der die Poienești-Łukaševka-Kultur sich zu entwickeln begann. Die Münzen verschiedener Herkunft (griechische, lokale getisch-dakische) waren noch in der Hälfte des 2. und im 1. Jh.v.Ch in großen Mengen im Umlauf, vor allem außerhalb des Verbreitungsgebietes dieser Kultur, also in Südmoldawien und in anderen Regionen Dakiens. Die Datierung der Poienești-Łukaševka- Kultur umfasst den Horizont zwischen 200/175 und 30/20 v. Ch. (Babeș 1993, 53–55, 154).

## OPFERSPUREN UND OPFERSTÄTTEN AUF DEN GEBIETEN POLENS

Mit den Spuren der Opferbringung und der Opferstätten in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der Römerzeit haben wir auch auf den Gebieten Polens zu tun. Es handelt sich hier vor allem um vereinzelte Mooropfer oder die Mooropferstätten, wie auch die Menschen-, Tieropferung an anderen Plätzen (z. B. im Bereich der Siedlungen), oder auch die Opferdepots in Form von Münzen und Waffe (Sieh Makiewicz 1983, 239–277; 1988, 81–112; 1991, 133; 1993, 65–76; 1994, 157–173; Niewęglowski 1981, 429–448; Węgrzynowicz 1982).

Wie T. Makiewicz berichtet (1988, 110–111; 1993, 76), stieß man bisher in Polen auf keine großen Mooropferstätten, wo auch Bewaffnungselemente geopfert worden waren. Man entdeckte auch keine ähnlichen Standorte an anderen archäologischen Fundstellen (Sieh auch Makiewicz 1992, 109–128). Der Autor zählt zu den willentlichen Opferdepots (Schatzfunden) nur einen Komplex, und nämlich den Komplex aus Żarnowiec. 1884 stieß man in Zarnowitz auf eiserne Lanzenspitzen und Werkzeug: zwei Beile und einen Hammer. Auf den Gegenständen sind die Spuren von der Brandpatina erhalten geblieben. Der Fund stammt aus dem Gebiet der Wielbark- Kultur und wird gegen das Jahr 200 n.Ch. datiert (Makiewicz 1992, 118–120), also viel später als die Fundstelle in Pikule. Interessant ist auch die Entdeckung in der spätromischen Siedlung in Inowrocław (Fundstelle 95) eines Opferkomplexes. In einem großen Erdobjekt, von der Fläche 55 m<sup>2</sup> fand man einen genau polierten und bemalten Stein, den man als den Altar, auf dem die Opfertiere getötet worden sind, interpretiert hat. In derselben Grube explorierte man zwei Tierbestattungen (ein Pferd und einen Hund), ein Eisenschwert und zwei Sporen (Bednarczyk 1988, 167–180; Makiewicz 1992, 110–111). Aus der nächsten Fundstelle- Wolka-See, die in dem ehemaligen Ostpreußen freigelegt, und in die Römerzeit datiert wurde, stammen solche Bewaffnungselemente, wie Schwert-, Schildbuckel-, Schildfesselfragment. Sie wurden neben den Sporen, dem Beil, dem Eisengefäß, der Armschutzplatte, und den Ringen gefunden (Raddatz 1993, 127–187). Die Fundstelle ist an den Bewaffnungselementen ziemlich reich, denn aus Mecklenburg und Pommern stammen nur einzelne, ähnlich datierte Funde. Erst aus dem Jütland- Gebiet kennen wir die mit dem Fundplatz Wolka- See vergleichbare, und hinsichtlich der Größe- kleine Moorfund (Raddatz 1993, 170, Anm. 61 und 62). Sie stellen eine Ergänzung für die an Waffen und anderen Elementen der Militärausstattung viel reicherer skandinavischen und norddeutschen Opferstätten dar (G. Bemann, J. Bemann 1998).

Aus dem Gebiet an der Netze (Noteć) und in kleineren Mengen aus Pommern und Südostpolen stammen die Bewaffnungselemente, die man für die Opfergaben hält (Makiewicz 1997a, 133–148). Meistens sind das die Flussfunde, seltener Moor- Siedlungs- oder Schatzfunde. Die Bewaffnungselemente werden durch Lanzenspitzen, Sporen, und vor

allem durch Schwerter vertreten. Ein Teil der Funde, vor allem Flussfunde (nur in einem Fall ist das ein Moorfund) stammt aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, der Rest aus der Römerzeit. Aus Südostpolen sind nur zwei Schwertfunde (Flussfunde) bekannt: aus Rzeszów, in das jüngere vorrömische Eisenzeit datiert und aus Gródek Nadbużny- frühere Römerzeit (Makiewicz 1997a, 134; Abb. 1, 135; Abb. 2; Sieh mehr — Makiewicz 1992, 112–118). Zu den Opfergaben zählt man auch die zweischneidigen Schwerter aus Mecklenburg und Vorpommern (in zwei Fällen aus Brandenburg). Sie stammen aus den Flüssen, und werden ans Ende der jüngeren vorrömischen Eisenzeit datiert (Völling 1998, 567–570). Die spätlaténen Schwerter kommen nicht nur in den Gewässern als Opfergaben, sondern auch als Grabbeigaben vor. Der Anteil der Schwerter, sowohl in den Gräbern als auch unter den Votivfunden, ändert sich im Laufe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Auf dem mecklenburgischen Gebiet beträgt z. B. das Verhältnis der Opfergaben zu den Grabbeigaben in der Phase A1 1:1, und in der jüngeren Phase (A2) ändern sich diese Proportionen zugunsten der Grabausstattung auf 3:1. Diese Änderungen umfassen auch andere Bewaffnungselemente. Das Deponieren der Militärausrüstung verschwindet völlig schon in der Phase B1 der frühen Römerzeit (Völling 1998, 572–573).

Auf dem Gebiet Polens sind die als heilige Gräberfelder bezeichneten Kultusstätten eine Seltenheit. Das erste derartige Objekt entdeckte man in Krusza Zamkowa an der Fundstelle 13. Die nächsten sind aus Inowrocław (Fst. 58) und Gąski (Fst. 18) bekannt. Das Heiligtum in Kusza Zamkowa bildete eine gesonderte sakrale Anlage mit dem ovalviereckigen Umriss und den Ausmaßen 12 x 8 m. Sie war von Steinen vom Durchmesser ca 50 cm umgeben, die auf einer steinernen Unterlage gelegt worden waren. Diese Anlage umfasste einen Tempel- ein ovales in die Erde vertieftes Objekt mit der steinernen Feuerstelle und dem steinernen Fußboden, wie auch einem riesengroßen Steinblock, der als der Opfertisch (der Altar) interpretiert wurde. In verschiedenen Teilen des Tempels entdeckte man verstreute, verbrannte Menschenknochen, und in der Nähe des Eingangs explorierte man die Überbleibsel von zwei stark beschädigten Bestattungen: einen unverbrannten Hundskelett und einen menschlichen Leichenbrand. Die Anwesenheit der verbrannten Menschenüberreste, vor allem im Südteil des Tempels wird als „vermutliches Zeugnis gewisser dort ausgeführter ritueller Tätigkeiten gesehen, von denen vor allem zwei Praktiken in Frage kommen. Das heißt erstens, die mit den Bestattungsritualen auf dortigem Gräberfeld verbunden Praktiken. Laut dieser Sitte hat man ins Grab nur einen Teil der Knochenüberreste der Verstorbenen hineingelegt, der andere Teil wurde in den Tempel gebracht. Zweitens es sei auch nicht auszuschließen, dass diese Praktiken auf blutige Rituale zurückzuführen sind, deren Opfer dann verbrannt wurden. Es ist aber durchaus möglich, dass man dort auch andere uns bisher unbekannte, mit den Bestattungsriten verbundene Bräuche pflegte.“ (Cofta-Broniewska 1993, 78–79, sieh auch 1989, 125–138). Bisher stieß man auf die Spuren solcher Heiligtümer auf dem Gebiet der Krusza- Gruppe der Przeworsk- Kultur, und ihre Entstehung bezieht sich auf die Spätlaténezeit (D1) und deckt sich mit der Datierung der Siedlungsheiligtümer. Sie existierten bis zur Phase B1b der frühen

Römerzeit (Cofta-Broniewska 1993, 85). Auf materielle Überbleibsel der Rituale mit der Beteiligung der Menschen als Opfer stieß man während der Untersuchung der steinernen Kreise an den Moorfundstellen, aber auch in den Siedlungen. In Grzybnica, im Bereich der steinernen Kreise der Wielbark- Kultur entdeckte man die Spuren der Brandbestattung mit den Resten der Menschenknochen, die man als Überbleibsel des Leichenverbrennungsrituals interpretiert hat. An dem Mooropferplatz in Dragików bei Koszalin kamen, neben zahlreichen Funden, auch menschliche Schädel zum Vorschein. In Dąbrówka (Kujawien), legte man in der Torfschicht ein menschliches Skelett, an dem 2 Bernsteinperlen und eine Bronzefibel vom Typ VI nach Almgren gefunden wurden (Makiewicz 1987, 181–185). Die restlichen Funde der Menschenüberreste stammen hauptsächlich aus den Siedlungen und werden mit hoher Sicherheit als Opferüberreste gedeutet. In ein paar Heiligtümern in Kujawien explorierte man auch Menschenreste in Form von Teilbestattungen in nicht anatomischer Anordnung der Knochen, Schädel und mit verstreuten einzelnen Fragmenten. Insgesamt explorierte man in drei Heiligtümern in Krusza Zamkowa (Fst. 3) und Inowrocław (Fst. 12 und 95) 9 Teilbestattungen und lose Knochen, die 25 Einzelwesen gehörten. Großen Teil machen die Überreste der Kinderskelette aus (Cofta-Broniewska 1993, 83). Im Bereich der Hüttensiedlung in Biskupice bei Warszawa legte man das Skelett eines ca siebenjährigen Kindes frei, und in Lagiweniki am Goplo- See fand man in dem offenähnlichen Produktionsobjekt ein Menschenskelett. In Tądowo Górne an der Warthe wurde in der Siedlung eine spätromische, kreisrunde Grube mit dem Skelett eines ca einjährigen Säuglings entdeckt, und an dem „Hundegrab“ wurden die Säuglingsknochen exploriert. Noch ein Beispiel stammt aus der Siedlung in Janikowo in Kujawien. In der Grube neben einem sakralen Bauwerk stieß man auf 2 Fragmente menschlichen Schädels samt Tierknochen (Makiewicz 1987, 181–185).

Bisherige Entdeckungen bestätigen also die Anwesenheit auf den Gebieten Polens der Spuren verschiedener Formen der Opferbringung aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und Römerzeit. Wir kennen Mooropferstätten aus Mittelpolen und Pommern, die Spuren der Tieropfer aus den Siedlungen im Zentrum des Landes, in Kujawien und in Südpolen, darüber hinaus die Funde der Opfergefäß und Münzen (Danziger Pommern, Podlachien), wie auch Waffenfunde (Danziger Pommern und Kujawien; Makiewicz 1988, 84; Abb. 1). Diese Objekte und Funde stammen aus den Gebieten der Wielbark- und Przeworsk- Kultur. Man soll noch vermerken, dass man auf die Spuren der römischemzeitlichen Mooropfer an über 20 Fundstellen in der Region an der unteren Oder, sowohl auf der westlichen als auch östlichen Seite stieß. Zu den interessanten Funden aus den deutschen Gebieten soll man das Eisenbeil aus Hohendorf und das zweischneidige Schwert aus Stendell zählen (Luebe 1971, 100). Für untypisch wurde der neben der Ortschaft Buczek bei Bialogard (früher Butzke) entdeckte Mooropferplatz bezeichnet, wo man viele interessante Gegenstände wie z. B. Ringe, Gürtelelemente, Münzen aus der Römerzeit gewonnen hat. Die Fundstelle, an der die Bewaffnungselemente fehlen, bei gleichzeitiger Anwesenheit vieler nicht militärischer Gegenstände wie z. B. Bernsteinperlen, unbearbeitete Bernstein-

klumpen und römische Glasperlen wurde als ein Opferplatz für Frauen, der einer weiblichen Gottheit gewidmet war, charakterisiert (Raddatz 1996, 231–295).

Das landwirtschaftliche Werkzeug ist aus ein paar polnischen archäologischen Fundstellen bekannt. Im Vergleich zu der Fundstelle in Pikule sind das aber spärliche Funde. Aus Otalążka, einem Kultusplatz, stammt ein Hackenpflug und Elemente eines Wagenrads, aus Łagiewniki bei Kościan ist aus dem Mooropferplatz das Fragment einer Egge oder eher einer Schlaghacke bekannt. Das für die Opferplätze charakteristische Merkmal, d.h. die Anwesenheit der Tierknochenreste bezieht sich auch auf den Fundplatz in Otalążka, wo man u.a. viele Hirschknochen gefunden hat (Bender 1972, 118–133; Bender, Stupnicka 1974, 328–358; Makiewicz 1997b, 129).

Wie es die laténezeitlichen und römischen Entdeckungen auf den europäischen Gebieten nachweisen, gibt es oft die archäologischen Spuren verschiedener religiöser Rituale, die an öffentlich zugänglichen Stellen oder an den nur gelegentlich besuchten Plätzen, in näher nicht bekannten Umständen gepflegt worden sind. Solche Fundstellen treten auf großen Gebieten und in verschiedenem kulturellem und religiösem Kontext auf. Sie werden in der Reichweite der Laténe- Kultur, aber auch auf den west-, nordgermanischen, oder polnischen Gebieten im Bereich der Przeworsk- Kultur entdeckt. Was die oben angeführten Beispiele belegen, fanden solche rituellen Praktiken im Siedlungsbereich, an Sümpfen, Flüssen, in der Nähe der Gebirgspässe oder in Höhlen statt. Es sind die Opferstätten, wo sich große Fundmengen gesammelt haben, die oft als Schmausspuren zu deuten sind. Man kennt die Überreste der Heiligtümer mit willentlichen Tierbestattungen, wie auch Schatz- oder Einzelfunde (meistens Waffenfunde), die als Votivgaben betrachtet werden. An manchen Fundstellen begegnete man der menschlichen Überreste, oder ganzer Skelette, deren Anwesenheit in bestimmtem Kontext (z.B. in den Siedlungen zusammen mit Tierresten, im Moor, in den Brunnen) mit großer Sicherheit den Charakter des Fundes oder Objekts d. h. als rituellen oder Depotplatz bestimmen lässt.

Viel schwerer ist es, andere als Begräbnisrituale, auf den Gräberfeldern, also an den direkt mit rituellen Bestattungspraktiken verbundenen Plätzen, festzustellen. Diese Praktiken manifestieren sich in der Art und Weise, wie die Leichen behandelt wurden, in Form der Bestattung, in der Grabausstattung, u.s.w. Sehr selten trifft man auf den Gräberfeldern andere Objekte als die Gräber, die bei den auf dem Gräberfeld gepflegten Ritualen genutzt wurden. Aus den Gebieten Polens kennen wir nur 3 Heiligtümer, und sie wurden im Bereich der Krusza- Gruppe der Przeworsk- Kultur entdeckt. Das Bild der Fundstelle in Pikule als ausschließlich eines Opferplatzes findet weder auf den kujawischen Nekropolen noch weniger auf dem Gebiet der Poienești-Łukaševka- Kultur eine Bestätigung. Aus diesem Gebiet kennt man eigentlich nur ein paar Depots.

Die Freilegung 18–19 Objekte mit den größtenteils von den Anthropologen charakterisierten Menschenknochen lässt also die Fundstelle in Pikule als das Gräberfeld zu bezeichnen. Die Anwesenheit solcher Ausstattungselemente wie Fibeln, Gürtelhaken, Niete, wie auch die Brandpatinaspuren und rituelle Zerstörung der metallenen Gegenstände lassen

nur solche Interpretation gelten. Ein zusätzlicher Beweis für die sepulkrale Funktion der Fundstelle in Pikule ist wahrscheinlich das völlige Fehlen der Tierknochen, und auch der Opferplätze, wie Spuren von Gruben, Gräben oder anderen Objekten mit Brandschichten und Knochen. Es handelt sich vor allem um Tierknochen, die als Reste der rituellen Schmäuse oder als Überbleibsel der Brandopfer gesehen werden können. Es ist zu betonen, dass diese Schlussfolgerung im Widerspruch zu den in der Fachliteratur von A. Kukowski und P. Łuczkiewicz vorgeschlagenen Thesen steht. Diese Autoren bestreiten nämlich den sepulkralen Charakter der Fundstelle in Pikule, sie erblicken dort nur eine mit der Opferstätte verbundene rituelle Funktion. Und es ist doch unmöglich, zahlreiche Objekte mit kleinen Ausstattungselementen und manchmal großen Mengen verbrannter Menschenknochen zu übersehen. Das Vorhandensein kleiner Knochenmengen soll nicht wundern, den sie resultierte entweder aus den Bestattungsritualen oder aus den natürlichen Wetterbedingungen, der Feuchtigkeit, oder der chemischen Bodenzusammensetzung, die den Zerfall kleiner in flachen Objekten lagernden Menschenknochen verursachten. Trotz solcher Probleme, schafft die Entdeckung von fast 20 Objekten mit Knochenresten eine Grundlage für die Feststellung, dass man mindestens einen Teil der Fundstelle als Gräberfeld interpretieren kann. Aus den oben genannten Gründen ist es schwer festzustellen, ob der südwestliche Teil der Fundstelle, wo man die meisten Objekte mit verbrannten Knochenresten exploriert hat, den Grundteil dieser Nekropole bildete. Nebenbei sollte man noch bemerken, dass in der Przeworsk- Kultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit die Gräber bekannt sind, in denen man auf keine oder sehr wenige Knochen stieß. Kleine Knochenmengen registrierte man auch auf den Gräberfeldern in Wilkowa und Blonie (Garbacz 2003, 206), die im Ostteil des Gebietes von Niecka Nidzińska und auf der Sandomierz- Hochebene, also mindestens 40 km westlich von Pikule lokalisiert waren, wie auch an anderen bekannten Fundstellen der Przeworsk- Kultur (Woźniak 1994, 137; Abb. 1; Garbacz 2000, 332–336, Abb. 1; 2009a; Orzechowski 2007, 60–65; Karte 3).

Man soll jedoch vermerken, dass der sepulkrale Charakter der Fundstelle in Pikule seine rituelle Funktion, die indirekt auch mit den Bestattungsritualen, oder anderen religiösen Bräuchen verbunden war, nicht ausschließt. Das Hineinstecken in den Sand der Lanzenspitzen und Speere in dem „Militärteil“, wie auch das Vergraben der Geräte in dem, vermutlich außerhalb der sepulkralen Zone lokalisierten, „landwirtschaftlichen“ Teil der Fundstelle konnten eben diesem Zweck dienen. Das Fehlen der Waffen in den Gräbern kann mit den Einflüssen aus dem Kreis der Poienesti-Łukaševka- Kultur erklärt werden, wo auf den Gräberfeldern die Waffen in den Gräbern grundsätzlich fehlen.

Zusammenfassend soll man, meiner Ansicht nach, die Fundstelle in Pikule als das Gräberfeld interpretieren. Ihre Gründer und Nutznießer war die Bevölkerung, die zwar die Brandbestattung pflegte, doch eine eigene Form der Brandbestattung entwickelte, die von den Bestattungsritualen der z. B. in dem nahe liegenden Sandomierz – Hochland wohnenden Bevölkerung der Przeworsk Kultur ein bisschen abwich. Man soll sich merken, dass das Gräberfeld, trotz der territorialen Nähe, vermutlich im Zentrum eines unge-

schichtlichen, stark sumpfigen Waldkomplexes lokalisiert war. Obwohl der Komplex an die Zone, der sich in der Nähe der Flüsse Weichsel und Bug entwickelten Przeworsk- Besiedlung grenzte, war ihr direkter Einfluss auf die in der Waldzone wohnende Bevölkerung begrenzt. An der Fundstelle fand man keine Keramik der Przeworsk- Kultur, man stieß dagegen auf wenige Gefäße vom Jastorf- Typ, sie wurden aber in der sog. landwirtschaftlichen Zone entdeckt. In der Militärzone, wo die Brandgräber und die Bewaffnungselemente vorkamen, stieß man auf keine keramischen Funde. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Fehlen der Keramik aus der Besonderheit des Terrains resultiert, auf dem die das Gräberfeld in Pikule nutzende Bevölkerung wohnte. Die Waldgebiete des Sandomierz Bekkens, des Bereichs von Lasy Janowskie, des Urwaldes Puszcz Solska und großer Regionen des westlichen Teils von Roztocze waren größtenteils im Laufe vieler Jahrhunderte bis zur Neuzeit (XVII–XVIII) weder kolonisiert noch landwirtschaftlich genutzt. In kleinen, auf den Waldwiesen angelegten Siedlungen hatte das Holz die wichtigste wirtschaftliche Funktion, und die Reichtümer an Wildtieren und Waldbeeren und Pilzen ermöglichten den Menschengruppen das Überleben (Garbacz 2009b, 267–272). So war es in der Neuzeit, so könnte es auch im Falle der Bevölkerung sein, die am Ende des 1. Jahrtausends v. Ch. die Gebiete des Urwaldes erkundet hat. Mit der üblichen Nutzung der Holzgefäße, die aus offensichtlichen Gründen auf dem Brandgräberfeld in Pikule nicht erhalten blieben, könnte man die Tatsache erklären, dass die Keramikgefäße selten gebraucht worden sind.

Der Einfluss der Przeworsk- Kultur auf den Bestattungsritual in Pikule, abgesehen von der territorialen Nähe dieser Einheit (Abb. 21), wird durch die Anwesenheit ausschließlich der für die frühe Phase dieser Kultur so charakteristischen Grubengräber, wie auch zahlreicher Bestattungselemente, die willentlich zerstört oder verbrannt, und dann in die Gräber (kleine Elemente wie; Schwertschnallen, Sporn, Schildbuckelniete) oder daneben hineingelegt wurden (große in den reinen Sand hineingesteckte Gegenstände) bestätigt. Unbestritten ist auch der Einfluss der in den südöstlichen Gebieten wohnenden Bevölkerung, was sich in der Konzentration der Erzeugnisse mit solcher Provenienz oder in gewisser Ähnlichkeit des Bestattungsrituals (eine große Fläche der Fundstelle, die Anwesenheit der sauberen Gräber – ohne Spuren des Scheiterhaufens oder der Nebengruben) widerspiegelt. Heutzutage ist es schwer zu entscheiden, wie stark der (direkte oder indirekte) Einfluss der Poienesti-Łukaševka- Kultur auf die in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in der Waldenklaue wohnenden Menschengruppen war. Es ist schwer autoritär festzustellen, ob die auf der Nekropole erfassten Elemente aus den verschiedenen Kontakten (Handels-, Militär-, u.ä.) zwischen der lokalen Bevölkerung und den entfernten moldawischen Gebieten resultieren, oder ob sie auf die Migration der näher nicht bestimmten Gruppen zurückzuführen sind.

Recht hat P. Łuczkiewicz, wenn er sagt, dass jeder Interpretationsversuch der Fundstelle in Pikule mit Fragezeichen versehen ist. Auf der Suche nach den Argumenten, die ihren Opfercharakter bestätigen, gibt der Autor zu, dass er auf dem Gebiet vorrömischen *Barbaricum* keine direkten Entsprechungen findet. Indem P. Łuczkiewicz viele Unterschiede

zwischen den Opferpraktiken im Süden und im Westen und dem angeblichen Kultusplatz in Pikule bemerkt, weist er auf die Anwesenheit der Elemente hin, die nicht nur für den Jastorf- Kreis und die Poienești-Łukaševka- Kultur, sondern auch für die Puchov- aber auch die Przeworsk- Kultur charakteristisch sind (Łuczkiewicz 2007, 220, 222).

Man soll aber nicht vergessen, dass viele Funde keinen archäologischen Kontext aufweisen. Man hat auch einen großen Teil der Fundstelle nicht untersucht. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass es in der Erde noch viele Objekte- Gräber gibt, die entweder keine metallene Ausstattung oder kleine Gegenstände enthalten, die von den Amateur- Archäologen übersehen worden sind. Daher ist eine vollständigere Interpretation der beschriebenen Fundstelle erschwert. Angesichts dessen, soll man bei dem Formulieren der verallgemeinernden Schlussfolgerungen sehr zurückhaltend vorgehen, denn die Quellenbasis aus der zerstörten Nekropole in Pikule ist lückenhaft. Trotzt dieser Probleme soll die vollständige Analyse aller aus dieser Fundstelle gewonnenen Funde, bei der Berücksichtigung vieler Funde aus den moldawischen Gebieten, aber auch polnischer Funde vom Jastorf- Typ, darunter kleinpoltischer Exemplare (Dąbrowska 1988, 192–204; 1994, 71–87; Woźniak, Poleska 1999, 379–394) erleichtern, die Frage nach ihrer kulturellen Interpretation zu beantworten. Hoffentlich bekommen wir bald die Antwort auf diese Fragen, d. h. nachdem die Quellenmaterialien aus den neusten Forschungen auf dieser für das Kennen lernen der kulturellen Verhältnisse in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Südostpolen, wichtiger Nekropole veröffentlicht worden sind.

## Literatur

- Babeş M. 1993. *Die Poienești-Łukaševka-Kultur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte im Raum östlich der Karpaten in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt* (= Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 30). Bonn.
- Banasiewicz E. 1999. Zniszczenia spowodowane rabunkową działalnością poszukiwaczy zabytków na Lubelszczyźnie i Zamojszczyźnie. In W. Brzeziński und Z. Kobyliński (Hrsg.), *Wykrywacze metali a archeologia*. Warszawa, 55–63.
- Bednarczyk J. 1988. Die Ausgrabung eines Kultplatzes und einer Siedlung der Przeworsk-Kultur in Inowrocław, Kujawien. *Offa* 45, 167–180.
- Bemmam G. und Bemmam J. 1998. *Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam-I und Nydam-II* 1–2. Neumünster.
- Bender W. 1972. Ośrodek kultowy nad Mogielanką. *Z otchłani wieków* 38, 118–135.
- Bender W. und Stupnicka E. 1974. Z badań archeologiczno-geologicznych stanowiska torfowego w miejscowości Otalążka, pow. Grójec. *Archeologia Polski* 19, 307–366.
- Bender W. 1989. Sanktuarium cmentarne z późnego okresu lateńskiego. In A. Cofta-Broniewska (Hrsg.), *Miejsca pradziejowych i średniowiecznych praktyk kultowych w Kruszy Zamkowej, województwo bydgoskie, stanowisko 13*. Poznań, 125–160.

- Cofta-Broniewska A. 1993. Miejsce praktyk kultowych ludności grupy kruszańskiej kultury przeworskiej. In Z. Kwapiński und H. Paner (Hrsg.), *Wierzenia przedchrześcijańskie na ziemiach polskich*. Gdańsk, 77–87.
- Dąbrowska T. und Pozarzycka-Urbańska A. 1978. Wyniki prac wykopaliskowych na cmentarzysku kultury przeworskiej w Kamieńczyku, gm. Wyszków, woj. Ostrołęka. *Sprawozdania Archeologiczne* 30, 151–174.
- Dąbrowska T. 1973. Cmentarzysko kultury przeworskiej w Karczewu, pow. Wegrów. *Materiały Starożytnie i Wczesnośredniowieczne* 2, 383–531.
- Dąbrowska T. 1988a. *Wczesne fazy kultury przeworskiej. Chronologia – zasięg – powiązania*. Warszawa.
- Dąbrowska T. 1988b. Bemerkungen zur Entstehung der Przeworsk-Kultur. *Praehistorische Zeitschrift* 63, 53–80.
- Dąbrowska T. 1994. Wpływ jastorfskie na kulturę przeworską w młodszym okresie przedrzymskim. In A. Kokowski (Hrsg.), *Kultura przeworska* 1. Lublin, 71–87.
- Dąbrowska T. 2001. Wschodnie tereny kultury przeworskiej w młodszym okresie przedrzymskim. *Wiadomości Archeologiczne* 54, 25–36.
- Filip J. 1970. Keltische Kultplätze und Heiligtümer in Böhmen. In H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968*. Göttingen, 55–77.
- Florek M. und Libera J. 2006. Zabytki archeologiczne pochodzące z odkryć przypadkowych z północnej części Kotliny Sandomierskiej. *Materiały i Sprawozdania Rzeszowskiego Ośrodka Archeologicznego* 27, 101–117.
- Garbacz E. und Garbacz K. 1993. Czy archeolodzy powrócą do Janowa? *Tygodnik Nadwiślański* 39 (24 September), 8–9.
- Garbacz K. 1990. Niezwykłe odkrycie w Lasach Janowskich. *Tygodnik Nadwiślański* 39 (28 September), 6–7.
- Garbacz K. 1991. Nowo odkryte cmentarzysko (?) kultury przeworskiej w Pikulach, gm. Janów Lubelski, woj. Tarnobrzeg. *Sprawozdania Archeologiczne* 43, 199–226.
- Garbacz K. 1994a. Nowe materiały do poznania kultury przeworskiej — Pikule, st. 2, gm. Janów Lubelski, woj. Tarnobrzeg. In A. Kokowski (Hrsg.), *Kultura przeworska* 1. Lublin, 147–157.
- Garbacz K. 1994b. Pikule, gm. Janów Lubelski, woj. tarnobrzeskie St. 2 AZP 89-79. *Informator Archeologiczny. Badania Rok 1990*. Warszawa, 49.
- Garbacz K. 1997a. Pikule, st. 2, gm. Janów Lubelski, woj. tarnobrzeskie AZP 89-79/4. *Informator Archeologiczny. Badania Rok 1991*. Warszawa, 75.
- Garbacz K. 1997b. Pikule, st. 2, gm. Janów Lubelski, woj. tarnobrzeskie AZP 89-79/4. *Informator Archeologiczny. Badania Rok 1992*. Warszawa, 59.
- Garbacz K. 2000. Kultura przeworska we wschodniej części Niecki Nidziańskiej. *Sprawozdania Archeologiczne* 52, 329–356.
- Garbacz K. 2003. Wyniki badań na cmentarzysku ciałopalnym z młodszego okresu przedrzymskiego w Wilkowej, gm. Lubnice, woj. świętokrzyskie. *Sprawozdania Archeologiczne* 55, 171–210.

- Garbacz K. 2004. Wydma pełna tajemnic. *Archeologia Żywa* 29–30(3–4), 11–16.
- Garbacz K. 2009a. *Osadnictwo kultury przeworskiej we wschodniej części Niecki Nidziańskiej*. Warszawa.
- Garbacz K. 2009b. *Na szlaku białogórskich kapliczek i krzyży przydrożnych*. Zielona Góra.
- Harek O. 1984. Gefäßopfer der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 102–121.
- Godłowski K. 1981. Kultura przeworska. In J. Wielowiejski (Hrsg.) *Prahistoria ziem polskich 5. Późny okres lateński i okres rzymski*. Wrocław, 57–135.
- Kokowski A. 1999a. „Prowincja” kultury przeworskiej w młodszym okresie przedrzymskim nad dolnym Wieprzem. In J. Andrzejowski (Hrsg.) *COMHLAN Studia z okresu przedrzymskiego i okresu wpływów rzymskich w Europie Środkowej dedykowane Teresie Dąbrowskiej w 65 rocznicę urodzin*. Warszawa, 203–216.
- Kokowski A. 1999b. Wykrywacze metali – instrument naukowy czy barbarzyńskie narzędzie. In W. Brzeziński und Z. Kobyliński (Hrsg.), *Wykrywacze metali a archeologia*. Warszawa, 19–31.
- Kokowski A. 2001. Ramy chronologiczne osadnictwa kultury przeworskiej w południowo-wschodniej Polsce. *Wiadomości Archeologiczne* 54, 109–128.
- Kokowski A. 2005. *Starożytna Polska*, Warszawa.
- Kokowski A. und Luczkiewicz P. 2002. Pikule – ein militärischer Opferplatz (?) aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. In Carnap-Bornheim C. von (Hrsg.) *Bewaffnung der Germanen und ihrer Nachbarn in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt. Akten der Internationalen Tagung in Nałęczów, 23. bis 25. September 1999*. Lublin, 147–162.
- Kostrzewski J. 1919. *Die ostgermanische Kultur der Spätlatenezeit*. Leipzig.
- Kościński M. 1997. Pikule stare jak świat. *Dziennik Wschodni* 3 (Januar), 4.
- Kozak-Zychman W. und Szeliga M. 2002. Szczątki kostne z ciałopalnego cmentarzyska młodszego okresu przedrzymskiego w miejscowości Pikule, stan. 2, pow. Janów Lubelski. *Archeologia Polski Środkowowschodniej* 6 (2001), 98–100.
- Leube A. 1971. Mooropferungen in unteren Odergebiet. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 6. Berlin, 99–101.
- Lippert A. 1992. Ein latènezeitlicher Opferplatz in Teurnia bei Spittal an der Drau. In *Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*. (= *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 8). Bonn, 285–304.
- Lippert A. und Dembski G. 2000. Keltische und römische Passopfer am Mallnitzer Tauern. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 30(2), 251–268.
- Łuczkiewicz P. 2006. *Uzbrojenie ludności ziem Polski w młodszym okresie przedrzymskim*. Lublin.
- Łuczkiewicz P. 2007. Späteisenzeitliche Waffenopferplätze in Polen. In S. Möllers, W. Schlüter und S. Sievers (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006*. Bonn, 211–226.
- Makiewicz T. 1977. Materiały ze zniszczonego cmentarzyska kultury przeworskiej w Tucznie, kolo Inowrocławia (stanowisko 3). *Fontes Archaeologici Posnanienses* 26, 126–149.

- Makiewicz T. 1987. Zur Frage der Menschenopfer in der vorrömischen und römischen Eisenzeit. *Folia Praehistorica Posnaniensia* 3, 181–187.
- Makiewicz T. 1988. Opfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. *Praehistorische Zeitschrift* 63, 81–112.
- Makiewicz T. 1991. Ein unbekannter Mooropferplatz aus der römischen Kaiserzeit in Slowikowo, Woj. Konin (Großpolen). *Offa* 47, 133–139.
- Makiewicz T. 1992. Broń jako element rytuałów ofiarowych w okresie przedrzymskim i rzymskim na terenie Polski. In *ARMA ET OLLAE. Studia dedykowane Profesorowi Andrzejowi Nadolskiemu w 70 rocznicę urodzin i 45 rocznicę pracy naukowej. Sesja naukowa, Łódź, 7–8 maja 1992 r.* Łódź, 109–128.
- Makiewicz T. 1993. Z badań nad ofiarami i miejscami ofiarowymi na terenach Polski w okresie przedrzymskim i rzymskim. In Kwapinski und H. Paner (Hrsg.), *Wierzenia przedchrześcijańskie na ziemiach polskich*. Gdańsk, 65–76.
- Makiewicz T. 1994. Jeszcze raz w kwestii znaczenia sakralnego tzw. grobów psów. *Folia Praehistorica Posnaniensia* 6, 157–173.
- Makiewicz T. 1997a. Waffen als Opfergaben in der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit in Polen. *Offa* 52, 133–148.
- Makiewicz T. 1997b. Zapomniane bagienne miejsce ofiarne kultury przeworskiej w południowej Wielkopolsce (Lagiewniki koło Kościana, woj. leszczyńskie). *Folia Praehistorica Posnaniensia* 8, 121–138.
- Maringer J. 1974. Flußopfer und Flußverehrung in vorgeschichtlicher Zeit. *Germania Jahrgang* 52, 309–318.
- Müller F. 1993. Kultplätze und Opferbräuche. In H. Dannheimer und R. Gebhard (Hrsg.), *Das keltische Jahrtausend* (= *Prähistorische Staatssammlung München* 23). Mainz, 180–184.
- Mycielska R. und Woźniak Z. 1988. Cmentarzysko wielokulturowe w Błoniu. *Materiały Archeologiczne* 24.
- Niewęglowski A. 1972. *Mazowsze na przełomie er*. Wrocław.
- Niewęglowski A. 1981. Elementy religii. In J. Wielowiejski (Hrsg.), *Prahistoria ziem polskich 5. Późny okres lateński i okres rzymski*. Wrocław, 429–448.
- Oldenstein J. 1984. Opferplätze auf provinzialrömischen Gebiet. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 173–186.
- Ørsnes M. 1970. Der Moorfund von Ejsbøl bei Hadersleben und die Deutungsprobleme der großen nordgermanischen Waffenopferfunde. In H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968*. Göttingen, 172–187.
- Orzechowski S. 2007. *Zaplecze osadnicze i podstawy surowcowe starożytnego hutnictwa świętokrzyskiego*. Kielce.
- Pietrzak M. 1997. Pruszcz Gdańsk. Fundstelle 10. Ein Gräberfeld der Oksywie- und Wielbark-Kultur in Ostpommern. *Monumenta Archaeologica Barbarica* 4. Kraków.

- Raddatz K. 1957. *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck (= Offa-Bücher 13)*. Neumünster.
- Raddatz K. 1993. Der Wolka-See, ein Opferplatz der Römischen Kaiserzeit in Ostpreußen. *Offa* 49/50, 127–187.
- Raddatz K. 1996. Der „Alte See“ bei Butzke, ein Opferplatz urgeschichtlicher Zeit im östlichen Pommern. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 41, 231–295.
- Rind M. M. 1996. *Menschenopfer. Vom Kult der Grausamkeit*. Regensburg.
- Roymans N. und Derk T. 1990. Ein keltisch-römischer Kultbezirk bei Empel (Niederlande). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 20, 443–451.
- Rybová A., Motyková K. 1983. Der Eisendepotfund der Latènezeit von Kolín. Depot želez z doby laténské z Kolína. *Památky archeologické* 74, 96–174.
- Seyer R. 1983. Kult und Ideologie. In *Die Germanen* 2, Berlin, 248–287.
- Skurczyński S. 1947. Archeolog na probostwie. *Pamiętnik Kielecki* 1. Kielce, 9–40.
- Striewe K. 1994. Eine oberrheinische Nauheimer Fibel in Somerset, Großbritannien. In *Festschrift für Otto Herman Frey zum 65. Geburtstag (= Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 16). Marburg, 653–658.
- Völling T. 1998. Waffenopfer und Waffenbeigabensitte in der frühgermanischen Welt. In *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag (= Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie* 5). Bonn, 559–576.
- Wamser L. (Hrsg.) 2000. *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorische Erbe einer europäischen Militärmacht*, Mainz.
- Werner J. 1955. Die Nauheimer Fibel. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 2, 170–195.
- Węgrzynowicz T. 1982. *Szczątki zwierzęce jako wyraz wierzeń w czasach ciałopalenia zwłok*. Warszawa.
- Wichrowska E. und Wichrowski Z. 2002. Badania ratownicze na cmentarzysku z młodszego okresu przedrzymskiego w Pikulach, stan. 2, w 2000 roku. *Archeologia Polski Środkowowschodniej* 6, 91–97.
- Wichrowski Z. 1996. Kopią w Pikulach. *Ziemia Janowska* 1 (August), 13.
- Wichrowski Z. 1997. Cmentarzysko z młodszego okresu przedrzymskiego w Pikulach, stan. 2, woj. tarnobrzeskie. *Archeologia Polski Środkowowschodniej* 2, 98–105.
- Wichrowski Z. 1998. Badania ratownicze na cmentarzysku z młodszego okresu przedrzymskiego w Pikulach, stan. 2, woj. tarnobrzeskie, w 1997 roku. *Archeologia Polski Środkowowschodniej* 3, 98–103.
- Woźniak Z. und Poleska P. 1999. Zabytki typu jastorfskiego z zachodniej Małopolski. In J. Andrzejowski (Hrsg.), *COMHLAN. Studia z archeologii okresu przedrzymskiego i rzymskiego w Europie Środkowej dedykowane Teresie Dąbrowskiej w 65. rocznicę urodzin*. Warszawa, 379–394.

Krzysztof Garbacz (Zielona Góra)

## WYNIKI BADAŃ WYKOPALISKOWYCH NA WIELKIEJ NEKROPOLI W PIKULACH, GM. JANÓW LUBELSKI — PRZYCZYNEK DO STUDIÓW NAD MŁODSZYM OKRESEM PRZEDRZYMSKIM W POLSCE

W lipcu 1990 r. na piaszczystej wydmie położonej pod wsią Pikule w Lasach Janowskich, pomiędzy dopływami Bukowej: ciekami Białą i Trzebieszem, a także graniczącej od północnego wschodu i wschodu z terenem bagnistym (ryc. 1), doszło do odkrycia przez poszukiwaczy militariów, W. Chmielewskiego, R. Dudka i S. Portkę, stanowiska, w późniejszej opinii badaczy uchodzącego za jedno z najbardziej interesujących obiektów archeologicznych, na jakie natrafiono na ziemiach polskich w ostatnich dziesięcioleciach. Pierwsze prezentacje stanowiska i pojawić się w 1991 r. naukowej publikacji źródeł spotkało się z żywym zainteresowaniem środowiska archeologicznego, skupionego wokół problematyki związanej z osadnictwem na ziemiach polskich w młodszym okresie przedrzymskim i we wczesnych fazach okresu rzymskiego. Pojawienie się w obiegu kolekcjonerskim, w połowie lat dziewięćdziesiątych ubiegłego wieku, znacznej ilości zabytków pochodzących ze stanowiska w Pikulach, a następnie kontynuowanie badań archeologicznych wywołało dyskusje, w których główną osią stała się interpretacja jego funkcji, a także problemy związane z interpretacją kulturową, a nawet etniczną. Osoby prowadzące eksplorację stanowiska w Pikulach, a więc autor niniejszego artykułu, a następnie Zbigniew Wichrowski, na podstawie pozyskanych źródeł zinterpretowały je jako cmentarzysko ciałopalne. Pojawienie się zupełnie odmiennego spojrzenia na funkcję tego stanowiska, kwestionującego jego rolę sepulkralną, w moim przekonaniu dominującego w polskiej i zagranicznej literaturze naukowej, wymaga ustosunkowania się do tego istotnego zagadnienia. Dlatego też prezentację wyników badań z lat 1991–1992 poszerzam o własne spojrzenie na problematykę związaną przede wszystkim z interpretacją funkcji stanowiska w Pikulach, opierając się na wynikach badań prowadzonych na europejskich stanowiskach północnołacińskich i z okresu rzymskiego.

Z pierwszych amatorskich penetracji pochodzi wiele żelaznych elementów uzbrojenia i narzędzi, jak miecz z pochwą, fragmenty umba, nity, groty, ostroga, tok, noże oraz fragment brązowej pochwy (Garbacz 1991, 199–226; 1994b, 49). Dzięki zgłoszeniu odkrycia do Biura Badań i Dokumentacji Zabytków w Tarnobrzegu przez historyka A. Wediuka, a następnie wskutek intensywnych działań i rozmów z odkrywcami udało mi się we wrześniu 1990 r. pozyskać zabytki do opracowania naukowego. Po konserwacji i przygotowaniu materiału do publikacji znalezione zostały zdeponowane w Parku Krajobrazowym

„Lasy Janowskie”. Po zorganizowaniu stałej wystawy archeologicznej miały być one przekazane do janowskiej placówki muzealnej (ryc. 2, 3).

W trakcie akcji ratowniczej został wykonany szkic, na który naniesiono punkty z dokładną lokalizacją części znalezisk. Dzięki krótkiemu okresowi, jaki upłynął od momentu odkrycia stanowiska do akcji archeologicznej (najwyżej 2 miesiące), udało się dokładnie ustalić miejsca położenia większości spośród przedmiotów o charakterze militarnym i gospodarczym. W przypadku niektórych znalezisk ich ścisła lokalizacja nie była możliwa ze względu na brak pewności ze strony odkrywców. W czasie interwencji zostały wydzielone trzy miejsca odkrycia przedmiotów, znacznie oddalone od siebie (około 15 i 30 m; Garbacz 1991, 200–201). Na przykład obiekt 1, zawierający m.in. żelazny miecz z pochwą, był oddalony o ponad 17 m od obiektu 3, w którym natrafiono pośród innych znalezisk na fragment brązowej pochwy miecza (ryc. 4–7).

Informacja ta wydaje się być istotną w związku z przypuszczeniem sugerującym pomieszanie przez mnie materiałów pochodzących z tych obiektów (Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 151–152; Łuczkiewicz 2006, 187). Autorzy, dysponujący nieznanymi mi analogiami, uważały żelazny miecz z obiektu 1 oraz fragment brązowej pochwy z obiektu 3 za elementy należące do tego samego egzemplarza. Opublikowany przez M. Pietrzaka miecz z pochwą, odkryty w grobie 261 w Pruszu Gdańskim (Pietrzak 1997, 43, 188–189, tabl. XC:5, XCI), rzeczywiście wykazuje bardzo duże podobieństwo do znalezionych w Pikulach, w obiekty 1 i 3, części uzbrojenia. Tak więc obydwa elementy mogły pierwotnie należeć do jednego egzemplarza. Przemieszanie przez mnie materiałów nie mogło mieć miejsca, gdyż identyfikacja przedmiotów i miejsc ich odkrycia odbywała się na stanowisku przy udziale odkrywców. Właściwa lokalizacja była natychmiast odnotowywana i nanoszona na szkic. Dużą wagę przywiązywałem do tego, aby odkrywcy z całą pewnością potwierdzali ścisłą lokalizację poszczególnych przedmiotów. W przypadku kilkunastu przedmiotów (noży, nittów i grotów) nie udało się ustalić dokładnego miejsca odkrycia. Oczywiście można założyć, że poszukiwaczy militariów zawiodła pamięć i pomyliły się podczas akcji ratowniczej. Jednak warto zwrócić uwagę na fakt, że dokładnie zapamiętali oni miejsca odkrycia tych przedmiotów, które były nietuzinkowe (miecza, pochwa, umbo, ostroga) lub znalezione je w specyfycznym układzie (3 groty z obiektu 8, w tym jeden wbity w piasek ukośnie lub pionowo). W identyfikacji częściowo pomocne okazały się fotografie wykonane przez A. Weidiuka bezpośrednio po wydobyciu zabytków z ziemi. Na dwóch fotografiach jest widoczny kilkakrotnie zgęsty miecz z przylegającymi do niego fragmentami żelaznej pochwy. Później ten miecz został wyprostowany i w takim stanie otrzymał go podczas akcji ratowniczej. Podobna fotografia została wykonana po odkryciu grotów w obiekcie 8. Tak więc uważam, że nie ma powodu, aby podważać wiarygodność informacji o odkryciu miecza i fragmentu brązowej pochwy w dwóch różnych miejscach, interpretowanych przez A. Kokowskiego i P. Łuczkiewicza jako elementy tego samego przedmiotu. Natomiast skłonny jestem uznać za bardziej wiarygodne przypuszczenie, że obydwa znaleziska znajdowały się w momencie odkrycia w pierwotnym położeniu, lokalizującym się w dwóch odległych miejscach.

Jeżeli miecz i element brązowej pochwy stanowiły pierwotnie całość, to ich rozdzielenie musiało nastąpić podczas rytualnego zakopywania w ziemi.

W czasie analizy wydobytych z ziemi przez amatorów zabytków wstępnie wydawano znaczną ich część na fazę A<sub>2</sub>/A<sub>3</sub> młodszego okresu przedrzymskiego. Jak się okazało, w Pikulach zostało odkryte najstarsze spośród stanowisk funkcjonujących pomiędzy dolnym Sainem a Roztoczem w czasach rozwoju kultury przeworskiej, w tym okresie obejmującej znaczne obszary ziem polskich. Rodzaj zabytków, celowe zniszczenie części z nich oraz ślady patyny ognowej wskazywały na sepulkralny charakter stanowiska, ale brak dowodu w postaci przepalonych kości utrudniał pewną interpretację jego funkcji. Problemu tego nie udało się rozwiązać we wrześniu 1990 r. podczas krótkich prac interwencyjnych (Garbacz 1991, 199–226).

Na moją ocenę materiałów z Pikul powoływali się autorzy późniejszych publikacji, przedstawiający własne hipotezy. Nie zawsze jest to zgodne z intencjami autora pierwszych sprawozdań. P. Łuczkiewicz, w najnowszym artykule, w znacznym stopniu odnoszącym się do interpretacji stanowiska w Pikulach, błędnie przypisuje mi jednoznaczne określenie obiektów nr 1 i 3 jako groby, pomimo braku kości i ceramiki (2007, 218 przypis 43). Zachowując dużą ostrożność przy określaniu funkcji pierwszych obiektów (a nie grobów, jak powie P. Łuczkiewicz), w 1990 r. możliwe było tylko takie stwierdzenie: „Trudno obecnie określić, jaką funkcję pełniło stanowisko w Pikulach. Dotychczas nie znaleziono ceramiki, a także kości ludzkich, których śladów nie zaobserwowano również na przedmiotach metalowych. Być może w Pikulach odkryto cmentarzysko ciałopalne, co sugerowałoby pogięcie i zniszczenie części przedmiotów oraz zachowanie się śladów patyny ognowej. Ale właściwa klasyfikacja stanowiska będzie możliwa po przeprowadzeniu systematycznych badań wykopaliskowych” (Garbacz 1991, 221).

Zdając sobie sprawę z wagi odkrycia, jak również z niebezpieczeństwa wynikającego z działalności penetracyjnej poszukiwaczy „skarbów”, wyposażonych w detektory do wykrywania metali, na rok 1991 zaplanowałem rozpoczęcie badań wykopaliskowych. Wcześniej na stanowisku została założona siatka arowa, wkomponowana w plan sytuacyjno-wysokościowy. Z konfiguracji terenu wynikało, że zajmowało ono najwyższe partie wydmy, wyniesionej nad cieki wodne: Białą i Trzebiesz oraz ponad teren bagnisty. Stąd, według wstępnej oceny, powierzchnia stanowiska wynosiła około 0,5 hektara.

Pierwsze prace archeologiczne na stanowisku 2 w Pikulach rozpoczęły się wraz z Ewą Garbacz w lecie 1991 r. Ich kontynuacja nastąpiła w roku następnym. Badania miały charakter ratowniczy, bowiem położone płytka obiekty archeologiczne były narażone na całkowite zniszczenie podczas planowanych prac leśnych. Niebagatelne znaczenie przy decyzji o badaniach miało również to, że istniało realne zagrożenie ze strony poszukiwaczy-amatorów, w każdej chwili mogących wkroczyć na stanowisko z wykrywaczami metali. W 1991 r. takie bezpieczeństwo udało się zminimalizować, gdyż odkrywcy stanowiska podjęli współpracę z archeologami i obiecali nie prowadzić na własną rękę w jego rejonie żadnych poszukiwań.

## PIERWSZE BADANIA WYKOPALISKOWE

Niestety, w latach 1991–1992 było możliwe przeprowadzenie tylko krótkich prac badawczych (Garbacz, Garbacz 1993; Garbacz 1994a, 147–157; 1997a, 75; 1997b, 59; 2004, 11–16), co wiązało się z bardzo skromnymi środkami finansowymi przeznaczonymi dla ekspedycji w Pikulach, a także ze zmianą mojej sytuacji zawodowej. Badania w 1991 roku zostały podjęte w ramach pracy w Państwowej Służbie Ochrony Zabytków w Tarnobrzegu, powstałe po likwidacji Biura Badań i Dokumentacji Zabytków. Wykopaliska w 1992 roku były prowadzone z ramienia Muzeum Historycznego Miasta Tarnobrzega, jednak m.in. ze względu na statutowe ograniczenie działalności placówki do terenu Tarnobrzega ich kontynuacja była trudna do utrzymania. Jeszcze w 1993 i 1994 roku, już jako osoba nie uprawnająca etatowo zawodu archeologa, dwukrotnie podjąłem próbę pozyskania środków finansowych na prace terenowe z Komitetu Badań Naukowych. Ponadto we wrześniu 1993 roku razem z E. Garbacz zwróciliśmy się do władz Janowa Lubelskiego o przyznanie środków na badania z budżetu miasta. Wobec nieprzynajmniejowania środków przez KBN (pisma z 26 maja 1994 i 3 lutego 1995 roku), a także braku jakiekolwiek reakcji ze strony ówczesnego Zarządu Miasta i Gminy zostaliśmy zmuszeni do rezygnacji ze wszelkich starań o kontynuację badań pikulskiej nekropoli, wówczas uznawanej za jedyne wczesnoprzeworskie stanowisko odkryte pomiędzy dolnym Sanem a Roztoczem (Garbacz, Garbacz 1993, 8–9; wniosek do KBN i pisma o decyzji w 1994 i 1995 roku; korespondencja do Zarządu Miasta i Gminy Janów Lubelski – w archiwum autora). Warto podkreślić, że starania o sfinansowanie projektu pt. „Cmentarzysko kultury przeworskiej w Pikulach, gm. Janów Lubelski” zbiegły się z czasem rabunkowej działalności poszukiwaczy militariów, ale wiadomość o tym procederze dotarła do mnie dopiero po kilku latach. Skomplikowana sytuacja zawodowa, a co za tym idzie konieczność zmiany miejsca zamieszkania i zajęcia się m.in. odmienną problematyką badawczą na terenie województwa lubuskiego, spowodowały znaczące opóźnienie w przygotowaniu opracowania pikulskich materiałów z badań w latach 1991–1992. Stało się to już po okresie działań rabunkowych poszukiwaczy „skarbów” i interwencyjnych prac archeologicznych, prowadzonych w drugiej połowie lat dziewięćdziesiątych XX w. przez Z. Wichrowskiego z Muzeum Regionalnego w Kraśniku.

W dniach od 26 do 29 sierpnia 1991 r. założono trzy wykopy na arach 1, 3 i 10 (ryc. 8). Pierwszy wykop o wymiarach 2,5 x 5 m został wytyczony w rejonie koncentracji znalezisk wydobytych w 1990 r. przy pomocy wykrywacza metali (zob. Garbacz 1991, ryc. 2: obiekty 3–7). Po zdjęciu ściółki leśnej odsłonięto szarą, a następnie żółto-rdzawą warstwę piasku. Nie udało się wówczas natrafić na żadne nowe obiekty. Gdzieś wokół wykopu pojawiły się ślady wypalanej ceramiki. Brak było również śladów wypalanych umieszczających zidentyfikowanie

obiektów z 1990 r., oznaczonych jedynie na podstawie lokalizacji wydobytych z piasku przez amatorów przedmiotów metalowych. Następnie teren w okolicy wykopu 1 został przeszukany przy pomocy wykrywacza metali, jednak najprawdopodobniej ze względu na niewielki zasięg tego urządzenia i obecność warstwy ściółki, ograniczającej możliwości penetracji w głąb ziemi, nie udało się zlokalizować żadnych zabytków metalowych.

W odległości 7 m na północ od pierwszego wykopu, w działce D na arze 2 zostały rozpoznane dwa małe wkopy, najpewniej rabunkowe, w których zachowały się fragmenty przepalonej kości. W miejscu odkrycia pierwszego na pikulskim stanowisku skupiska kości założono wykop o wymiarach 2,5 x 2,8 m. Po zdjęciu ściółki nie było możliwe uchwycenie zarysu obiektu. W piasku wystąpiły jedynie kości oraz drobne ułamki węgla drzewnego. Na głębokości 15–20 cm, w cienkiej warstwie piasku barwy siwej zostało wyeksplorowane skupisko przepalonej kości wraz z fragmentami przedmiotów żelaznych i 2 brązowych (ryc. 9). Kości oraz przedmioty metalowe odkryto zarówno w warstwie siwej, jak i w żółtym piasku. Był to grób (obiekt 9) o nie zachowanym zarysie jamy lub intencjonalnie jej pozbawiony poprzez wrzucenie do żółtego piasku kości wraz z wyposażeniem. Eksploracja obiektu 9 do calca nie potwierdziła istnienia jamy grobowej o wyraźnym zarysie. Kości były rozrzucone na powierzchni około 2 m<sup>2</sup>, a ostatnie ułamki wystąpiły na głębokości około 25 cm. Wśród kości nie natrafiono na ułamki ceramiki. W trakcie eksploracji kości i przedmiotów metalowych gdzieś pojawiły się tylko drobne węgle drzewne.

W pobliżu obiektu 9, przy profilu południowym, na głębokości około 10 cm pojawiła się niewielka, ciemnoszara jama o zarysie kolistym i nieckowatym przekroju. W wypełnisku obiektu 10, zinterpretowanego jako grób (?), wystąpiło kilka przepalonej kości oraz drobny węgiel drzewny. W celu pełnej eksploracji obiektu wykop został poszerzony od strony południowej.

Trzeci wykop o wymiarach 1,5 x 2,5 m założono w działce D na arze 3, po wschodniej stronie drogi leśnej, przecinającej stanowisko z północy na południe, a więc w miejscu, gdzie jeden z amatorów znalazł przed rozpoczęciem badań w 1991 r. kilka nitów oraz klamerkę hakową. W trakcie badań wyeksplorowano ułamki przepalonej kości oraz wydzielono z tła szarą jamę z węglem drzewnym, nieznacznie wyróżniającą się na tle żółtego piasku. Zarys całego grobu (obiekt 11) odsłonięto na głębokości 15 cm. W niektórych miejscach był on niezbyt wyrazisty, dość rozmyty. Przepalone kości występuły w całym wykopie, nie tylko w grobie. Największą ich ilość wyeksplorowano na głębokości 15–20 cm, zarówno w szarym wypełnisku obiektu, jak i żółtym piasku. Nieliczne szczątki kostne znajdowały się jeszcze na głębokości 25 cm. Przedmioty żelazne, odkryte w trakcie badań, zalegały w obrębie szarej warstwy oraz w żółtym piasku (fibula – ryc. 10).

W 1992 r., w dniach 3–10 lipca i 18–20 sierpnia, podczas kontynuacji badań wykopaliskowych skoncentrowano się na obszarze po wschodniej stronie drogi leśnej (ryc. 11, 12). Zamiarem ekipy było poszukiwanie kolejnych obiektów, aż do punktu, w którym w 1990 r. natrafiono na 3 groty broni drzewcowej. W tym celu wytyczono w kierunku wschodnim wykop sondażowy od punktu, w którym odkryto obiekt 11. Kolejne wykopy założono w pobliżu

rowu sondażowego. Badania prowadzone na arach 3–6, 9 oraz 10 objęły teren o powierzchni około 173 m<sup>2</sup>. Jeszcze jeden wykop, o powierzchni 5 m<sup>2</sup>, złożono po zachodniej stronie drogi w obrębie ara 10 (zob. ryc. 8).

W wykopie sondażowym, o wymiarach 15 x 1 m (kierunek zachód – wschód) nie natrafiono na żadne materiały archeologiczne. Na pograniczu działek A na arze 3 i B na arze 4 znaleziono żelazną fibulę, a następnie w jej pobliżu natrafiono na drobne przepalone kości oraz na fragment przedmiotu z brązu. Obiekt 12 określono jako pozostałości grobu (ryc. 13). Na południe od obiektu 12 wyeksplorowano szaro-czarną, płytka jamę (obiekt 13) bez materiału zabytkowego (ryc. 14). Na wschodnim skraju badanego obszaru, w odległości około 3 m od obiektu 8 (3 groty z 1990 r.) odkryto obiekt 14. Był to grób pozbawiony wyraźnego zarysu jamy grobowej, ale charakteryzujący się licznymi szczątkami przepalonych kości, rozproszonych w piasku na głębokości 20–30 cm. Wśród kości natrafiono na żelazną fibulę nauheimską (ryc. 15).

Najdalej wysunięty na południe obiekt nr 15 (ar 6, dz. C), to luźno rozrzucone nieliczne fragmenty przepalonych kości, będące najpewniej pozostałością grobu ciałopalnego (ryc. 16).

W wykopie założonym w działce D na arze 10, w miejscu, gdzie poszukiwacze militariów natrafili na szczątki kostne, dalsze, nieliczne ułamki wyeksplorowano podczas badań archeologicznych (obiekt 16 – ryc. 17).

Interesujące informacje uzyskano w trakcie badań w pobliżu miejsca wydobycia przez amatorów największej ilości zabytków (obiekty 3–7). W pierwszym wykopie założonym w 1991 roku, w samym miejscu koncentracji znalezisk nie natrafiono na żadne ślady grobów. Dopiero w 1992 r., w wykopie o powierzchni 5 m<sup>2</sup> odkryto skupisko przepalonych kości oraz drobnych przedmiotów metalowych. Inwentarz obiektu 17 (grobu) zalegał w warstwie piasku. Brak było zarysu jamy grobowej. Najbliższe znaleziska, na które natrafiono w 1990 roku (obiekty 3, 6, 7), wystąpiły w odległości 2,5–4 m na południowy zachód od obiektu 17 (ryc. 8, 18).

Generalnie przepalone kości zostały określone przeze mnie jako ludzkie. Materiały, w tym kości z badań w roku 1991, zostały przekazane ówczesnemu Wojewódzkiemu Konserwatorowi Zabytków w Tarnobrzegu (obecnie najprawdopodobniej w Muzeum Okręgowym w Sandomierzu), a z 1992 pozostały w Muzeum Historycznym Miasta Tarnobrzega. Ze względów m.in. finansowych nie było możliwości wykonania analizy antropologicznej materiału kostnego z Pikul. Z koniecznością kwestii szczegółowej oceny tego materiału musi pozostać otwarta.

## DZIAŁALNOŚĆ RABUNKOWA POSZUKIWACZY MILITARIÓW

Pierwsze badania archeologiczne w Pikulach zostały zakończone w 1992 r. z myślą o organizacji ekspedycji w następnych latach. Jednak wspomniane wypadki losowe oraz trudności w uzyskaniu przez naszą ekspedycję środków finansowych uniemożliwiły kontynuację na tej nekropolii jakichkolwiek prac badawczych. Były to istotne przyczyny, które

nie pozwoliły na nasz powrót na to stanowisko. W związku z tym informacja podana w jednym z ostatnich artykułów traktujących o Pikulach, że badania mieliśmy przerwać po stwierdzeniu całkowitego zniszczenia cmentarzyska [„Sie wurden jedoch sehr schnell aufgegeben, da man zu dem Schluss kam, die Fundstelle – damals als Überbleibsel eines Gräberfeldes aus der jüngerer vorrömischen Eisenzeit angesehen – sei bereits völlig zerstört (Garbacz 1994)”; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 147], nie jest prawdziwa. Informacja ta wymaga odpowiedniego komentarza. Jako osoba prowadząca prace podjąłem intensywne starania o sfinansowanie dalszych prac, o czym wiedziały władze Janowa Lubelskiego i część środowiska naukowego. Oczywiście nikt nie był w stanie wówczas określić powierzchni pikulskiej nekropoli, albowiem znaleziska odkryte przypadkowo w 1990 roku wystąpiły na szczytce wydmy na niewielkiej powierzchni i nie było powodu, aby z góry określać zasięgu cmentarzyska większego niż 0,5 hektara. Dotychczasowa praktyka badawcza dowodziła, że cmentarzyska z młodszego okresu przedrzymskiego miały znacznie mniejszy zasięg niż – jak to się później okazało – w Pikulach. W tym miejscu trzeba podkreślić, że zdawałem sobie sprawę z istotnego znaczenia dla nauki stanowiska 2 w Pikulach, ale nie dysponowałem żadnymi instrumentami, aby kontynuować jakiekolwiek prace, nawet w formie bardzo ograniczonej. Sprawa ta w kontekście późniejszych zdarzeń, czyli działań rabunkowych, wymaga uwypuklenia, bowiem nigdzie, a tym bardziej w przytoczonym przez A. Kokowskiego i P. Łuczkiewicza moim artykule (Garbacz 1994, 147–157) nie padło stwierdzenie o konieczności zakończenia badań ze względu na całkowite zniszczenie cmentarzyska w Pikulach.

Dalsze losy stanowiska to ciąg wręcz dramatycznych zdarzeń, których początek najprawdopodobniej datuje się od 1994 r. Ich przebieg został zasygnalizowany w niektórych relacjach prasowych i publikacjach naukowych. Niestety, nasze prośby o niepodjęcie jakichkolwiek działań przez poszukiwaczy militariów w rejonie stanowiska w Pikulach poskutkowały jedynie w okresie, kiedy były prowadzone badania wykopaliskowe. Nowe znaleziska, na jakie natrafiono w rok lub dwa lata po odejściu archeologów spowodowały, że nastąpił gwałtowny wzrost zainteresowania nekropoli ze strony środowiska kolekcjonerów. W późniejszych publikacjach można było wyczytać o penetracjach stanowiska, dokonywanych przez poszukiwaczy „skarbów” przybyłych z różnych części Polski. Rezultaty tej rabunkowej działalności są porażające. Przyjmuje się, że w latach 1994–1996 spośród istniejących pierwotnie około 300 obiektów wyrabowano od 80 do 100 zespołów. Dokładna liczba zniszczonych obiektów archeologicznych, pomimo że zostały po nich dółki rabunkowe, nie jest możliwa do ustalenia, gdyż w rejonie stanowiska w Pikulach miały miejsce różne wydarzenia historyczne, m.in. przemarsze i bitwy w czasach I i II wojny światowej, stąd niekoniecznie wszystkie obiekty należy kojarzyć z czasami sprzed narodzenia Chrystusa. Rodzaje i ilości odkrytych przy pomocy wykrywaczy metali zabytków jest nieznana, ale w publikacjach podaje się informacje o licznych znaleziskach grotów, ciosel, umb, noży, półkosków, ostróg, sprzączek do pasa, zapinek, nitów, itp. (zob. Wichrowski 1997, 98; Kościński 1997, 4; Banasiewicz 1999, 55–61; Kokowski 1999b, 27–28; Florek, Libera 2006, 103–104, tabl. VI:2–8, VII).

## NOWE BADANIA WYKOPALISKOWE

Dopiero w 1996 r. spóźnione badania interwencyjne, podjęte przez Z. Wichrowskiego z Muzeum Regionalnego w Kraśniku i poparte odpowiednimi środkami finansowymi, umożliwiły zadokumentowanie w sposób naukowy resztek obiektów archeologicznych i wydobycie przeoczonych przez rabusiów, najczęściej drobnych przedmiotów zabytkowych. Rozpoczęte jednocześnie działania wśród kolekcjonerów militariów doprowadziły do odzyskania części znalezisk. Udało się też ustalić przypuszczalną liczbę zróżnicowanych pod względem funkcjonalnym zabytków odkrytych podczas rabunkowych penetracji. Badania wykopaliskowe przeprowadzone w latach 1996–1997 i 2000 doprowadziły do pozyskania kolejnych zabytków, jednak ich liczba jest znacznie mniejsza od tych wcześniej wyrabowanych (por. Banasiewicz 1999, 60 [zestawienie]; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 149, tabela 1). Na podstawie rozprzestrzenienia metalowych narzędzi i militariów oraz obiektów archeologicznych została określona powierzchnia stanowiska, która z 0,5 hektara (według mojej oceny w roku 1992) „rozrosła się” do około 15 hektarów (Wichrowski, 1997, 98; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 147). Szacuje się, że w sumie ze stanowiska 2 w Pikulach pochodzi prawie 240 zabytków metalowych, w tym 46 odkrytych w trakcie badań wykopaliskowych i około 190 przypadkowo. Stosunkowo nieliczna jest ceramika, głównie wyeksplorowana podczas prac ratowniczych w latach 1996–1997 i 2000. W tym czasie założono ponad 100 wykopów badawczych, w większości w miejscowościach, gdzie pozostały ślady — doły po działalności rabunkowej poszukiwaczy militariów.

Po 2000 r. prac archeologicznych nie prowadzono. Stanowisko w Pikulach przestało być już atrakcyjne dla amatorów. Oczywiście nie cały teren został poddany profesjonalnej penetracji, a więc wiedza o rozprzestrzenieniu i strukturze wszystkich obiektów jest niepełna. Zalesienie terenu i ogromna powierzchnia nekropoli w znacznym stopniu utrudniłyby przeprowadzenie ewentualnych, uzupełniających prac wykopaliskowych.

## MATERIAŁY Z BADAŃ W LATACH 1991–1992

### Opis obiektów i inwentarza

#### Obiekt 9, grób

Na głębokości 15–25 cm w warstwie piasku wyeksplorowano nieregularnie rozproszone przepalone kości, drobny węgiel drzewny oraz szczątki (w większości) przedmiotów metalowych. Nie uchwycono zarysu i przekroju jamy grobowej (ryc. 9).

##### Inwentarz:

1) Nit żelazny o płaskokulistej główce i długim trzpieniu. Średnica główki 2,5 cm, długość około 3,8 cm (ryc. 20n); 2) Fragment przedmiotu brązowego w formie blaszki z rytmicznymi liniami na powierzchni. Zachowana długość 2,2 cm, szerokość 1,3 cm (ryc. 20o);

3) Fragment gwoździa żelaznego o kulistej główce. Zachowana długość 2,1 cm, średnica główka 0,6 cm; 4) Fragmenty przedmiotów żelaznych, w tym nitu; 5) Fragment stopionego, nieokreślonego przedmiotu brązowego; 6) Przepalone kości.

#### Obiekt 10, grób (?)

Na głębokości około 15 cm został odsłonięty kolisty zarys jamy. W profilu obiekt miał kształt nieckowaty, a jego dno sięgało do głębokości około 30 cm. W szarym wypełnisku wyeksplorowano kilka przepalonej kości oraz drobny węgiel drzewny (ryc. 9).

#### Obiekt 11, grób

Na głębokości 15 cm odsłonięto ślady jamy grobowej w formie nieregularnej, słabo rysującej się szarej plamy. W profilu obiekt miał kształt nieregularny. Zaciemnienie od strony wschodniej, sięgające do głębokości 40 cm, było bardziej intensywne. W obrębie szarej plamy wyeksplorowano dużą ilość drobnych węgli drzewnych. Przepalone kości i metalowe elementy wyposażenia, rozłożone nieregularnie w obrębie zaciemnienia oraz poza nim, wystąpiły na głębokości 15–25 cm (ryc. 10). Metalowe wyposażenie grobu, odkryte przypadkowo, znajdowało się na południowym skraju obiekt (nr 1 na ryc. 10), a pozostałe wyeksplorowano w obrębie obiektu (nr 2 i 4 na ryc. 10) i na uboczu, na południowy zachód od obiektu (nr 3 na ryc. 10).

##### Inwentarz:

1) Żelazna fibula typu M wg J. Kostrzewskiego, o silnie wygiętym kabłąku, czterozwowej sprężynie z górną cięciwą. Na szczytzie kabłąka o przekroju czworobocznym zgrubienie. Pochevka pusta, częściowo zachowana. Zachowana długość 6,6 cm, wysokość 2,7 cm (ryc. 19a); 2) Żelazna klamra hakowa typu K.49, o kształcie owalnym i przekroju czworobocznym. Z jednej strony występ w formie skrzydełek oraz zaczepu zakończonego guzkiem. Długość 3,9 cm, grubość częściowej 0,7 cm (ryc. 19b); 3) Żelazne kółko o przekroju czworobocznym, element klamry hakowej. Średnica 2,5 cm, grubość 0,5 cm (ryc. 19c); 4) 6 nitów żelaznych o płaskokulistycznych główkach i trzpieniach zakończonych ostro lub guzkiem. Długość 1,9–około 3,8 cm, średnica główek od 1,9 do 2,5 cm (ryc. 19d–i); 5) Przepalone kości; 6) Węgiel drzewny.

#### Obiekt 12, grób

Na głębokości 20–25 cm w warstwie piasku wyeksplorowano drobne, nieregularnie rozrzucone, przepalone kości. Nie odkryto zarysu i przekroju jamy grobowej. W pobliżu kości natrafiono na fragment nieokreślonego przedmiotu z brązu. W nieco większej odległości znajdowała się żelazna fibula typu N (ryc. 13).

##### Inwentarz:

1) Silnie skorodowana i uszkodzona fibula żelazna typu N wg J. Kostrzewskiego o czterozwowej sprężynie z dolną cięciwą i pełną pochevką. Długość 7,2 cm (ryc. 20a); 2) Fragment nieokreślonego przedmiotu z brązu; 3) Przepalone kości.

**Obiekt 13**

Na głębokości 25 cm odsłonięto szaro-czarną plamę o nieregularnym zarysie i nieckowatym przekroju. Dno obiektu sięgało do głębokości około 35 cm. Brak wyposażenia (ryc. 14).

**Obiekt 14, grób**

Na głębokości 20–30 cm w warstwie piasku o powierzchni około 4 m<sup>2</sup> wyeksplorowano liczne fragmenty przepalonej kości. Nie odkryto zarysu i przekroju jamy grobowej. Wśród kości znajdowały się niewielkie kamienie oraz żelazna fibula nauheimska (ryc. 15).

## Inwentarz:

1) Żelazna fibula typu Nauheim o łukowato wygiętym kabłąku i sprężynie czterozwojowej z dolną cięciwą. Brak pochewki. Na kabłąku ornament w postaci 2 rzędów doleczków. Zach. długość 6 cm, wysokość 2,2 cm (ryc. 20b); 2) Przepalone kości.

**Obiekt 15, szczątki grobu**

Na głębokości 15–20 cm w warstwie piasku wyeksplorowano nieliczne przepalone kości, najpewniej pochodzące ze zniszczonego grobu (ryc. 16).

**Obiekt 16, szczątki grobu**

Na głębokości 15–20 cm w warstwie piasku natrafiono na nieliczne przepalone kości, najprawdopodobniej pochodzące ze zniszczonego grobu (ryc. 17).

**Obiekt 17, grób**

Na głębokości 10–25 cm w warstwie piasku wyeksplorowano liczne fragmenty przepalonej kości oraz zabytków metalowych. Nie odkryto zarysu i przekroju jamy grobowej. Hipotetyczny zarys został nakreślony na podstawie zasięgu skupiska fragmentów kości, w części zaznaczonych na planie (ryc. 18).

## Inwentarz:

1) Silnie skorodowana i częściowo uszkodzona żelazna fibula typu N? wg J. Kostrzewskiego o silnie wygiętym kabłąku i otwartej pochewce. Długość około 7 cm (ryc. 20c); 2) Fragment kabłąka fibuli brązowej o przekroju owalnym, z podłużnymi żlobkami. Zachowana długość 2 cm, szerokość 0,7 cm (ryc. 20d); 3) Fragment brązowego przedmiotu (okucia?) w formie trzech kółeczek, połączonych ze sobą, z okrągłymi żlobkami w środku. Długość 1,7 cm, szerokość 0,6 cm (ryc. 20e); 4) Przedmiot brązowy w formie zagiętej blaszki o kolistych końcach połączonych nitem. Zakończenia ozdobione okrągłymi żlobkami. Długość 4,3 cm, szerokość 0,8 cm (ryc. 20f); 5) Fragment przedmiotu brązowego w formie blaszki ukształtowanej rynienkowato. Długość 1,6 cm, szerokość 0,4 cm (ryc. 20g); 6) Fragment nieokreślonego przedmiotu żelaznego, tkwiącego w okrągłej blaszce brązowej. Średnica blaszki 1,3 cm (ryc. 20h); 7) Fragment przedmiotu żelaznego. Zachowana długość 2 cm (ryc. 20i); 8) 3 nity żelazne o płaskokulistycznych główkach. Jeden trzpień zakończony guzkiem. Średnica główek 2–2,2 cm, długość do 1,8 cm (ryc. 20j–l); 9) 2 połączone ze sobą

nity żelazne o płaskokulistycznych główkach. Średnica główek 1,8 i 2,2 cm, długość większego nitu 2,3 cm (ryc. 20j); 10) Fragmenty nieokreślonych przedmiotów brązowych; 11) Silnie skorodowane fragmenty żelaznych gwoździ; 12) Przepalone kości.

**Zabytek znaleziony luźno:**

Żelazny nit o płaskokulistej główce. Średnica główki około 2,7 cm, Zachowana długość 2,3 cm (ryc. 20m).

**Analiza materiału ruchomego****Fibula nauheimska**

Na cmentarzysku w Pikulach, w latach 1991–1992 wyeksplorowano 4 fibule żelazne o konstrukcji późnolateńskiej, reprezentujące kilka odmian (ryc. 19e, 20a–c). Piąty egzemplarz to fragment kabłąka brązowej zapinki nieokreślonego typu (ryc. 20d).

Fibula z obiektem 14 reprezentuje odmianę nauheimską (Godłowski 1981, 90, 91, tabl. XIII:9; Dąbrowska 1988a, 25, tabl. IV:56). Jest to egzemplarz o czterozwojowej sprząnce z dolną cięciwą i łukowato wygiętym, zdobionym doleczkami kabłąku. Zachowana długość tej niekompletnej zapinki (brak pochewki) wynosi 6,6 cm.

Fibule odmiany nauheimskiej są odkrywane najczęściej w grobach bez broni i można je zaliczyć do typowego wyposażenia grobów kobiecych (Dąbrowska 1988a, 29). Występują one na znaczących obszarach Europy Zachodniej: od Normandii i środkowej Francji po północne Włochy. Największa koncentracja tego typu znalezisk została odnotowana na terenie Niemiec (Hesja z Westfalią, północna Badenia). Nieliczne znaleziska pochodzą z północno-zachodnich Niemiec i Niderlandów, a pojedyncze z Wielkiej Brytanii. Na wschodnich obszarach fibule nauheimskie są reprezentowane przez znaleziska z Czech oraz zachodnich Węgier (Werner 1955, 170–195; Strieme 1994, 653–658). Egzemplarze z powyższych terenów pochodzą w znacznym stopniu z cmentarzysk, ale znaleziono je też na terenie osad, oppidów, a nawet jaskiń. W Polsce znaleziska fibul typu Nauheim koncentrują się na obszarze zajętym przez kulturę przeworską [Mazowsze] oraz oksywską [Ziemia Chełmińska, Pomorze Gdańskie i Środkowe] (Dąbrowska 1988b, 55, ryc. 1). Znaleziska mazowszańskie pochodzą z cmentarzysk w Kamieńczyku, grób 89 (Dąbrowska, Pozarzycka-Urbańska 1978, 155, ryc. 3h), Karczewcu, grób 75a (Dąbrowska 1973, 422, 426, tabl. XVI:14), Kleszewie (Niewęglowski 1972, 238) i Warszawie-Wilanowie, grób 2 (Marciniak 1957, 10, tabl. III:7).

Wszystkie fibule typu Nauheim odkryte na terenach Polski są wykonane z żelaza, podobnie jak egzemplarze z Zakarpacia czy Czech, zwłaszcza Moraw (Dąbrowska, Pozarzycka-Urbańska 1978, 153; Dąbrowska 1988a, 125; 2001, 32). Przyjmuje się, że zapinki nauheimskie, obok misieckowatych, przeniknęły na tereny mazowszańskie i pomorskie poprzez grupę tyniecką, na co wskazuje odkrycie okazu misieckowatego w Podłężu (Woźniak 1970, 215, ryc. 16) przy jednoczesnym braku tego typu znalezisk w Polsce Środkowej (Dąbrowska 1988a, 125). Wyeksplorowanie kolejnego egzemplarza, mianowicie w Pikulach, może stanowić

potwierdzenie wschodniej (związanej z nadwiślańską) drogi napływu fibul nauheimskich (Dąbrowska 2001, 32). Fibule typu Nauheim na obszarze kultury lateńskiej są obecne w całej fazie D<sub>1</sub>, natomiast na ziemiach polskich występują krótko przy końcu fazy A<sub>2</sub> młodszego okresu przedrzymskiego (Godłowski 1981, 90; Dąbrowska 1988a, 25, tabl. IV:56, 59).

### Fibule typu M i N

Spośród 3 fibul żelaznych o konstrukcji późnolateńskiej typu *geschweifte* możliwa była pewna identyfikacja w przypadku 2 okazów znalezionych w obiektach 11 (ryc. 19a) oraz 12 (ryc. 20a). Zapinka z obiektu 11 reprezentuje typ M, a z 12 typ N (Kostrzewski 1919, 37, ryc. 23, 24, 38). Fibula typu M to wykonany z żelaznego drutu egzemplarz o sprężynce z górną cięciwą, mocno wygiętym kabłku i pustej pochewce. Kabłek charakteryzuje się czworobocznym przekrojem i guzkiem na szczytce. Znacznie zniszczona zapinka typu N z obiektu 12 charakteryzuje się dolną cięciwą i pełną pochewką. Najpewniej podobnie uformowaną cięciwę ma fibula z obiektu 17 (ryc. 20c), a więc egzemplarz o klasyfikacji najbliższej odmianie N. Wśród zapinek wyeksplorowanych podczas badań w drugiej połowie lat 90-tych XX w. wystąpił kolejny okaz typu N, a wydobyto go z obiektu 34 [grób] (Wichrowski 1997, 101, 104, ryc. 6c).

Fibule typu M i N licznie występują na obszarze kultury przeworskiej od Wielkopolski po Mazowsze (Dąbrowska 1988a, 79, mapa 8). Z Małopolski zachodniej były znane dotychczas tylko egzemplarze typu M, a odkryto je w Korytnicy (Skurczyński 1947, 13, 32, rys. 15) i Bloniu, groby 88, 132, 146 i prawdopodobnie 121 (Mycielska, Woźniak 1988, 58, 196, tabl. LXXIII:A1, 77, 241, tabl. CXVIII:5, 81, 255, tabl. CXXXII:4, 73, 227, tabl. CIV:C1). Fibule odmiany M i N są charakterystyczne dla fazy A<sub>3</sub>. Typ M należy do długotrwałych, ale drukowanej formy ze słabo wyodrębnionym guzkiem na środku kabłaka są uznawane za najwcześniejsze (Dąbrowska 1988a, 25, tabl. IV:60, 35–36). Zapinki odmiany N współwystępują z typem M, są one jednak formami późniejszymi i typologicznie zróżnicowanymi (Dąbrowska 1988a, 26, tabl. V:75, 44, 46).

### Klamra K. 49

Klamra hakowa typu K.49 (Kostrzewski 1919, 62, ryc. 49) została wydobyta z obiektu 11. Egzemplarz ten o kształcie owalnym i przekroju czworobocznym z jednej strony miał występ w formie skrzydełek i zaczep zakończony guzkiem (ryc. 19b). Drugim elementem zapięcia pasa było żelazne kółko o przekroju czworobocznym (ryc. 19c).

Klamry typu K.49, spotykane w grobach męskich i służące do zawieszania mieczy, są charakterystyczne dla fazy A<sub>2</sub> młodszego okresu przedrzymskiego. Jednak chronologia poszczególnych klamer jest zróżnicowana. Wśród egzemplarzy okrągłych typu K.48 i 49 ten ostatni ze skrzydełkami jest odmianą wcześniejszą (Dąbrowska 1988a, 24, tabl. III (13), 29–30). Spośród czterech klamer z Dobrzankowa, Tuczna, Wesolek i Zadowic tylko dwie mają ustaloną chronologię. Za najstarszy egzemplarz można uznać klamrę z Dobrzankowa. Dzięki obecności zapinki odmiany K datuje się ją na fazę A<sub>2</sub> (Dąbrowska 1988, 76,

mapa 6). Datowanie klamry z Pikul trzeba umieścić w fazie A<sub>3</sub> dzięki obecności w zespole fibuli typu M. Najbardziej zbliżona do egzemplarza z Pikul pod względem kształtu jest klamra z Dobrzankowa (Okulicz 1971, 135, ryc. 13g), a także odkryta w Wesółkach, a datawana na fazę młodszą, czyli B<sub>1</sub> (Dąbrowscy 1967, 30, ryc. 25:14). Okazy te mają podobnie, a więc krótko uformowane skrzydełka. Natomiast trzy klamry z Tuczna (Makiewicz 1977, 147, tabl. VIII:2, 149, tabl. X:5, 6) charakteryzują się długimi ramionami, co zasadniczo odróżnia je od pozostałych egzemplarzy. Większość klamer wykonano z żelaza, jedynie znaleziska z Tuczna są brązowe.

Wraz z klamrami hakowymi zwykle są znajdowane kółka służące do zawieszania miecza. Przedmioty takie znalezione w Wesółkach (Dąbrowscy 1967, 30, ryc. 25:1), Dobrzankowie (Okulicz 1971, 135, ryc. 13k–l), Tucznie (Makiewicz 1977, 148, tabl. IX:22–27).

Na podstawie dotychczasowych znalezisk można było określić zasięg klamer K.49 na obszarze ziem polskich. A więc rejon występowania tych elementów pasa był ograniczony do nadwarciańskiej części środkowej Polski, Kujaw, zachodniego Pomorza i północnego Mazowsza. Klamra z Pikul, odkryta na terenie Kotliny Sandomierskiej, jest znaleziskiem najbardziej wysuniętym na południowy wschód w stosunku do pozostałych egzemplarzy. Podobne do znanych z ziem polskich klamer K.49 znalezione na terenach celtyckich i zachodniogermańskich (Okulicz 1971, 161, tam wcześniejsza literatura). Ustalenie pochodzenia żelaznych klamer z Wesolek, Dobrzankowa i Pikul jest bardzo utrudnione. Takie egzemplarze zapewne były wyrobami lokalnymi, natomiast brązowe, znalezione w Tucznie, są uważane za importy z obszarów celtyckich (Czecho-Słowacja), tam bowiem klamry z brązu należą do znalezisk pospolitych (Makiewicz 1977, 135–136).

### Nity

W sumie w latach 1991–1992 pozyskano 13 dobrze zachowanych nitów żelaznych (obiekt 9 – ryc. 20n, ob. 11 – ryc. 19d–i, ob. 17 – ryc. 20j–l; luźno – ryc. 20m) o płaskokulistycznych główkach, z częściowo zachowanymi trzpieniami, zakończonymi ostro lub guzko-wato. Ten typ zabytków spotyka się w fazach A<sub>2</sub>–A<sub>3</sub> młodszego okresu przedrzymskiego (Dąbrowska 1988, 24, tabl. III:32, 25, tabl. IV:49b, 26, tabl. V:66, 70, 73).

## INTERPRETACJA FUNKCJI OBIEKTÓW — ZARYS PROBLEMATYKI

W świetle danych uzyskanych w latach 1990–1992, a więc podczas akcji ratowniczej i eksploracji stanowiska w Pikulach, a także w czasie analizy obiektów i ich inwentarzy oraz zabytków wydobytych z ziemi przez poszukiwaczy militariów wydaje się być najważniejszą interpretacją jego funkcji jako cmentarzyska. Wskazuje na to przede wszystkim odkrycie obiektów z przepalonej kościami ludzkimi i elementami wyposażenia grobowego, a także obecność licznych przedmiotów metalowych: żelaznych i brązowych, w tym części uzbrojenia,

noszących ślady intencjonalnego niszczenia. Ponadto istotna się wydaje obecność patyny ognowej na wielu przedmiotach żelaznych, najprawdopodobniej poddanych działaniu ognia stosu ciałopalnego.

Trzeba przyznać, że w przeciagu stuleci groby mogły być poddane działaniom czynników zewnętrznych. Wszystkie obiekty znajdowały się na obszarze piaszczystym, zarówno te odkryte na szczycie wydmy, jak i na terenie niegdyś zabagnionym. W czasach nowożytnych zagrożenie mogły stanowić prace związane z nasadzaniem drzew. Niszczeniu pochówków na pewno sprzyjało ich usytuowanie tuż pod powierzchnią ziemi. Jak wcześniej wykazałem, były to jamowe groby bezceramiczne, charakteryzujące się płytkimi jamami z kością, o trudno uchwytnych zarysach, spowodowanych brakiem resztek stosu pogrzebowego. Obecną granicę grobów wyznaczają szczątki kostne, zajmujące powierzchnię do kilku metrów kwadratowych. Szczególnie jest to widoczne w przypadku obiektów 9, 11, 14 i 17, charakteryzujących się dużym nasyceniem fragmentów kości, pośród których znajdowały się drobne elementy wyposażenia metalowego. Najpewniej w tych przypadkach kości w momencie składania do grobu były intencjonalnie rozsuwane na niedużej powierzchni. Wyjaśnienia wymaga znalezienie dużych przedmiotów poza grobami ciałopalnymi. Na takie znaleziska natrafiono przypadkowo w miejscach, obok których w trakcie eksploracji stanowiska odkryto wspomniane obiekty nr 14 i 17. W samych grobach badanych wykopaliskowo w latach 1991–1992 znaleziono wyłącznie drobne elementy wyposażenia. Brak było większych części uzbrojenia czy narzędzi.

W dwóch przypadkach stwierdzono bliskie sąsiedztwo obiektów, a mianowicie nr 1 i 2, a także 9 i 10. Obiektem nr 1 został określony przypadkowo odkryty zespół przedmiotów, m.in. miecz z pochwą, obok którego w trakcie akcji ratowniczej w 1990 r. wyeksplorowano niedużą jamę o zarysie zbliżonym do owalu oraz przekroju nieckowatym, ze śladowo występującym węglem drzewnym (Garbacz 1991, 201, 207, ryc. 8). Obiekt 9 to pochówek ciałopalny odkryty podczas badań wykopaliskowych w 1991 r., bez uchwytnego zarysu jamy grobowej, z fragmentami kości, ułamkami drobnymi przedmiotów metalowych i węglem drzewnym. Obok wyeksplorowano małą, szarą jamę (obiekt 10) o zarysie kolistym i przekroju nieckowatym. Wydobyto z niej kilka przepałonych kości i drobny węgiel drzewny.

Sąsiedztwo opisywanych wyżej obiektów wydaje się być nieprzypadkowe. Prawdopodobnie wypełnisko obiektu 2 w postaci szarego piasku ze śladami popiołu z drobnymi kawałkami węgli drzewnych, to resztki stosu pogrzebowego – wcześniej przebrane i oczyszczone ze szczątków kostnych i elementów metalowego wyposażenia. Obok żelaznego miecza nie natrafiono na właściwy grób (zob. ryc. 8). Był może znajdował się on w części nieprzebadanej, sąsiadującej z miejscem odkrycia uzbrojenia w 1990 r. W grobie oznaczonym jako obiekt 9 zostały złożone szczątki ludzkie po uprzednim oczyszczeniu z popiołu i węgla drzewnego, którego tylko niewielkie ułamki trafiły do jamy grobowej. Pozostałe po oczyszczeniu resztki stosu mogły znaleźć się w obiekcie 10 (ryc. 9).

Na podobne do wyżej opisanych obiekty natrafiono podczas prac wykopaliskowych prowadzonych w Pikulach w 1996 r. Groby były pozbawione śladow zarysu jamy, resztek

stosu albo węgli drzewnych, a kości rozsypane w piasku (Wichrowski 1997, 98–99). Z 14 kolejnych obiektów, wyeksplorowanych w 1997 r., 6 zawierało przepalone kości oraz elementy metalowego wyposażenia. Co ciekawe – kości wystąpiły głównie w południowo-wschodniej części stanowiska, a więc w rejonie badanym w latach 1990–1992. Tworzyły one skupiska o średnicy od 2 do 3 m, a eksplorowano je przeważnie w czystym piasku na głębokości 20–40 cm (Wichrowski 1998, 98).

W północnej części stanowiska tylko sporadycznie natrafiano na przepalone kości. W obiekcie 77 wśród kilkunastu ich fragmentów (bardzo drobnych) znaleziono ulamek ceramiki i noża. Z obiektu 78 pochodzi jedynie fragment kości i 6 nitów. Brak szczątków kostnych może wynikać z bagiennego podłoża tej części stanowiska, nie sprzyjającemu zachowaniu się takiego materiału organicznego (Wichrowski 1998, 98). W 2000 r. odkryto 4 groby: jeden w południowo-wschodniej części stanowiska (obiekt 82), dwa następne bliżej środka, po jego wschodniej stronie (nr 84 i 106) i czwarty w północnej partii (nr 103). W obiekcie 103 obok kości wystąpiła ceramika (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91). Jest to drugi przypadek potwierdzający współwystępowanie ceramiki z przepałonymi kością.

Inwentarz grobów jest ubogi, ale dosyć różnorodny. Z obiektów 12 i 14, odkrytych w latach 1991–1992, pochodzą same fibule (po 1 egzemplarzu). Więcej przedmiotów metalowych znajdowało się w obiektach 9, 11 i 17. Część z nich zalicza się do grupy znalezisk o charakterze militarnym: klamra K.49 z kółkiem (zawieszka do miecza) z obiektu 11 czy nity pochodzące z obiektów 9, 11 i 17, generalnie stanowiące elementy tarczy wojsownika. W niektórych obiektach odkrytych w latach 1997 i 2000 również natrafiono na drobne przedmioty, które klasyfikuje się jako elementy uzbrojenia. W obiekcie 74, wśród kości wystąpiła klamra do miecza, a w 78, obok ułamka kości, 6 nitów od umba (Wichrowski 1998, 98). Nity wyeksplorowano również w obiekcie 106, zawierającym szczątki dwóch osobników – prawdopodobnie mężczyzny i kobiety (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91).

Część elementów uzbrojenia, noży, a także narzędzi rolnicznych, odkrywanych do 2000 r., była intencjonalnie niszczona i poddana działaniu ognia, o czym świadczy obecność na niektórych przedmiotach patyny ognowej (Wichrowski 1997, 99; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91). Obecność śladow takich praktyk upoważnia do zaliczenia tych przedmiotów do elementów wyposażenia grobów ciałopalnych, zawierających też kości ludzkie, lub pochówków symbolicznych (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91).

Analizę antropologiczną przeprowadzono dla przepałonych kości ludzkich, które w Pikulach wyeksplorowano, w bardzo zróżnicowanej ilości, w 9 obiektach badanych w latach 1997 i 2000. W obiektaach 72, 75 i 106 wystąpiło po ponad 100 g kości, a więc od 215 g (obiekt 75) do 782 g (obiekt 106). W obiekcie 75 znajdowały się szczątki najprawdopodobniej kobiety zmarłej w wieku 50–60 lat, a w 106 kości należały do co najmniej 2 osobników dorosłych (być może do kobiety i mężczyzny), zmarłych najpewniej pomiędzy 30 a 50 rokiem. W obiekcie 72 wyeksplorowano 345,5 g kości, najprawdopodobniej mężczyzny zmarłego w wieku około 40 lat. Pozostałe obiekty, a więc 74, 82, 84, 103, 106a i 106b zawierały mniej niż 100 g kości ludzkich, od 82 g (obiekt 74) do 1 ułamka (obiekt 84), stąd

wystąpiły trudności w określeniu płci i wieku osobników. Tylko w obiekcie 74 określono z dużym prawdopodobieństwem wiek osobnika dorosłego na powyżej 20 lat, podobnie jak w obiekcie 82 (Kozak-Zychman, Szeliga 2001, 98–100). W przypadku kości z obiektów odkrytych w latach 1991–1992 można tylko potwierdzić ich zróżnicowanie wagowe. Najwięcej szczątków pochodzi z obiektów 14 i 17, mniej z 9, 11 i 12, a niewielkie ich ilości wyeksplorowano w 10, 15 i 16.

W opracowaniu antropologicznym materiału kostnego, przygotowanym przez W. Kozak-Zychman i M. Szeligę, nie znalazłem żadnej informacji o obecności w obiektach przepałonych szczątków zwierzęcych, wystąpiły natomiast nieliczne drobne węgle drzewne (obiekty 72 i 106a – po jednym, 106 – kilkanaście). Prawdopodobnie wśród szczątków wyeksplorowanych w latach 1991–1992 nie wystąpiły kości zwierzęce lub znalazły się w grobach jako nieliczny dodatek. Drobny węgiel drzewny pochodzi z obiektów 9, 10 i 11.

Na pikulskiej nekropoli wydzielono trzy strefy występowania przedmiotów metalowych, w tym południową zabytkami typu militarnego (groty, miecz, ostrogi, umba) oraz północną zabytkami o charakterze „rolniczym” (półkoski, noże, rozacieracz kamienny), która była pozbawiona znalezisk militarnych. W strefie północnej znajdowano ceramikę, której brak stwierdzono w południowej strefie „militarnej”. W wydzielonej trzeciej strefie, „mieszanej”, znajdowały się przedmioty o zróżnicowanym charakterze, zarówno elementy uzbrojenia, jak i narzędzia rolnicze (Wichrowski 1997, 98).

Wszystkie wyeksplorowane groby zostały określone jako jamowe. Brak było popielnicowych. W trakcie badań w latach 1996–1997 i 2000 potwierdziły się wcześniejsze obserwacje odnoszące się do formy pochówków. Kości z reguły były rozsypane w piasku i przeważnie nie występowały wyraźne ślady jamy grobowej. Ponadto natrafiono na nieduże jamy grobowe o szarym wypełnisku, z węglami drzewnymi, w części bez wyposażenia (Wichrowski 1997, 98–99; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91, 93; ryc. 2). Przypominają one odkryte na początku lat 90-tych obiekty nr 2 i 10.

Zwraca uwagę obecność kolejnych przedmiotów poza grobami ciałopalnymi, jak się okazało bardzo licznych, zróżnicowanych pod względem funkcjonalnym i w dużym stopniu nawiązujących do form występujących na terenach kultury Poienești-Łukaševka (np. półkoski, masywne ciosła, noże z załączaną linią grzbietu). Do materiałów znanych m.in. z obszarów tej kultury nawiązuje też ceramika odkryta w Pikulach (zob. Wichrowski 1998, 98; Kokowski 1999a, 206–207; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 150–151). W tej sytuacji wysunięta wcześniej teza o przynależności stanowiska w Pikulach do kultury przeworskiej (Garbacz 1991, 199–226; 1994a, 147–157) została zakwestionowana. Obecnie przyjmuje się, że nekropolą ta najpewniej jest śladem działalności ludności związanej z kulturą Poienești-Łukaševka (Kokowski 1999a, 207). Najbliższe, północno-mołdawskie stanowiska tej kultury są oddalone w linii prostej od Pikul nieco ponad 300 km (ryc. 21).

## STANOWISKO W PIKULACH A CMĘNTARZYSKA KULTURY POIENEȘTI-ŁUKAŠEVKA

Powszechną formą obrządku pogrzebowego na obszarze kultury Poienești-Łukaševka było ciałopalenie, a wśród pochówków zdecydowanie przeważały popielnicowe. Jednak z niektórych nekropolii pochodzą także bezpopielnicowe groby jamowe. Z cmentarzyska w Kruglik jest znany tylko jeden taki grób w postaci dużej jamy (2 x 1,3 m) z przepalonymi kośćmi, fragmentami ceramiki oraz darami. Podobnie jak w Kruglik, w Poienești i Łukaševce odkryto po jednym obiekcie interpretowanym jako grób jamowy.

Z nekropoli w Borosești, położonej w południowej Mołdawii, pochodzi 14 grobów jamowych o zróżnicowanej ilości materiału kostnego, w 8 przypadkach zawierających powyżej 100 g kości. W grobach wyeksplorowano duże fragmenty ceramiki, a także elementy ubiorów i ozdób. Ze względu na słabe zabarwienie kształtu obiektów był trudny do określenia. Prawdopodobnie były to koliste i podłużno-ovalne jamy, co stwierdzono na podstawie rozproszenia szczątków ciałopalnych i ułamków ceramiki. Średnica jam kolistych wynosiła od 0,50 do 0,80 m, a wymiary obiektów owalnych 0,80–1,20 m. Głębokość wahala się pomiędzy 0,20 a 0,80 m. Prawdopodobnie w dwóch grobach szczątki ciałopalne były złożone do pojemników z nietrwałego materiału (np. z drewna). Obok grobów popielnicowych (nr 35, 99 i 120) odkryto trzy jamy, w których pomieszczone zostały wyposażenia nie mieszczące się w popielnicę, albo nie należące do jej wnętrza (Babeș 1993, 48). M. Babeș określa te obiekty jako jamy przyległe (*Nebengruben*). Do tych obiektów znajduje się analogie na współczesnych im cmentarzyskach znanych ze Śląska, a przede wszystkim z Mecklemburgii i Pomorza Przedniego, a więc spoza obszaru kultury przeworskiej (Babeș 1993, 48, przypis 49). W 8 pewnych grobach jamowych wystąpiły zróżnicowane typy inwentarza, sklasyfikowane przez M. Babeśa. W jednym przypadku inwentarz zaliczono do podgrupy A2 (2 typy elementów ubioru lub ozdoby, także narzędzi), w czterech do B2 (grob z klamrami do pasa), w jednym do C3 (grob z innymi narzędziami, nie uwzględnionymi w pozostałych grupach inwentarza) i w dwóch wystąpiły groby bez wyposażenia (Babeș 1993, 48–49, zob. też 43–44). Podczas określania płci osobników ustalono, że w trzech grobach pochowano kobiety, w jednym mężczyznę i w czterech osoby dorosłe bez określenia płci (Babeș 1993, 50).

M. Babeș publikuje także informacje o 20 grobach jamowych, odkrytych na nekropoli w Dolinianach, położonych w pobliżu ujścia Zbrucza do Dniestru, a więc na północno-zachodnim skraju obszaru zajętego przez kulturę Poienești-Łukaševka około połowy I w. przed Chr. (Babeș 1993, 33; ryc. 7, 35; 157; ryc. 46). Nekropola w miejscowości Doliniany została w pełni przebadana i spośród 58 odkopanych grobów zaledwie 20% stanowiły pochówki popielnicowe. Jest to jedyne cmentarzysko z przewagą grobów jamowych, których liczba wynosiła około 50 (Babeș 1993, 34, przypis 27). Większość jam miała zarys kolisty o średnicy od 0,35 do 0,85 m. Pozostałe charakteryzowały się podłużno-ovalnym kształtem

o niezbyt dużej głębokości (0,42–0,68 m). Szczątki ciałopalne, oczyszczone z popiołu oraz węgla i pozbawione porządku anatomicznego, były rozproszone w jamach razem z różnymi darami. Fragmenty ceramiki znajdowały się tylko w jamie grobu nr 9. Według badaczki stanowiska — Smirnowej, na którą powołuje się M. Babeş, mogą to być resztki naczynia wykorzystanego jako popielnica, ale autor monografii o kulturze Poieneşti-Łukaševka porównuje to z sytuacją na nekropoli w Boroseşti, gdzie duże skorupy z naczyń występowały obok jam (Babeş 1993, 51). W prawie wszystkich grobach jamowych z Dolinian (oprócz nr 9, ewentualnie 19) wystąpiło dodatkowe wyposażenie. W 18 obiektach znaleziono fibule, zwykle po jednej, wyjątkowo po dwie lub trzy. Ponadto w grobach wyeksplorowano bransoletki, paciorki, a także narzędzia pracy (przesłiki, noże). W ośmiu grobach nie było żadnego wyposażenia (Babeş 1993, 51–52).

Pojawienie się pochówków jamowych w kulturze Poieneşti-Łukaševka, a także obecność w grobach popielnicowych dodatkowo ułamków ceramiki i niekiedy broni jest tłumaczone silnymi wpływami kultury przeworskiej. Najdalej na południowy wschód wysunięte stanowiska przeworskie są oddalone od obiektów północnomoldawskich o około 150 km. Obecność tak wielu grobów jamowych w Dolinianach wynika prawdopodobnie ze ścisłejszych związków z terenami zajętymi przez kulturę przeworską. Trzeba jednak pamiętać o prawie całkowitym braku ceramiki w inwentarzach grobów jamowych kultury Poieneşti-Łukaševka. Jest to przecież cecha obca obyczajowości kultur, które sąsiadowały z kulturą Poieneşti-Łukaševka (Dąbrowska 1988, 175–179).

Na podstawie badań nekropoli stwierdza się, że spalanie zwłok odbywało się poza cmentarzyskami, albowiem nie stwierdzono żadnych śladów ustryn na ich obszarze. Szczątki ciałopalne były oczyszczone i oddzielone od popiołu oraz węgla, a popielnice wkładane do czystej jamy bez obsypywania szczątkami stosu pogrzebowego. Była to zasada, która po wszechnie stosowano na cmentarzyskach kultury Poieneşti-Łukaševka (Babeş 1993, 36).

Wyjątkowo duży obszar nekropoli w Pikulach (12–15 hektarów) jest evenementem w skali europejskiej. Podkreślają to autorzy dotychczasowych opracowań odnoszących się do nowszych wyników badań (Wichrowski 1997, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 96). Na tak olbrzymim obszarze zidentyfikowano 109 obiektów archeologicznych, datowanych na okres od połowy lub końca fazy A<sub>2</sub> młodszego okresu przedrzymskiego do początków fazy B<sub>1</sub> wczesnego okresu rzymskiego (ryc. 22). Wystąpiły one głównie w strefie „militarnej”. Trzeba podkreślić, że w tej części stanowiska wystąpiła koncentracja obiektów sepulkralnych oraz innych, z których znamy wyłącznie przedmioty metalowe, przeważnie o charakterze militarnym. Skupisko tych obiektów, zarejestrowane w południowo-wschodniej części stanowiska, mogło wystąpić na powierzchni od około 0,5 do 1 hektara. Trudno jest określić pierwotną liczbę obiektów ze względu na ich znaczne zniszczenie przez poszukiwaczy „skarbów”. Rejestracja ewentualnych następnych pochówków może być utrudniona, nawet przy użyciu wykrywacza metali, ze względu na możliwość wystąpienia niewielkiej ilości drobnych przedmiotów lub ich brak. Powierzchnie zajęte przez stanowiska sepulkralne z młodszego okresu przedrzymskiego i wczesnego okresu rzymskiego na terenie Polski nie

są duże. Cmentarzyska kultury przeworskiej zajmowały zwykle obszar wielkości kilku-kilkunastu arów. Porównując stanowisko w Pikulach z niektórymi nekropolami z Moldawią możemy pod tym względem dopatrzeć się pewnych podobieństw. Otóż najważniejsze dla tej kultury cmentarzyska, w tym eponimiczne, zajmowały stosunkowo duży obszar. Oczywiście żadna nekropola pod tym względem nie dorównuje stanowisku w Pikulach, ale warto podkreślić, że powierzchnia przebadanej części cmentarzyska w Poieneşti wyniosła ponad 3300 m<sup>2</sup>. Jak się sądzi, całkowita powierzchnia nekropoli wynosiła około 7000–8000 m<sup>2</sup>. Obszar zajęty przez stanowisko sepulkralne w Boroseşti przekraczał 1650 m<sup>2</sup>. W przypadku Dolinian wiadomo tylko, że w latach 1977–1978 odkryto 24 groby na powierzchni 693 m<sup>2</sup>. Cała nekropola zajmowała obszar kilkakrotnie większy (Babeş 1993, 33–34). A więc moldawskie cmentarzyska kultury Poieneşti-Łukaševka także różnią się pod względem wielkości od nekropoli użytkowanych przez ludność sąsiedniej kultury przeworskiej. Są od nich większe.

Tak więc, przeprowadzając analizę porównawczą dostępnych materiałów z Pikul z wynikami badań na terenie kultury Poieneşti-Łukaševka, można dostrzec kilka podobieństw. Mam na myśli głównie takie zagadnienia, jak sposób potraktowania szczątków stosu po grzebowego, obecność grobów jamowych czy istnienie tzw. jam przyległych (*Nebengruben*).

Jak informuje M. Babeş, przepalone kości ludzkie, przed włożeniem ich do popielnicy, były dokładnie oczyszczone z popiołu i węgla drzewnego. Wyposażenie grobu stanowiły głównie drobne części stroju i ozdoby, a także noże i przesłiki. Wśród części stroju dominowały zapinki, które najczęściej wkładano do grobu pojedynczo, a znacznie rzadziej po 2 lub 3 egzemplarze (Babeş 1993, 39–44). Elementy uzbrojenia prawie zupełnie nie występowały w grobach kultury Poieneşti-Łukaševka. Broń na cmentarzyskach znaleziono tylko w dwóch grobach, mianowicie w Boroseşti (grób 29) i Poieneşti (grób 592). Trzeci grób z bronią to pojedynczy obiekt z Răcătău. W Boroseşti, w grobie dorosłego mężczyzny znaleziono m.in. miecz z pochwą. Z Poieneşti pochodzi tylko grot broni drzewcowej, odkryty w pochówku dziecięcym. Brak broni w grobach najpewniej wynikał z rytmicznego zakazu składania jej do ziemi razem ze zmarłymi (Babeş 1993, 42–43).

W przypadku pochówków jamowych szczątki ludzkie przed włożeniem do grobu także oczyszczano z popiołu i węgla drzewnego, co spowodowało — jak wiemy — trudności w wydzieleniu jam grobowych. Przepalone kości tworzyły rodzaj skupiska lub były rozproszone na powierzchni kilku metrów kwadratowych. Kształty tych skupisk były koliste lub podłużno-ovalne. Jak wcześniej podałem, wielkości obydwu kategorii obiektów były zróżnicowane, podobnie jak waga złożonych w nich kości. Podobne obserwacje poczyniono w Pikulach, gdzie wystąpiły groby jamowe o zróżnicowanej ilości czystych kości, występujących w towarzystwie niewielkich drobnych elementów wyposażenia. Jamy są pozbawione wyraźnych zarysów, a granice wyznaczają występujące w żółtym piasku kości. W Pikulach obiekty odkryte w latach 1991–1992, a więc nr 9, 11, 12, 14 i 17 można określić jako nieregularne, płytke jamy z rozproszonymi na powierzchni kilku metrów kwadratowych kośćmi. Może tylko obiekt 17 przypomina kształt zbliżony do owalnego lub kolistego. W grobach tych

wystąpiły drobne elementy wyposażenia, jak żelazne fibule, nity, fragmenty gwoździ, klamra hakowa z kółkiem oraz sporo fragmentów nieokreślonych przedmiotów brązowych i żelaznych. Ze wstępnych publikacji z badań przeprowadzonych w latach 1996, 1997 i 2000 dowiadujemy się o istnieniu dalszych jamowych obiektów grobowych o zarysie kolistym lub nieregularnym, zawierających drobne elementy wyposażenia. Są to obiekty 27 i 34 (Wichrowski 1997, 98, 101, ryc. 3), 74 i 81 (Wichrowski 1998, 98, 99, ryc. 1) oraz 106 (Wichrowska, Wichrowski 2002, 91, 93, ryc. 2). Wprawdzie są to tylko wstępne i ogólnikowe informacje, ale pozwalają one zorientować się w obowiązujących na cmentarzysku regułach przy zastosowanej formie obrządku pogrzebowego.

Ważnym elementem porównawczym jest także ilość pochówków, wyeksplorowanych na cmentarzyskach mołdawskich i w Pikulach. Na pikulskiej nekropoli 5 obiektów odkrytych w latach 1991–1992 zinterpretowano jako pewne pochówki (nr 9, 11, 12, 14, 17), dwa jako szczątki (nr 15, 16) i jeden jako domniemany grób (nr 10), który można także określić jako jamę przyległą (*Nebengrube*). W latach 1997 i 2000 odkryto 9 obiektów, które oznaczono również jako groby (nr 72, 74, 75, 82, 84, 103, 106, 106a, 106b – Wichrowska, Wichrowski 2002, 91–97, Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100). Do tego należy dodać przynajmniej 2 obiekty z roku 1996 (nr 27, 34 – Wichrowski 1997, 98, 101, ryc. 3). W sumie ilość grobów z Pikul można szacować na przynajmniej 18–19. Dla porównania w Dolinianach wyeksplorowano około 50 grobów jamowych, a w Borosești 14. W przypadku Pikul takich pochówków najpewniej było więcej, ale nie wiemy ile obiektów pozostało pod humusem, a ile zostało zniszczonych przez poszukiwaczy „skarbów”.

Pojawienie się w strefie „rolniczej”, w jamach bez kości, fragmentów naczyń, znajdujących analogie wśród ceramiki jastorfskiej, znanej z terenów Polski (np. Cynków, Ciechanki Łanicuchowskie), Jutlandii, a przede wszystkim z obszarów zajętych przez kulturę Poienești-Łukaševka (Wichrowski 1997, 101; Kokowski 1999a, 206; Łuczkiewicz 2007, 214–222), wzmacnia oczywiście interpretację o związkach nekropoli w Pikulach z ludnością tej kultury. Istotnym argumentem potwierdzającym tę hipotezę było odkrycie wielu elementów metalowych, zwłaszcza narzędzi rolniczych (półkosków, masywnych ciężkich ciosów, noży z założoną linią grzbietową i ze skuwką do rękojeści), do których znajdujemy wiele analogii na terenach kultury Poienești-Łukaševka i z nią sąsiadujących (zob. Wichrowski 1997, 101; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 96; Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 150–151, Kokowski 1999a, 207; Łuczkiewicz 2007, 218).

### STANOWISKO W PIKULACH — CMENTARZYSKO CZY MIEJSCE OFIARNE?

Jak wynika z powyższych rozważań, opartych o rezultaty badań wykopaliskowych przeprowadzonych w latach 1991–1992, stanowisko w Pikulach pełniło funkcję cmentarzyska ciałopalnego. Pierwsza informacja o takiej interpretacji została opublikowana w krótkim

artykule po zakończeniu prac w 1992 r. (Garbacz 1994, 148–149). Wnioski te zostały potwierdzone podczas kolejnych eksploracji w latach 1996, 1997 i 2000 (Wichrowski 1997, 98–101; 1998, 98; Wichrowska, Wichrowski 2002, 91–97; Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100). Wynikały one z faktu odkrycia następnych obiektów z przepałonymi kośćmi oraz znalezienia wielu przedmiotów intencjonalnie zniszczonych i pokrytych patyną ognową.

Niedawno została sformułowana hipoteza, w myśl której kwestionowany jest sepulkralny charakter stanowiska w Pikulach. A. Kokowski (1999a, 207; 2005, 64–65) doszukuje się innej, pozasepulkralnej funkcji otoczonego terenem bagnistym pikulskiego wzniesienia. Uważa, że miejsce to mogło mieć „związek z praktykami religijnymi nie odnoszącymi się bezpośrednio do pogrzebu zmarłych. Być może chodzi tutaj raczej o formę praktyk zbliżoną do skandynawskich zwyczajów ofiar bagiennych ...” (Kokowski 1999a, 207). Obecność wielu znalezisk metalowych w warstwie piasku poza skupiskami kości, elementów uzbrojenia w jednej części stanowiska i przedmiotów „pracy” w drugiej części, a ponadto niewielka ilość fibul, to – zdaniem autora koncepcji – argumenty, które podważają interpretację badanego miejsca jako cmentarzyska (Kokowski 1999a, 207). Odkrycie stanowiska o powierzchni wielokrotnie przewyższającej obszar każdego ze znanych cmentarzysk, a ponadto trudności z funkcjonowaniem tego miejsca jako nekropoli (np. problemy z aprowizacją wielu ludzi przybywających z odległych obszarów w rejon dzisiejszych Pikul, czy związane z transportowaniem z daleka zmarłych w celu pochówku), to dodatkowe argumenty przemawiające za interpretacją sformułowaną przez A. Kokowskiego. Spalone kości ludzkie „mogły być pozostałościami posiłków albo rytmalnych ofiar palonych na stosie” (Kokowski 2005, 64–65). O pozasepulkralnej funkcji stanowiska w Pikulach, będącego śladem penetracji terenów południowo-wschodniej Polski przez Bastarnów (Kokowski 2005, 64–65), jest przekonany również P. Łuczkiewicz (2007, 214–222). Według tych autorów nieproporcjonalny w stosunku do innych nekropoli środkowoeuropejskich obszar stanowiska (ponad 15 hektarów) jest niemożliwy do zagospodarowania w celu sepulkralnym. Na takiej powierzchni „musiałoby znajdować się ponad 1000 grobów” (Łuczkiewicz 2007, 214). Dodajmy, że w sumie rozpoznano niewiele ponad 100 obiektów archeologicznych. Inne argumenty przemawiające przeciw sepulkralnej funkcji stanowiska w Pikulach to w zasadzie brak śladów osiedli w jego okolicy (najbliższe stanowisko osadowe oddalone ponad 1 km), jak również samo położenie stanowiska na izolowanym wyniesieniu, ograniczonym dwoma ciekami i szerokim, bagnistym terenem, następnie brak typowych jam grobowych z przepałonymi kośćmi i ceramiką oraz przedmiotami metalowymi, czy wykluczenie się kości i ulamków naczyń. Ponadto przy tej interpretacji jest brana pod uwagę niska reprezentatywność fibul i innych przedmiotów w formie ozdób i części stroju, a także zupełnie brak przeszłeków czy szpil – typowych elementów wyposażenia kobiecego (Łuczkiewicz 2007, 214–215).

Jednak, biorąc pod uwagę ilość obiektów z przepałonymi kośćmi (co najmniej 18–19 na 109 zidentyfikowanych), a także obecność intencjonalnie zniszczonych przedmiotów metalowych (narzędzi i broni), ślady patyny ognowej i uwzględniając wyniki analizy porównawczej

między stanowiskiem w Pikulach a cmentarzyskami kultury Poienești-Łukaševka, jestem przekonany o słuszności interpretacji, w myśl której funkcja sepulkralna podjanowskiego stanowiska była wiodąca. Jedną z istotnych przesłanek umożliwiających określenie jego charakteru były wyniki analizy antropologicznej dokonanej dla części materiału pozyskanego podczas eksploracji obiektów w latach 1997 i 2000 (Kozak-Zychman, Szeliga 2002, 98–100). Niestety, u autorów interpretujących stanowisko w Pikulach jako miejsce ofiarne, poza wzmianką (Kokowski, Łuczkiewicz 2002, 148) nie udało się znaleźć odniesienia do rezultatów prac antropologów. Wydaje się, że trudno jest pominąć wyniki tej analizy podczas formułowania wniosków generalizujących. Oczywiście charakter sepulkralny stanowiska nie wyklucza to praktykowania innych obrzędów o charakterze religijnym, niekoniecznie bezpośrednio związanych z obowiązującym tu w młodszym okresie przedrzymskim obrządkiem pogrzebowym.

### MIEJSCA OFIARNE ZE ZNALEZISKAMI BRONI, NARZĘDZI ORAZ SZCZĄTKÓW LUDZKICH

Praktyki obrzędowe, przejawiające się składaniem poza cmentarzyskami ofiar czy różnego typu depozytów, miały miejsce w różnych rejonach „przedrzymskiego” i „rzymskiego” świata starożytnego. Na ślady takich obrzędów natrafiono na wielu europejskich stanowiskach archeologicznych. W nawiązaniu do odkryć w Pikulach i różnych sposobów interpretacji funkcji tego stanowiska istotne może być przyjrzenie się takim obiektem, zwłaszcza tym związanym z obecnością broni i narzędzi, a także szczątków ludzkich traktowanych jako ofiary.

Znaleziska broni jako darów ofiaranych z młodszego okresu przedrzymskiego i okresu rzymskiego są znane głównie z północnych Niemiec i południowej Skandynawii. Odkryto je w XIX w. przede wszystkim w bagiennych miejscach ofiarowych, jak Nydam, Thorsberg, Kra-gehul, Vimose, a także podczas systematycznych badań wykopaliskowych prowadzonych w XX w. w Illerup, Skedemose czy Ejsbøl (np. Raddatz 1957; Ørsnes 1970, 172–187; Seyer 1983, 248–259; Makiewicz 1992, 109; G. Bemann i J. Bemann 1998; Völling 1998, 559–576). Z miejsc tych pochodzą znaczne ilości uzbrojenia, w tym mieczy, oszczepów i włóczni, tarcz, helmów. Dary ofiarne składano w bagnach i jeziorach (dziś najczęściej torfowiskach), a w przypadku Nydam – w łodzi. Na marginesie dodajmy, że z terenów północnych Niemiec i Danii są znane także ofiary z naczyń. Są to głównie znaleziska bagienne, ale sporadycznie spotyka się tzw. ceramiczne ofiary zakładzinowe pod paleniskami, budynkami, w studniach. Często wraz z ceramiką znajduje się kości zwierząt domowych, a nawet szczątki ludzkie. Na terenach Danii, północnych Niemiec i Brandenburgii odkryto także w obrębie budynków bezceramiczne ofiary złożone z małych dzieci i zwierząt (Harck 1984, 102–121).

Elementy uzbrojenia oraz narzędzia są znane również z gromadnych znalezisk wotywnych. Do bardzo interesujących należy depozyt z miejscowości Kolín w Czechach, złożony

w ziemi po połowie I w. przed Chr. Zawierał on znaczne ilości żelaznych narzędzi służących do obróbki metali i drewna, części sprzętu używanego w gospodarstwie domowym, elementy wozów, uprzęży końskiej, ozdob, a także uzbrojenia w postaci grotów włóczni i fragmentów okuć tarcz (Rybová, Motyková 1983, 96–174). Autorki kompleksowego opracowania kolíńskiego skarbu podają przykłady innych znalezisk depozytowych, zawierających m.in. narzędzia rolnicze ze Słowacji (Pohanská – depozyt I/68), Austrii (Attersee), Rumunii (Lozna), śródziemnomorskich Niemiec (Körner), Wittenbergii (Kappel) i Szwajcarii (Wauwil). Ze stanowisk Kappel, Körner, Lozna i Pohanská pochodzą też elementy uzbrojenia. Znaleziskom tym z dużym prawdopodobieństwem przypisuje się znaczenie kultowe. Datuje się je na okres pomiędzy późnym okresem lateńskim a wczesnym okresem rzymskim (Rybová, Motyková 1983, 149–153). Dodajmy, że wcześniej na terenach Czech funkcjonowały celtyckie miejsca kultowe i sanktuaria, których ślady odkryto w rejonach rzek, na wzgórzach i na terenie oppidów. Ich chronologia jest zróżnicowana i waha się pomiędzy okresem halsztackim a późnym okresem lateńskim (Filip 1970, 55–77).

Celtański zwyczaj składania darów ofiaranych z broni na terenach dawnej Galii jest znany w dużym stopniu dzięki odkryciom na obszarze Francji (Gournay-sur-Aronde, Nanteuil-sur-Aisne, Nord-Pas-de-Calais, Compiègne [Oise] – Rybová, Motyková 1983, 162). Do interesujących stanowisk należy okrąg kultowy, odkryty pod Empel w Holandii, z którego pochodzi ponad 800 przedmiotów datowanych na okres pomiędzy 100 r. przed Chr. a 500 r. po Chr. (Roymans, Derk 1990, 443–451). Z Europy Zachodniej znane są również miejsca ofiarne, głównie z mieczami i grotami broni drzewcowej, usytuowane nad rzekami, a dawane ogólnie na okres halsztacki do rzymskiego. Znaleziska zostały zdeponowane w rzekach Saône i Doubs, w południowej Burgundii, a także u ujścia rzeki Naab i w Dunaju pod Ratyzboną (Regensburgiem) w niemieckiej Bawarii (Rybová, Motyková 1983, 162–163). Na ślady ofiar rzecznych natrafiono w Szwajcarii, Francji, Czechach, a także w mniejszej ilości w Anglii (Maringer 1974, 309–318). Liczne znaleziska lateńskich elementów uzbrojenia pochodzą z oppidum w Manching, z obiektu, który można interpretować jako świątynię (Müller 1993, 180–182). Na obszarze Alp oraz północnego pogórza odkryto także ciałopalne miejsca ofiarne, niekiedy funkcjonujące już w epoce brązu, halsztatu i we wczesnym okresie lateńskim do okresu rzymskiego: np. w Gauting (Müller 1993, 182–184), Teurni i Förk (Lippert 1992, 285–304). Dla terenów południowoniemieckich szczególnie charakterystyczne są potężne czworokątne szańce z wałami i rowami. W tych założeniach znajdowały się budowle kultowe oraz głębokie warstwy ofiarne (np. Holzhausen w Bawarii – Lippert 1992, 297).

Wiadomo, że zwyczaj kultowych ofiar ciałopalnych z darami zwierzętymi, a także z ceramiką, bronią i narzędziami, był znany na terenach europejskich już we wczesnej epoce brązu. Rozpowszechnił się on szczególnie w Europie Środkowej i na obszarze śródziemnomorskim. Z niektórych ciałopalnych miejsc ofiarowych są znane ofiary z ludzi, możliwe, że również z Teurni. Obrzędy związane ze składaniem ofiar odbywały się na ołtarzu, którego funkcję pełniło proste klepisko gliniane lub blok kamienny. Obok ołtarza założenie kultowe

prawdopodobnie z reguły stanowiło miejsce depozytowe. Po ofiarach ciałopalnych pozostały często przemieszane w warstwach z popiołem w dużej ilości ułamki ceramiki, przepalone kości, przeważnie młodych zwierząt domowych, ale też i niekiedy dzikich. Ceramika musiała być używana do darów z jedzenia i picia, jak również do kultowych posiłków. W młodszych fazach epoki żelaza na ciałopalnych miejscach ofiarnych spotyka się także składanie ofiar z broni. A więc z tego czasu znamy sanktuaria, przy których były dokonywane obrzędy związane z kultem płodności, jak również z kultem wojennym, podczas których składano ofiary ciałopalne.

Jak podaje M. M. Rind, ślady ofiar z ludzi natrafiono na różnych stanowiskach z okresu lateńskiego (około 450–50 r. przed Chr.). Znane są m.in. z odkrytych w obrębie czworokątnych szańców budowli świątynnych z ludzkimi i zwierzęcymi kośćmi oraz z depozytami ceramicznymi. Znaleziska kości ludzkich pochodzą z kilku oppidów, a są znajdowane w warstwach osadniczych. Natomiast w ofiarnych warstwach pozostałości ofiar z ludzi należą do rzadkości. Na terenie Francji takie praktyki potwierdzono w obrębie celtyckich świątyń w Roquepertuse, Entremont, Gournay-sur-Arond, Ribemont-sur-Ancre. Z tych dwóch ostatnich stanowisk pochodzą także znaczne ilości uzbrojenia. Ślady ofiar z ludzi odkryto też w obrębie oppidów niemieckich, jak Altenburg-Rheinau, Manching, Alkimoennis, Nida i Frankfurt nad Menem-Schwanheim. Na późnolateńskim cmentarzysku w Wallertheim, w dwóch głębokich jamach ofiarnych znaleziono m.in. kości zwierzęce oraz ludzkie. U Germanów w okresie rzymskim spotykamy się z ofiarami z ludzi, składanymi w bagnach (Jutlandia), w studniach (Regensburg-Harting), w obrębie domostw (Feddersen Wierde; Rind 1996, 149–167).

Na terenie prowincji rzymskich składanie ofiar bóstwom odbywało się w obrębie gospodarstwa domowych, świątyń, warowni i obozów wojskowych, osiedli, nad wodami, w tym przy źródłach. W miejscach ofiarnych natrafia się na jamy ofiarne, kości zwierzęce, a także na znaleziska monet i innych przedmiotów metalowych oraz gemm (Oldenstein 1984, 173–186). Z terenów alpejskich znamy szereg rzymskich znalezisk wotywnych (obok starszych, lateńskich), głównie monetarnych, pochodzących z przełęczy górskich (Lippert i Dembski 2000, 251–268). Wydaje się, że składanie elementów uzbrojenia w miejscach ofiarnych na terenach prowincji rzymskich należało do rzadkości. Jednym z niewielu przykładów może być znalezisko rzymskich grocików trójskrzydłowych strzał, grotów włóczni, pocisków od katapulty, sztyletu (obok fibul i monet) z miejsca ofiarnego w Döttenbichl koło Garmisch-Partenkirchen. Znalezisko to datuje się na koniec I w. przed Chr. (Wamser 2000, 12, ryc. 7, 315, nr 9).

Z obszarów zajętych przez kulturę Poienești-Łukaševka są znane trzy kategorie znalezisk depozytowych, zawierających przedmioty, które właściwie w większości uważa się za elementy kultuowo obce. Zostały one ukryte jako przedmioty o dużej wartości zabytkowej w celu przechowania w bezpiecznych warunkach lub złożone jako dary ofiarne. Z miejscowości Jud. Neamț (dawniej Gut Oniceni) pochodzi skarb 19 fragmentów lemeszy, scharakteryzowanych jako typ lateński. Wśród innych depozytów wymienia się znaleziska spod

Negri (314 sztabek żelaza) i w Lozna (56 narzędzi kowalskich, rolniczych, do obróbki drewna, sprzętu gospodarstwa domowego, kilka elementów uzbrojenia, węzidło, obręcz, kilka nieokreślonych przedmiotów). Przypuszczalnie ten ostatni depozyt został złożony przez mieszkańców osiedla kultury Poienești-Łukaševka w Lozna-Hlibicioc, oddalonego o 2 km od stanowiska depozytowego. Ponadto z Kruglik, z osady (dom 3/1973) pochodzi znalezisko 7 sierpów. Drugą kategorię znalezisk stanowiły żelazne, brązowe i srebrne elementy uprzęży końskie, pochodzące z dwóch depozytów odkrytych w Bravičeny i pod Trušești. Oprócz tego w Trušești znaleziono grot włóczni. Obydwa znaleziska najprawdopodobniej pochodzą z I w. przed Chr. Do trzeciej kategorii znalezisk depozytowych zalicza się skarby monet, które nie zostały odkryte ani na osadach, ani na cmentarzyskach. Emisje monet w zdecydowanej większości pochodzą z końca III do drugiej połowy II w. przed Chr., a więc z czasów, kiedy w zasadzie kultura Poienești-Łukaševka dopiero zaczęła się kształtować. Monety o różnym pochodzeniu (greckie, lokalne geto-dackie) kursowały w dużych ilościach jeszcze w drugiej połowie II i w I w. przed Chr. głównie poza obszarem tej kultury, a więc w południowej Mołdawii i pozostałych rejonach Dacji. Datowanie samej kultury Poienești-Łukaševka zamyka się w przedziale pomiędzy latami 200/175 a 30/20 przed Chr. (Babeș 1993, 53–55, 154).

### ŚLADY OFIAR I MIEJSCA OFIARNE NA ZIEMIACH POLSKICH

Ze ślädami poświadczającymi fakt składania ofiar oraz istnienie miejsc ofiarnych w młodszym okresie przedrzymskim i okresie rzymskim spotykamy się również na ziemiach polskich. Chodzi tu głównie o jednostkowe ofiary w bagnach bądź bagienne miejsca ofiarne, składanie w innych miejscach (np. na terenie osad) ofiar z ludzi i zwierząt, naczyń gliniarnych czy depozytów ofiarnych z monet i broni (zob. Makiewicz 1983, 239–277; 1988, 81–112; 1991, 133; 1993, 65–76; 1994, 157–173; Niewęgłowski 1981, 429–448; Węgrzynowicz 1982).

Jak podaje T. Makiewicz (1988, 110–111; 1993, 76), w Polsce jak dotychczas nie natrafiono na duże bagienne miejsca ofiarne, w których byłyby składane elementy uzbrojenia. Nie odkryto podobnego placu także na innych stanowiskach archeologicznych (zob. też Makiewicz 1992, 109–128). Autor zalicza do celowych depozytów (skarbów) ofiarnych tylko jeden zespół, mianowicie z Żarnowca. W 1884 r. w Żarnowcu natrafiono na żelazne groty włóczni wraz z narzędziami: dwiema siekierami i młotem. Na przedmiotach tych zachowała się ślady patyny ognowej. Znalezisko to pochodzi z obszaru kultury wielbarskiej i jest datowane na około 200 r. po Chr. (Makiewicz 1992, 118–120), a więc znacznie później niż stanowisko w Pikulach. Interesująco przedstawia się odkrycie na osadzie z późnego okresu rzymskiego w Inowrocławiu (stanowisko 95) zespołu o charakterze ofiarnym. W dużym obiekcie wziemnym o powierzchni 55 m<sup>2</sup> natrafiono na dokładnie wygładzony

i malowany kamień, interpretowany jako ołtarz, na którym zabijano zwierzęta ofiarne. W tej samej jamie odkryto dwa „pochówki” zwierzęce (koń i pies), miecz żelazny oraz dwie ostrogi (Bednarczyk 1988, 167–180; Makiewicz 1992, 110–111). Z kolejnego stanowiska – Wolka-See, odkrytego w dawnych Prusach Wschodnich i datowanego na okres rzymski, pochodzą elementy uzbrojenia, jak fragmenty miecza, umba, imacza, obok ostróg, siekiry, żelaznego naczynia, naramiennika i pierścieni (Raddatz 1993, 127–187). Jest to stosunkowo bogate w elementy uzbrojenia stanowisko, albowiem z Meklemburgii i Pomorza pochodzą pojedyncze, datowane na ten okres znaleziska. Dopiero z obszaru jutlandzkiego znamy porównywalne ze stanowiskiem Wolka-See pod względem rozmiaru małe znaleiska bagienne (Raddatz 1993, 170, przypisy 61 i 62), uzupełniające znacznie bogatsze w broń i inne elementy wyposażenia militarnego skandynawskie i północnoniemieckie miejsca ofiarne (Bemann, Bemann 1998).

Z obszaru nadnoteckiego i w mniejszej ilości z Pomorza i południowo-wschodniej Polski pochodzą znaleziska elementów uzbrojenia, traktowane jako dary ofiarne (Makiewicz 1997a, 133–148). Najwięcej odnotowano znalezisk rzecznych, natomiast bagiennych, osadowych czy skarbów zarejestrowano niewiele. Elementy uzbrojenia są reprezentowane przez groty włóczni i ostrogi, a przede wszystkim przez miecze. Część znalezisk, głównie rzecznych (w jednym przypadku bagienne), pochodzi z młodszej okresu przedrzymskiego, pozostałe z okresu rzymskiego. Z południowo-wschodniej Polski są znane tylko dwa rzeczne znaleziska mieczy: z Rzeszowa, datowany na młodszy okres przedrzymski, i z Gródka Nadbużnego, pochodzący z wczesnego okresu rzymskiego (Makiewicz 1997a, 134 ryc. 1, 135 ryc. 2; zob. więcej – Makiewicz 1992, 112–118). Dodajmy, że do darów ofiaranych zalicza się też znaleziska mieczy obosiecznych z terenów Meklemburgii i Pomorza Przedniego (w dwóch przypadkach z Brandenburgii). Pochodzą one z rzek i są datowane na koniec młodszego okresu przedrzymskiego (Völling 1998, 567–570). Mieczes późnolateńskie występują nie tylko w środowisku wodnym jako dary ofiarne, lecz także stanowią wyposażenie grobów. Udział mieczy zarówno w grobach, jak i wśród znalezisk wotywnych zmienia się w przeciągu młodszego okresu przedrzymskiego. Na przykład na obszarze Meklemburgii stosunek znalezisk ofiaranych do darów grobowych w fazie A<sub>1</sub> wynosi 1:1, natomiast w młodszej fazie (A<sub>2</sub>) zmienia się proporcja na 3:1 na korzyść wyposażenia grobowego. Te zmiany obejmują również inne elementy uzbrojenia. Deponowanie wyposażenia militarnego nie występuje już w fazie B<sub>1</sub> wczesnego okresu rzymskiego (Völling 1998, 572–573).

Na obszarze Polski do rzadkości należą miejsca kultu zwane sanktuariami cmentarnymi. Pierwszy taki obiekt odkryto w Kruszy Zamkowej na stanowisku 13. Następne są znane w Inowrocławiu (stan. 58) i Gąsek (stan. 18). Sanktuarium w Kruszy Zamkowej stanowiło wydzielone założenie sakralne o zarysie ovalno-prostokątnym i wymiarach 12 x 8 m. Były one ogrodzone głączami o średnicy około 50 cm, ułożonymi na podkładzie kamiennym. W skład założenia sakralnego wchodziła świątynia – ovalny obiekt wziemny, z kamiennym paleniskiem i posadzką, z potężnym blokiem kamiennym, interpretowanym jako prawdopodobny stół ofiarny (ołtarz). W różnych częściach świątyni odkryto rozrzucone

spalone szczątki ludzkie, a niedaleko wejścia do sanktuarium wyeksplorowano pozostałość silnie zniszczonych 2 pochówków: nie spalonego szkieletu psa oraz ciałopalnego ludzkiego. Obecność przepalonych szczątków ludzkich, głównie w południowej części świątyni, jest interpretowana jako „zapewne świadectwo jakichś dokonywanych tutaj czynności ritualnych, z których pod uwagę mogą być brane głównie dwie praktyki związane albo z obrzędowością chowania zmarłych na tutejszym cmentarzysku, według reguł której do grobu składano by tylko część szczątków kostnych nieboszczyków, a resztę umieszczano w świątyni, albo też – co niewykluczone – z krvawymi rytuałami, których ofiary następnie spalono. Nie wykluczone jest jednak dokonywanie innych nieznanych nam dotąd rytuałów w ramach obrzędowości żałobnych interesujących nas społeczności” (Cofta-Broniewska 1993, 78–79, zob. też 1989, 125–138). Jak dotychczas, na ślady takich sanktuariów cmentarnych natrafiono na obszarze grupy kruszańskiej kultury przeworskiej, a ich powstanie odnosi się do okresu późnolateńskiego (D<sub>1</sub>) i jest zbieżne z datowaniem sanktuariów osadowych. Funkcjonowały one do fazy B<sub>1b</sub> wczesnego okresu rzymskiego (Cofta-Broniewska 1993, 85). Na materialne pozostałości praktyk obrzędowych z udziałem ludzi jako ofiar natrafiono podczas badań kregów kamiennych, na stanowiskach bagiennych, a także na osadach. W Grzybnicy, w obrębie kregów kamiennych kultury wielbarskiej odkryto na ślady ciałopalenia z resztkami kości ludzkich, interpretowane jako pozostałości ceremonii palenia zwłok. Na bagiennym miejscu ofiarnym w Dargikowie pod Koszalinem, obok licznych znalezisk, wystąpiły czaszki ludzkie. W Dąbrówce na Kujawach, w warstwie torfu odkryto szkielet ludzki, przy którym znajdowały się 2 paciorki bursztynowe oraz fibula brązowa VI grupy Almgrena (Makiewicz 1987, 181–185). Pozostałe znaleziska szczątków ludzkich pochodzą głównie z osiedli i w zasadzie z dużym prawdopodobieństwem interpretuje się je jako pozostałości ofiar. W kilku sanktuariach kujawskich natrafiono na szczątki ludzkie w postaci częstkowych pochówków o nieranatomicznym układzie kości, czaszek oraz rozrzuconych pojedynczych fragmentów. W sumie na terenie trzech sanktuariów w Kruszy Zamkowej (stan. 3) i Inowrocławiu (stan. 12 i 95) wyeksplorowano 9 częstkowych pochówków oraz luźne kości należące do 25 osobników. Duży odsetek stanowią pozostałości szkieletów dzieci (Cofta-Broniewska 1993, 83). Na terenie osiedla hutniczego w Biskupicach pod Warszawą odkryto szkielet około siedmioletniego dziecka, a w Łagiewnikach nad Gołem znaleziono szkielet ludzki, wepchnięty do obiektu produkcyjnego przypominającego piec. W Tądowie Górnym nad Wartą, na osadzie została odkryta kolista jama z późnego okresu rzymskiego ze szkieletem niemowlęcia (około 1 rok), a przy „grobie psa” zostały znalezione 2 kości niemowlęce. Jeszcze jeden przykład pochodzi z osady w Janikowie na Kujawach. Otóż w jamie obok budowli sakralnej odkryto 2 fragmenty ludzkiej czaszki razem ze zwierzętymi kośćmi (Makiewicz 1987, 181–185).

Tak więc dotychczasowe odkrycia poświadczają istnienie na ziemiach polskich ślądów składania ofiar w młodszym okresie przedrzymskim i okresie rzymskim w różnej postaci. Znamy bagienne miejsca ofiarne z Polski środkowej i Pomorza, ślady ofiar ze zwierząt, odkryte na osadach w środkowej części kraju, na Kujawach i w Polsce południowej, ponadto

znaleziska ofiarne naczyń i monet (Pomorze Gdańskie i Podlasie), a także broni (Pomorze Gdańskie, Kujawy) — (Makiewicz 1988, 84, ryc. 1). Te obiekty i znaleziska pochodzą z obszarów kultury wielbarskiej oraz przeworskiej. Warto dodać, że w rejonie dolnej Odry, zarówno po zachodniej, jak i wschodniej stronie, natrafiono na ślady ofiar bagiennych z okresu rzymskiego na ponad 20 stanowiskach. Do interesujących znalezisk z terenów niemieckich należą żelazna siekiera z Hohendorf i obosieczny miecz ze Stendell (Leube 1971, 100). Na marginesie dodajmy, że za nietypowe zostało uznane bagienna miejsce ofiarne odkryte koło miejscowości Buczek koło Białogardu (dawniej *Butzke*), zawierające wiele interesujących przedmiotów, jak pierścienie, elementy pasa, monety z okresu rzymskiego. Stanowisko to, pozbawione elementów uzbrojenia, z wieloma znaleziskami niemilitarnymi — paciorkami bursztynowymi, kawałkami nieobrobionego bursztynu i rzymskimi paciorkami szklanymi, zostało zinterpretowane jako miejsce ofiarne dla kobiet, poświęcone kobiecemu bóstwu (Raddatz 1996, 231–295).

Narzędzia o charakterze rolniczym są znane z kilku polskich stanowisk archeologicznych. W porównaniu z Pikulami są to nieliczne znaleziska. Z Otałążki, z miejsca kultowego pochodzi radło oraz elementy koła od wozu, a z Łagiewnik koło Kościana, z bagiennego miejsca ofiarnego fragment brony lub przedzej motyki. Dodajmy, że charakterystyczne dla miejsc ofiarne liczne występowanie zwierzęcych szczątków kostnych odnosi się również do stanowiska w Otałążce, gdzie znaleziono m.in. wiele kości jelenia (Bender 1972, 118–133; Bender, Stupnicka 1974, 328–358; Makiewicz 1997b, 129).

Jak poświadczają odkrycia na terenach europejskich, w okresach lateńskim i rzymskim spotykamy się z archeologicznymi ślädami różnorodnych obrzędów religijnych, odprawianych w miejscach powszechnie użytkowanych czy odwiedzanych sporadycznie w bliżej nieznanych nam okolicznościach. Stanowiska takie występują na znacznych obszarach i w bardzo różnym kontekście kulturowym i religijnym. Takie miejsca ofiarne są odkrywane na obszarach będących pod wpływem kultury lateńskiej, a także na terenach zachodnio- i północnoegermańskich czy polskich, zajętych przez kulturę przeworską. Jak wynika z przytoczonych wyżej przykładów, takie praktyki obrzędowe miały miejsce w obrębie osiedli, nad bagnami, jeziorami, rzekami, w rejonie przełęczy górskich czy w jaskiniach. Są to miejsca ofiarne, w których nagromadziła się duża ilość znalezisk, niekiedy będących ślädami uczt. Znamy pozostałości sanktuariów z intencjonalnymi „pochówkami” zwierzętymi, a także skarby lub pojedyncze znaleziska (najczęściej broni), traktowane jako dary wotywne. Na niektórych stanowiskach natrafiono na szczątki ludzkie bądź całe szkielety, których wystąpienie w odpowiednim kontekście (np. na osadach razem ze szczątkami zwierzętymi, w środowisku bagiennym, w studniach), pozwala z dużym prawdopodobieństwem określić charakter znaleziska lub obiektu jako kultowy, rytualny, depozytowy.

O wiele trudniejsze jest doszukiwanie się pozapogrzebowych praktyk kultowych na cmentarzyskach, więc w miejscach ściśle związanych z praktykami obrzędowymi dotyczącymi bezpośrednio zmarłych i ich relacji ze światem pozagrobowym. Te praktyki manifestują się sposobem potraktowania zwłok, formami pochówków, zwyczajem wyposażania

grobów, itp. Niezwykle rzadko spotyka się na cmentarzyskach pozagrobowe obiekty, służące praktykom obrzędowym odprawianym na nekropoli. Z terenów Polski znamy tylko trzy sanktuaria, a odkryto je na obszarze grupy kruszańskiej kultury przeworskiej. Obraz stanowiska w Pikulach jako miejsca wyłącznie ofiarnego nie znajduje odwzorowania ani na kujawskich nekropolach, ani tym bardziej na obszarze kultury Poienesti-Lukaševka. Z tamtego terenu w zasadzie znamy tylko kilka depozytów.

Tak więc fakt odkrycia co najmniej 18–19 obiektów z kośćmi ludzkimi, w dużej części oznaczonymi przez antropologów, w wystarczający sposób pozwala na interpretację stanowiska w Pikulach jako cmentarzyska. Obecność elementów wyposażenia w tych obiektach, jak fibule, klamry do pasa, nity, a także ślady patyny ognowej i rytualne zniszczenie przedmiotów metalowych tylko tę interpretację czynią jak najbardziej wiarygodną. Dodatkowym argumentem potwierdzającym funkcję sepulkralną stanowiska w Pikulach jest najprawdopodobniej zupełny brak kości zwierzęcych, jak również nieobecność miejsc ofiarnych w postaci śladów jam, rowów lub innych obiektów zawierających spaleniznę i kości. Chodzi głównie o szczątki zwierzęce, które w takim przypadku mogłyby stanowić pozostałości po silków lub rytualnych ofiar spalonych na stosie. Formułując ten wniosek należy podkreślić jego opozycyjność w stosunku do hipotez proponowanych w literaturze archeologicznej przez A. Kokowskiego i P. Łuczakiewicza. Przypomnijmy, że autorzy ci, kwestionując nekropoliczny charakter stanowiska w Pikulach, widzą w nim tylko rolę obrzędową związaną z funkcjonowaniem miejsca ofiarnego. A przecież nie sposób pominąć liczne obiekty z drobnymi elementami wyposażenia grobowego i niekiedy z dużą ilością przepalonej kości ludzkiej. Obecność niewielkiej ilości nie powinna dziwić, bo albo wynikala ona ze zwyczajów pogrzebowych, albo z przyczyn naturalnych, podyktowanych niekorzystnymi warunkami atmosferycznymi, wilgotnością lub składem chemicznym gleby, powodującym rozkład drobnych kości ludzkich, najpewniej znajdujących się w obiektach położonych na bardzo małej głębokości. Jednak — pomimo tych problemów — odkrycie prawie 20 obiektów z kośćmi daje podstawę do sklasyfikowania przynajmniej części stanowiska jako cmentarzyska. Oczywiście z powyższych względów nie wiemy, czy południowo-wschodnia część stanowiska, gdzie wyeksplorowano zdecydowaną większość obiektów z przepalonej kością, stanowiła zasadniczą część nekropoli. Na marginesie dodajmy, że w kulturze przeworskiej, z młodszego okresu przedrzymskiego są znane groby, w których nie natrafiono na kości bądź wyeksplorowano ich niewiele. Niewielkie ilości materiału kostnego znamy z cmentarzysk w Wilkowej i Bloniu (Garbacz 2003, 206), odkrytych na terenach wschodniej części Niecki Nidziańskiej i na Wyżynie Sandomierskiej, a więc rejonach położonych co najmniej 40 km na zachód od Pikul i znanych z licznych stanowisk kultury przeworskiej (Woźniak 1994, 137, ryc. 1; Garbacz 2000, 332–336; 2009a, *passim*; ryc. 1; Orzechowski 2007, 60–65, mapa 3).

Trzeba jednak zaznaczyć, że nekropoliczny charakter stanowiska w Pikulach nie wyklucza funkcji obrzędowej, pośrednio związanej z chowanymi tu zmarłymi, bądź wynikającej z innych zwyczajów religijnych, spoza obrzędowości pogrzebowej. Tym celom mogło służyć

wbijanie w piasek grotów włóczni i oszczepów w części „militarnej” stanowiska, czy zakozywanie narzędzi w części „rolniczej”, prawdopodobnie znajdującej się poza partią sepulkralną. Brak broni w samych grobach można wytlumaczyć pewnymi wpływami z kręgu kultury Poienești-Łukaševka, gdzie na nekropolach broń w obiektych zasadniczo nie występuje.

Reasumując, według mnie stanowisko w Pikulach należy interpretować jako cmentarzysko. Jego założycielem i użytkownikiem była ludność, która stosując obrządek ciałopalny, wykształciła formę nieco odmienną od stosowanej powszechnie przez ludność kultury przeworskiej, mieszkającą m.in. na pobliskiej Wyżynie Sandomierskiej. Trzeba pamiętać, że – pomimo bliskości terytorialnej – cmentarzysko to było położone najpewniej w centrum starożytnego, silnie zabagnionego kompleksu leśnego. Pomimo że kompleks ten otaczała strefa osadnictwa przeworskiego, rozwijającego się w rejonie Wisły i Bugu, jej bezpośredni wpływ na ludność mieszkającą w strefie leśnej zapewne był ograniczony. Jak wiadomo, na stanowisku nie znaleziono ceramiki kultury przeworskiej, natomiast pojawiły się nieliczne naczynia typu jastorfskiego, a odkryto je w tzw. strefie rolniczej. W strefie militarnej, gdzie wystąpiły groby ciałopalne w towarzystwie elementów uzbrojenia, nie natrafiono na żadne znaleziska ceramiczne. Niewykluczone, że brak ceramiki wynikał ze specyfiki terenu, na którym funkcjonowała ludność związana z pikulską nekropolią. Obszary leśne Kotliny Sandomierskiej, Lasów Janowskich, Puszczy Solskiej i sporych rejonów Roztocza zachodniego, w znacznej części nie były przez wiele stuleci kolonizowane i rolniczo uprawiane, aż do ery nowożytnej (XVII–XVIII w.). W niewielkich osiedlach, zakładanych na śródleśnych polanach, najważniejszą funkcję gospodarczą pełniło drewno, a bogactwo zwierzyny i runa leśnego umożliwiano grupom ludzkim fizyczne przetrwanie (Garbacz 2009b, 267–272). Tak było w czasach nowożytnych, tak też mogło być w przypadku ludności penetrującej tereny puszczańskie u schyłku I tysiąclecia przed Chr. Stąd mogły wynikać ograniczone potrzeby stosowania ceramiki, przy powszechniejszym wykorzystywaniu naczyń drewnianych, które z oczywistych względów na ciałopalnym cmentarzysku w Pikulach nie zachowały się.

Wpływ kultury przeworskiej na obrządek pogrzebowy w Pikulach, poza terytorialną bliskością tej jednostki (ryc. 21), potwierdza obecność wyłącznie grobów jamowych – tak charakterystycznych dla wczesnych faz tej kultury, a także wystąpienie licznych elementów uzbrojenia, celowo niszczonych i poddawanych działaniom ognia, a następnie wkładanych do grobów (drobne elementy, jak klamry do miecza, ostroga, nity od umba) lub obok nich (duże przedmioty białe w czysty piasek). Niewątpliwym też jest wpływ ludności z terenów południowo-wschodnich, co przejawia się w nagromadzeniu licznych wyrobów o tamtej provenienции, czy w pewnym podobieństwie do obrządku pogrzebowego (znaczna powierzchnia stanowiska, obecność czystych grobów – bez śladów stasu pogrzebowego, czy jam przyległych (*Nebengruben*)). Obecnie trudno jest rozstrzygnąć, jak silny był wpływ kultury Poienești-Łukaševka (bezpośredni lub pośredni) na grupy ludzkie funkcjonujące na terenie puszczańskiej enklawy w młodszym okresie przedrzymskim. Trudno autorytatywnie

stwierdzić, czy uchwycone na nekropoli elementy są wynikiem różnego typu kontaktów (handlowych, militarnych, itp.) między miejscowością a odległymi terenami moldawskimi, czy może są skutkiem migracji bliżej nieokreślonych grup.

Rację ma Piotr Łuczakiewicz, że każda próba interpretacji stanowiska w Pikulach jest obarczona znakami zapytania. Szukając argumentów potwierdzających jego ofiarny charakter, autor przyznaje, że nie znajduje żadnych bezpośrednich odpowiedników na obszarze przedrzymskiego *Barbaricum*. Zauważając wiele różnic pomiędzy praktykami ofiarnymi na Południu i Zachodzie a domniemanym miejscem kultowym w Pikulach, P. Łuczakiewicz zwraca przy tym uwagę na obecność elementów charakterystycznych nie tylko dla kręgu jastorfskiego i kultury Poienești-Łukaševka, ale i puchowskiej, no i przeworskiej (2007, 220, 222).

Trzeba jednak pamiętać, że wiele znalezisk zostało pozbawionych kontekstu archeologicznego. Nie doszło również do przebadania znacznej części stanowiska. Nie jest wykluczone, że w ziemi zachowało się wiele obiektów – grobów pozbawionych metalowych elementów wyposażenia lub zawierających drobne przedmioty, przeoczone podczas jego rabunkowej penetracji. Stąd pełniejsza interpretacja opisywanego zjawiska jest bardzo utrudniona. W tej sytuacji należy wykazać dużą powściągliwość przy formułowaniu wniosków generalizujących, a opartych na niepełnych danych pochodzących ze znacznie zniszczonej pikulskiej nekropoli. Mimo tych problemów, pełna analiza wszystkich zabytków pozyskanych z tego stanowiska, przy uwzględnieniu wielu znalezisk z obszarów moldawskich, a także polskich typu jastorfskiego, wśród nich małopolskich (Dąbrowska 1988, 192–204; 1994, 71–87; Woźniak, Poleska 1999, 379–394), powinna ułatwić rozstrzygnięcie kwestii jego interpretacji kulturowej. Miejmy nadzieję, że stanie się to w niedalekiej przyszłości po publikacji materiałów źródłowych z ostatnich badań na tej nekropoli, tak bardzo ważnej dla poznania stosunków kulturowych w młodszym okresie przedrzymskim w rejonie południowo-wschodniej Polski.